

Sozialreport der Werkstatt:



"Schulden macht doch jeder.."

Eine Sozialraumanalyse
von Potsdam Zentrum Ost

Winter- Sommersemester 2007 / 2008 bei Frau Prof. Ingrid Schulz-Ermann

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung:	3
2. Historische Daten und Potsdam Zentrum Ost allgemein	4
Angelique Hunt & Kaio S. Costa	4
2.1. Fakten zu Potsdam	5
2.1.2. Sozialräume in Potsdam	6
2.2. Potsdam Zentrum Ost.....	8
2.3. Zeittafel	9
2.4. Straßennamen:	11
2.5. Quellenangaben	13
3. Potsdam Zentrum Ost „Harte Fakten“	14
Veronika Buliz, Sabrina Merkens, Antje Schumann	14
3.1. Potsdam Allgemeines	15
3.2. Potsdam Zentrum Ost.....	15
3.2. Potsdam Zentrum Ost.....	16
3.2.1 Infrastruktur.....	16
3.2.1.1 Öffentliche Verwaltung	16
3.2.1.2 Verkehrs- und Kommunikationswesen	17
3.2.1.3 Energie- und Wasserversorgung	19
3.2.1.4 Umwelt und Entsorgung.....	19
3.2.1.5 Bildung, Wissenschaft, Kultur und Freizeit	20
3.2.1.6 Gesundheits- und Sozialwesen.....	23
3.2.1.7 Wohnungswesen.....	25
3.2.2 Bevölkerungsstruktur	39
3.2.3 Wirtschaft und Arbeitsmarkt	45
3.2.4 Kriminalität	49
3.2.5 Rechtsextremismus.....	51
3.2.6 Drogenkonsum	51
3.3. Perspektiven	52
3.4. Quellen	53
4. “Beobachtung und Leitfadeninterview“	55
Constanze Schmidt, Inga Schütt, Sareen Krüger	55
4.1. Definition der Beobachtung im Alltag und in der Wissenschaft	56
4.2. Durchführung	56
4.3. Einzelne Methoden der Beobachtung	57
4.3.1. Teilnehmende Beobachtung	58
4.3.2. Nichtteilnehmende Beobachtung	58
4.3.3. Unstrukturiert/Strukturierte Beobachtung.....	58
4.4. Die Beobachtung in der Praxis und unsere Erfahrungen	59
4.4.1. Praxistag 1	59
4.4.2. Praxistag 2	59
4.5. Das Leitfadeninterview - Theorie und Praxis	60
4.5.1. Die Vorbereitung des Leitfadeninterviews	60
4.5.2. Das Frageverhalten im Interview	61
4.5.3. Die Voraussetzungen für das Interview	61

4.6. Die Durchführung des Interviews	62
4.6.1. Der Hauptteil des Leitfadeninterviews.....	63
4.6.2. Der Schlussteil.....	66
4.7. Auswertungsaspekte des Leitfadeninterviews	66
5. „Aktivierende Befragung & Nadelmethode“	68
Cornelia Graffunder, Julia Loy, Katharina Treibmann,.....	68
Sebastian Schubert, Maurice Witmaier,.....	68
5.1. Einleitung	69
5.2. Was ist eine aktivierende Befragung?.....	69
5.3. Die Phasen einer Aktivierenden Befragung	70
5.4. Unsere Arbeit	72
5.4.1 Vorbereitungen.....	72
5.4.2 Durchführung	73
5.4.3 Auswertungen.....	73
5.5. Schlusswort:	76
5.6. Quellenangaben:.....	77
6. Experteninterview	78
Kerstin Löffler & Ruta Giedraityte.....	78
6.1. Einleitung	79
6.2. Theoretischer Teil	80
6.2.1 Motivation	80
6.2.2 Verweigerung	80
6.2.3 Struktur und Arten der Befragung.....	81
6.2.4 Die Frage	81
6.2.5 Der Fragebogen	82
6.2.6. Die verbale Aktivität und Inaktivität.....	82
6.2.6.1 Die verbale Aktivität des Interviewers und des Befragten.....	82
6.2.6.2 Die verbale Inaktivität – Pausen.....	82
6.2.7 Dokumentation von Daten	83
6.2.8 Ton- und Bildaufzeichnung.....	83
6.2.9 Dokumentationsbögen.....	83
6.3. Beispiel eines Dokumentationsbogens	84
6.3.1 Transkription	84
6.4. Verschiedene Fragekataloge	85
6.4.1 Fragenkatalog für Kindertagesstätten.....	85
6.4.1.1 Bilinguale Kindertagesstätte „grasshoppers“	86
6.4.1.2 Paritätische Kindertagesstätte „Sonnenschein“	87
6.4.2. Fragenkatalog für die Seniorentreffs.....	89
6.4.2.1 Seniorenfreizeitstätte der Dahlweid-Stiftung	91
6.4.2..2 AWO Begegnungsstätte	92
6.4.3. Fragenkatalog für Jugendklub	94
6.4.3.1 Jugendclub Nowawes, Bambus e.V.	95
6.5. Reflexion	97
6.6. Auswertung der Daten.....	98
6.7. Quellenangaben:.....	99
7. Schlusswort	100

1. Einleitung:

„Schulden macht doch jeder“ – eine Sozialraumanalyse des Potsdamer Stadtteils „Zentrum Ost“, war das Thema unserer Werkstatt im Winter- und Sommersemester 2007 / 2008.

Der Start in die Werkstattgruppe war mit Zittern und Bangen verbunden, da wir nur 5 Teilnehmer waren und die Gruppe so nicht bestehen bleiben konnte.

Zur Erleichterung aller kamen noch 10 weitere Interessierte dazu und wir konnten endlich tiefer in die Materie einsteigen.

Mit einem Input zum Thema Armut begann das Wintersemester, Referate zum wissenschaftlichen Arbeiten, Gastredner wie der Insolvenzrichter Dr. Thorsten Graeber und der Gerichtsvollzieher Timo Schneider informierten uns über ihre Arbeit und erzählten von ihren Erfahrungen.

Das zweite Semester stand unter dem Motto Sozialreport und die intensive Arbeit mit Menschen aus Zentrum Ost.

Die Vorabinformation, dass Zentrum Ost vor der Wende ein angesehenes Wohngebiet war, jedoch in den letzten Jahren viele Sozialwohnungen entstanden sind, nahmen wir zum Anlass den Stadtteil genauer zu untersuchen. Wir wollten prüfen, ob sich die Struktur in Zentrum Ost verändert hat und der Stadtteil „gekippt“ ist. Um uns einen ersten Eindruck zu verschaffen, besichtigten wir das Wohngebiet.

Diese Eindrücke nutzten wir als Basis für unsere weitere Arbeit und sahen die Möglichkeit der Durchführung einer aktivierenden Befragung, um die Bürger als Experten in den Mittelpunkt zu stellen.

Im Folgenden wollen wir die Ergebnisse unserer Arbeit vorstellen, beginnend mit Fakten zu Potsdam allgemein, über eine Zeittafel und „Harten Fakten“ von Zentrum Ost. Des Weiteren werden einige Methoden vorgestellt, die wir angewendet haben um dem Stadtteil Zentrum Ost näher zu betrachten: „Beobachtung und Leitfadeninterview“, aktivierende Befragung und „die Nadelmethode“, sowie dem Experteninterview.

**2. Historische Daten
und
Potsdam Zentrum Ost
allgemein**

Angelique Hunt & Kaio S. Costa

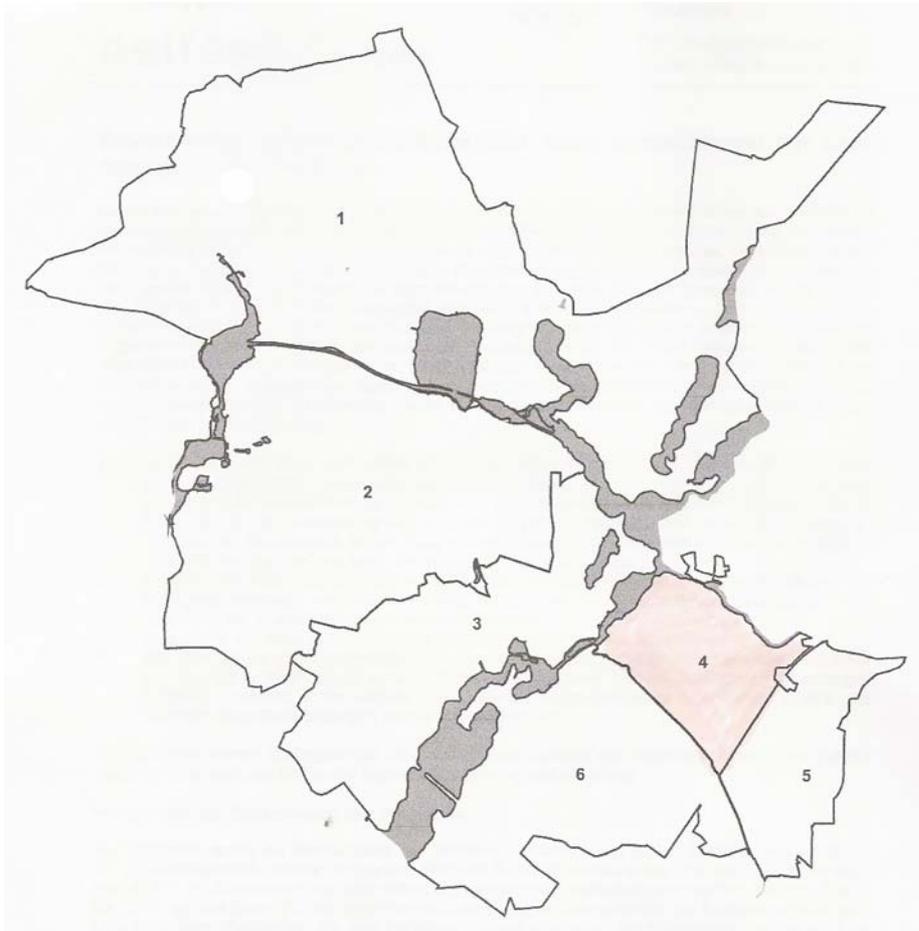
2.1. Fakten zu Potsdam

- Landeshauptstadt Brandenburgs
- Kreisfreie Stadt
- 150.000 Einwohner *
- 8.700 Ausländer (Quote 5,8%) *
- Bevölkerungsdichte: 801 Einwohner/ km²
- Fläche: 187,27 km²
- Arbeitslosenquote 9,1% *
- Altersstruktur: 0-18 Jahre 14,8%
- 18-65 Jahre 67,5%
- ab 65 Jahre 17,7%
- Hoher Anteil junger Familien
- 79 Kindertagesstätten mit 9.800 Plätzen
- 7 Wohngebiete:
 - Potsdam Innenstadt, 2. Westliche Vorstadt, 3. Nördliche Vorstadt,
 - 4. Potsdam Nord, 5. Babelsberg, 6. Am Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld,
 - 7. Potsdam Süd)
- 9 neue Ortsteile mit je 1 Ortsbeirat
- 6 Sozialräume:
 - SR 1: Nördliche Ortsteile, Sacrow
 - SR 2: Potsdam Nord
 - SR 3: Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte
 - SR 4: Babelsberg, Zentrum Ost
 - SR 5: Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld
 - SR 6: Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam-Süd



* Stand Februar 2008

2.1.2. Sozialräume in Potsdam¹



- 1 Nördliche Ortsteile, Sacrow
- 2 Potsdam Nord
- 3 Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte
- 4 Babelsberg, Zentrum Ost
- 5 Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld
- 6 Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam Süd

¹ Bereich Statistik und Wahlen. Statistisches Informationssystem – Bevölkerung, Dr. Matthias Förster
24. August 2006

„Wie in vielen anderen Städten dieser Welt gibt es auch in Potsdam große Wohngebiete, die eine architektonische Einheit bilden und eher auf Funktionalität ausgelegt sind.

Ab 1960 entstanden aus Großbaustellen Quartiere für tausende Menschen.

Im April 1971 wurde auf dem 8. SED Parteitag ein weiterer charakteristisch- architektonischer sowie wohnungspolitischer Grundstein für eine neue Epoche gelegt.

Das Projekt - namentlich „Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990“ – sah die Errichtung, nach damaligen Ansprüchen, moderner und praktischer Plattenbauten in kürzester Zeit vor. Die Bezirksstadt Potsdam unterlag damals wie viele andere ostdeutsche Städte auch einer hohen Nachfrage an Wohnraum. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung über ihre Wohnsituation wuchs rapide an, sodass aus dem Nichts Wohngebiete aus dem Boden gestampft werden sollten. Diese wüstenähnlichen Großbaustellen – das Wohngebiet am Stern war Ende der Siebziger Jahre die größte Baustelle des Bezirk Potsdam – waren besonders für Kinder und Jugendliche paradisische Spielplätze.

Nach der Wende kamen zudem mit dem Kirchsteigfeld im Osten und dem Alten Rad in Eiche zwei weitere, wenn auch grundverschiedene, Wohngebiete dazu.

Aktuell wohnen etwa 51.000 Potsdamer und Postdamerinnen (ca. 40%) in neun großen Wohngebieten, hauptsächlich jedoch auf der Ostseite der Havel.“²

Folgend wird das Wohngebiet Zentrum Ost vorgestellt und einige Ereignisse in einer geschichtliche Zeittafel dargestellt.

² <http://www.mybrandenburg.net/node/248>

2.2. Potsdam Zentrum Ost

„Das Wohngebiet „Zentrum Ost“ wurde von 1972 bis 1978 entlang der Havel mit 5-, 11- und 15-geschössigen Wohnhäusern errichtet. Dort sind heute circa 5.100 Einwohner in 2.700 Wohnungen untergebracht. Die direkte Verbindung zum Zentrum und seine Angrenzung an Babelsberg machen „Zentrum Ost“ dank dieser idealen Lage zu einem sehr attraktiven Wohnraum. Von der Innenstadt nach Babelsberg gelangt man am schnellsten über das Areal von „Zentrum Ost“.

Der neu gestaltete Hauptbahnhof bietet mit idealen Zug-, Bus- und Straßenbahnanbindungen sehr gute Verkehrs- und Einkaufsmöglichkeiten in den angrenzenden Bahnhofspassagen. „Am Humboldtring“ sind Schulen, Kindergärten und Einrichtung des Gesundheitswesens in großer Anzahl vorhanden.

Als besonderer Blickfang gilt der „Nuthpark“, welcher sich vom Gebiet des Hauptbahnhofes entlang der Havel bis zum [Park Babelsberg](#) erstreckt. Vom Hauptbahnhof ist die Anlage bequem zu Fuß zu erreichen. Mit dem Bus erreicht man den Park mit der Linie „693“ Richtung „Drewitz/ Hans-Albers-Straße“ bis zur Haltestelle „Humboldtring/ Lotte-Pulewka-Straße“. Die Ausläufer dieses Parks und die angrenzende, inmitten der Havel liegende „Freundschaftsinsel“ wirken sich positiv auf die Wohnzufriedenheit der Anwohner aus, die nach großen Anstrengungen nun über komplett sanierte Wohnräume verfügen.“³

„Seit 1991 flossen rund eine Milliarde Euro öffentliche und private Fördermittel in die Stadterneuerung der verschiedenen Wohngebiete Potsdams. Davon erhielten nach Angaben der Stadtverwaltung u.a. Zentrum Ost 6,3 Millionen Euro.“⁴

„Zentrum Ost ist für jüngere wie ältere Mieter attraktiv. Die Sanierungsarbeiten an den 2 500 Wohnungen wurden bereits 2001 abgeschlossen. Viele Gebäude haben einen Aufzug.“⁵

³ <http://www.potsdam-abc.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=16066> (Datum: 14.05,2008)

⁴ <http://www.wgkarlmarx.de/media/0000001050.pdf> (Datum: 14.05,2008)

⁵ <http://www.wgkarlmarx.de/media/0000000305.pdf> (Datum: 14.05,2008)

2.3. Zeittafel

1972 bis 1978

Das Wohngebiet „Zentrum Ost“ wurde von 1972 bis 1978 entlang der Havel mit 5-, 11- und 15-geschössigen Wohnhäusern errichtet.⁶

1974

Eröffnung der Grundschule am Humboldtring (37).

Gründung der Ernst Thälmann Schule, polytechnische Oberschule mit den Klassenstufen 1 – 10

Eröffnung des Kindergarten "Sausewind".

Eröffnung der Kita Sonnenschein im April.

1991

Erweiterung der Ernst Thälmann Schule in eine Gesamtschule mit der Sekundarstufe 7-13⁷

April 1998

Das Jugendgästehaus "Siebenschläfer" wird eröffnet.⁸

1999 – 2000

Sanierung Wohnschiebe Zentrum Ost Humboldtring 2-8 und Lotte-Pulewka-Straße 11-21, Potsdam Bestandsaufnahme + LPH 1 - 9 Hochhaus mit 434 Wohneinheiten/ Objektgröße ca. 23 Mio. Euro / neue Balkone, Aufzüge, Solaranlage⁹

23. Juni 2000

Eröffnung des 3 ha großen Nutheparks am Wohngebiet Zentrum-Ost, der zu den »Orten am Fluss« der BUGA 2001 gehört.¹⁰

⁶ <http://www.potsdam-abc.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=16066> (Datum: 14.05,2008)

⁷ <http://www.lenne-schule.de/> (Datum: 14.05,2008)

⁸ http://www.reiseland-brandenburg.de/pages/kinder_u_jugendreisen_suchabfrage.html?BSUCHEN=1&showid=91 (Datum: 14.05,2008)

⁹ http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.ib-nanut.de/media/ref/6315_small.jpg&imgrefurl=http://www.ib-nanut.de/web/_id/64/&h=355&w=250&sz=89&hl=de&start=8&um=1&tbnid=bD5wI5MxxUxL1M:&tbnh=121&tbnw=85&prev=/images%3Fq%3DPotsdam%2BZentrum%2BOst%26um%3D1%26hl%3Dde%26rlz%3D1B3GGGL_deDE232DE233%26sa%3DN (Datum: 14.05,2008)

07. Dezember 2000

Einweihung der »Inselbrücke« zwischen der Burgstraße und der Freundschaftsinsel sowie der Brücke über die Nuthemündung im »Nuthepark« zwischen Zentrum-Ost und Hauptbahnhof.¹¹

2003

Gründung der englisch-deutschen Kitt „Grasshoppers“. Privater Träger Tatjana Drewnick

28. August 2004

Genossenschaftsfest BV Babelsberg und WG "Karl Marx" feiern gemeinsam ihren Geburtstag.¹²

16.08.2004:

Feuer in einem Mehrfamilienhaus im Zentrum Ost¹³

21. Juli 2006

Im Zentrum-Ost (Lotte-Pulewka-Straße) wird eine 250-kg-Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg entschärft; 11.800 Bewohner mussten vorher evakuiert werden.¹⁴

07. September 2006

Zum zweiten Mal in diesem Jahr muss eine Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg im Zentrum-Ost entschärft werden. 12.000 Personen werden evakuiert.¹⁵

19. September 2007 Der Betreiberwechsel in der Seniorenbegegnungsstätte in Zentrum Ost ist vollzogen, vom Arbeitersamariterbund (ASB) zur Arbeiterwohlfahrt (Awo).¹⁶

¹⁰ <http://www.aip.de/~arlt/SGS/chrojahr.html> (Datum: 14.05,2008)

¹¹ <http://www.aip.de/~arlt/SGS/chrojahr.html> (Datum: 14.05,2008)

¹² <http://www.wgkarlmarx.de/100> (Datum: 14.05,2008)

¹³ http://www.feuerwehr-potsdam.de/einsaetze_veranstaltungen/einsaetze_2004/einsaetze_2004.htm
(Datum: 14.05,2008)

¹⁴ <http://www.aip.de/~arlt/SGS/chronik06.html> (Datum: 14.05,2008)

¹⁵ <http://www.aip.de/~arlt/SGS/chronik06.html> (Datum: 14.05,2008)

¹⁶ <http://www.awo-potsdam.de/cms/show.php?aid=8&lid=262> (Datum: 14.05,2008)

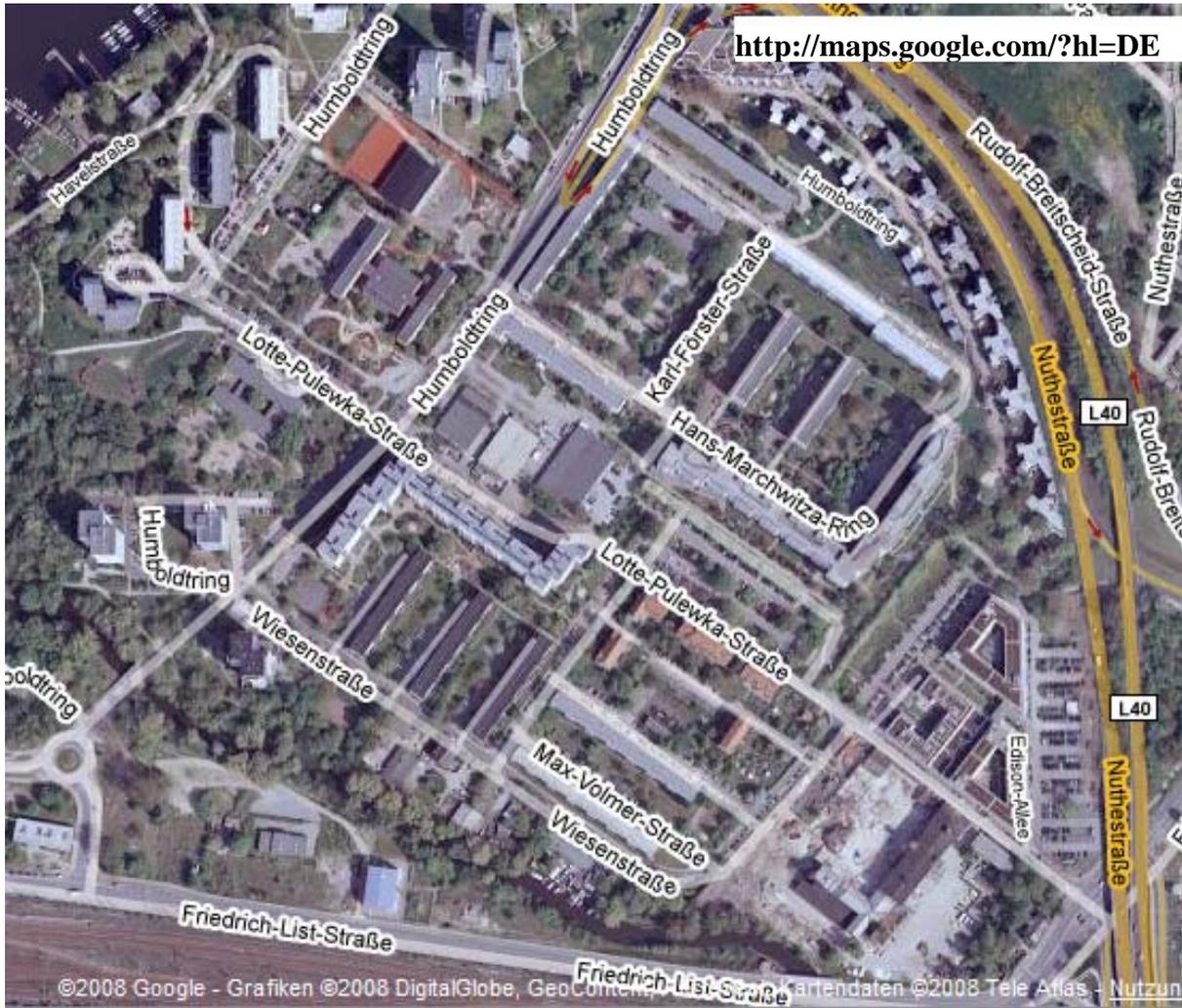
2.4. Straßennamen¹⁷:

Im Folgenden werden einige Straßennamen von Zentrum Ost aufgezählt und dazu kurz die Namensgebung erläutert:

1. Edisonallee	Nach dem amerikanischen Erfinder Thomas A. Edison (1847- 1931) 1996 benannte Privatstraße im OT Babelsberg (Zentrum-Ost).
2. Hans-Marchwitza-Ring	1973 nach dem Schriftsteller Hans Marchwitza (1890-1965) benannte Straße.
3. Havelstraße	1996 benannter Weg am Ostufer der Havel
4. Humboldtring	Bei der Bebauung des WG Zentrum-Ost 1973 nach dem KPD-/SED-Funktionär Bruno Baum (1910-1971) benannte und 1993 in H. umbenannte Straße. Der Name bezieht sich auf den in Potsdam geborenen Staatsmann Wilhelm v. Humboldt (1767-1835).
5. Karl-Foerster-Straße	1973 nach dem Staudenzüchter und Schriftsteller K. Foerster (1874-1970) benannte Straße.
6. Lotte-Pulewka-Straße	Schon vor dem 1. Weltkrieg zwischen der Jute- und Kammgarnspinnerei angelegte und später durch die Wohnhäuser des Arbeiter- Bauvereins erweiterte, zur Havel führende Straße (Havelstraße), die 1973 in das WG Zentrum-Ost eingebunden wurde und nach der Kommunistin Lotte Pulewka (1893-1966) benannt wurde.
7. Max-Volmer-Straße:	1973 nach dem Chemiker M. Volmer (1885-1965) benannter Straße.

¹⁷ <http://www.aip.de/~art/SGS/strassennamen.pdf> (Datum: 14.05,2008)

<http://maps.google.com/?hl=DE>



2.5. Quellenangaben

Bereich Statistik und Wahlen. Statistisches Informationssystem – Bevölkerung, Dr. Matthias Förster 24. August 2006

<http://www.potsdam-abc.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=16066> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.lenne-schule.de/> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.reiseland->

[brandenburg.de/pages/kinder_u_jugendreisen_suchabfrage.html?BSUCHEN=1&showid=91](http://www.reiseland-brandenburg.de/pages/kinder_u_jugendreisen_suchabfrage.html?BSUCHEN=1&showid=91)

(Datum: 14.05.2008)

<http://images.google.de/imgres?imgurl=http://www.ib->

[nanut.de/media/ref/6315_small.jpg&imgrefurl=http://www.ib-](http://www.ib-nanut.de/media/ref/6315_small.jpg&imgrefurl=http://www.ib-)

[nanut.de/web/_id/64/&h=355&w=250&sz=89&hl=de&start=8&um=1&tbnid=bD5wl5MxxUxL1M:&tbnh=121&tbnw=85&prev=/images%3Fq%3DPotsdam%2BZentrum%2BOst%26um%3D1%26hl%3Dde%26rlz%3D1B3GGGL_deDE232DE233%26sa%3DN](http://www.ib-nanut.de/web/_id/64/&h=355&w=250&sz=89&hl=de&start=8&um=1&tbnid=bD5wl5MxxUxL1M:&tbnh=121&tbnw=85&prev=/images%3Fq%3DPotsdam%2BZentrum%2BOst%26um%3D1%26hl%3Dde%26rlz%3D1B3GGGL_deDE232DE233%26sa%3DN) (Datum: 14.05.2008)

<http://www.aip.de/~arlt/SGS/chrojahr.html> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.aip.de/~arlt/SGS/chrojahr.html> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.wgkarlmarx.de/100> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.feuerwehr->

[potsdam.de/einsaetze_veranstaltungen/einsaetze_2004/einsaetze_2004.htm](http://www.feuerwehr-potsdam.de/einsaetze_veranstaltungen/einsaetze_2004/einsaetze_2004.htm)

(Datum: 14.05.008)

<http://www.aip.de/~arlt/SGS/chronik06.html> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.aip.de/~arlt/SGS/chronik06.html> (Datum: 14.05,2008)

<http://www.awo-potsdam.de/cms/show.php?aid=8&lid=262> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.aip.de/~arlt/SGS/strassennamen.pdf> (Datum: 14.05.2008)

<http://www.mybrandenburg.net/node/248> (Datum: 14.05.2008)

<http://maps.google.com/?hl=DE>

3. Potsdam

Zentrum Ost

„Harte Fakten“

Veronika Buliz, Sabrina Merkens,

Antje Schumann

3.1. Potsdam Allgemeines

Geografische Lage (Stadtmitte)

Östliche Länge13° 03' 40"
 Nördliche Breite52° 23' 45"

Bevölkerung insgesamt

(Stand: 30.06.2006).....146 975
 weiblich75 995
 männlich.....70 435
 Ausländer6 734
 Gesamtfläche.....187,27 km²
 Gebäude- u. Freifläche ...3 227 ha
 Waldfläche.....4 622 ha
 Wasserfläche.....2 072 ha
 Landwirtschaftsfläche6 014 ha
 Erholungsfläche.....737 ha

Seen in und um Potsdam

Schwielowsee795 ha
 Templiner See.....401 ha
 Großer Zernsee284 ha
 Fahrländer See251 ha
 Jungfernsee244 ha
 Sacrower See110 ha
 Schlänitzsee115 ha
 Lehnitzsee70 ha
 Wublitz114 ha
 Tiefer See49 ha

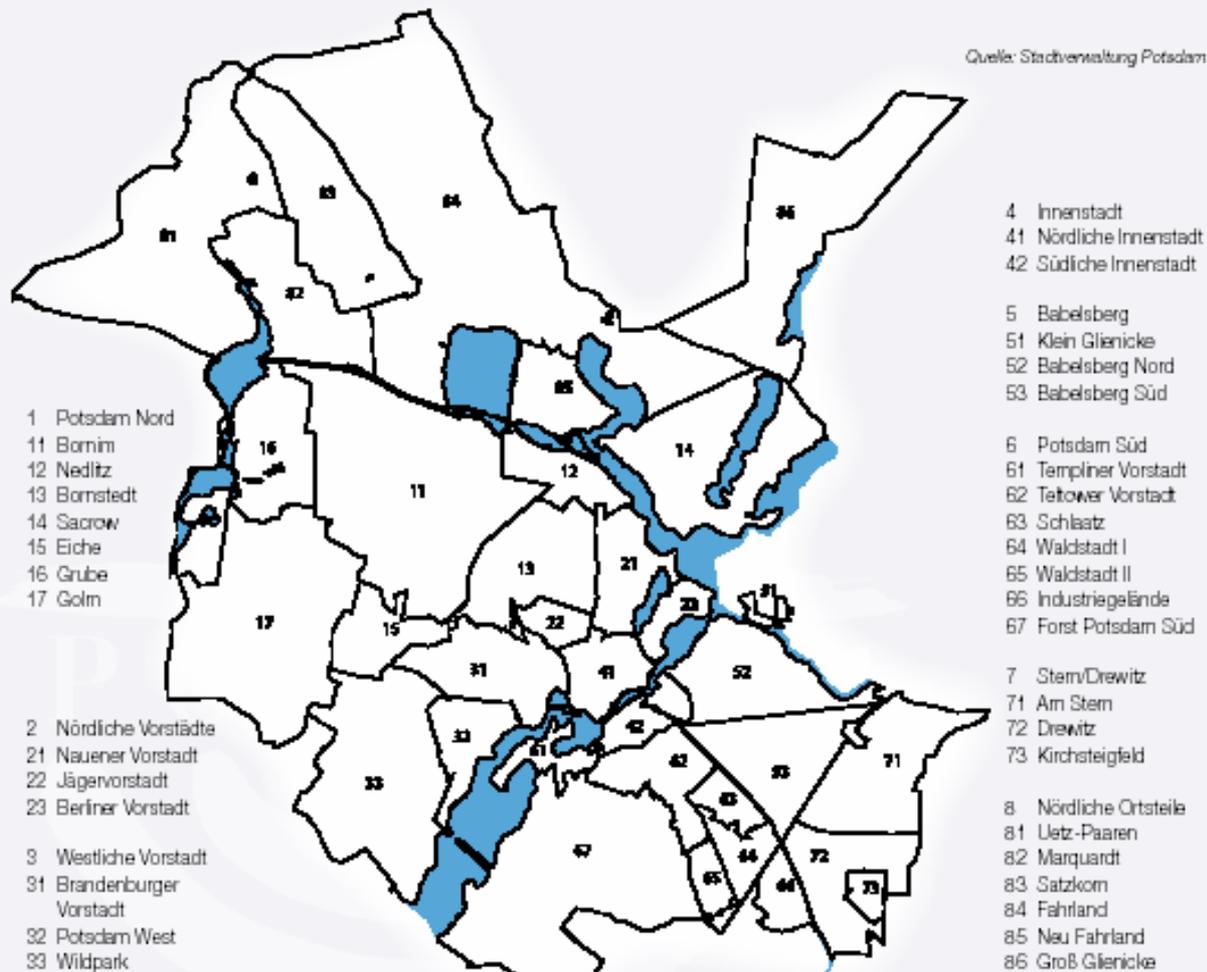
Flüsse (Länge im Stadtgebiet)

Havel.....13,0 km
 Sacrow-Paretzer-Kanal.....6,8 km
 Nuthe6,0 km
 Schifffahrtskanal0,6 km

Verkehr (2006)

Länge Straßennetz620 km
 Linienlänge Straßenbahn80 km
 Linienlänge Omnibus386,3 km
 Linienlänge Fähre.....0,26 km

Die Stadtteile Potsdams



3.2. Potsdam Zentrum Ost

3.2.1 Infrastruktur

Bezug nehmend auf das GROÙE LEXIKON A-Z (2000:409) ist der Begriff der Infrastruktur wie folgt zu definieren:

„Gesamtheit der öffentlichen Einrichtungen, die der Entfaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens dienen und nicht aus Gründen privatwirtschaftlicher Rentabilität geschaffen werden.

Zur Infrastruktur gehören:

Öffentliche Verwaltung, Rechtsordnung und Verteidigung;

Verkehrs- und Kommunikationswesen;

Energie- und Wasserversorgung;

Umweltschutz und Entsorgung;

Bildung, Wissenschaft, Kultur und Freizeit;

Gesundheits- und Sozialwesen;

Wohnungswesen. “

3.2.1.1 Öffentliche Verwaltung

Die öffentliche Verwaltung der Landeshauptstadt Potsdam wird durch die Stadtverwaltung Potsdam in der Hegelallee 6-10 in 14467 Potsdam sowie durch das Stadthaus in der Friedrich-Ebert-StraÙe 79/ 81 in 14469 Potsdam gewährleistet.



Abbildung 1 Stadtverwaltung Potsdam

Im Oktober 2002 konnte sich Jann Jakobs (SPD) durch eine Stichwahl mit einer knappen Mehrheit von 50,1 Prozent durchsetzen und wurde somit zum Oberbürgermeister der Stadt Potsdam¹⁸.

¹⁸ [URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam](http://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam) [Zugriff02.05.2008]

3.2.1.2 Verkehrs- und Kommunikationswesen



Abbildung 2 Zentrum Ost Stadtkarte

Unter dem Dach der Stadtwerke Potsdam GmbH sind die Energie und Wasser Potsdam GmbH (EWP), die Stadtentsorgung Potsdam GmbH (STEP), die ViP Verkehrsbetrieb Potsdam GmbH und die Bäderlandschaft Potsdam GmbH (BLP) zusammengeschlossen.

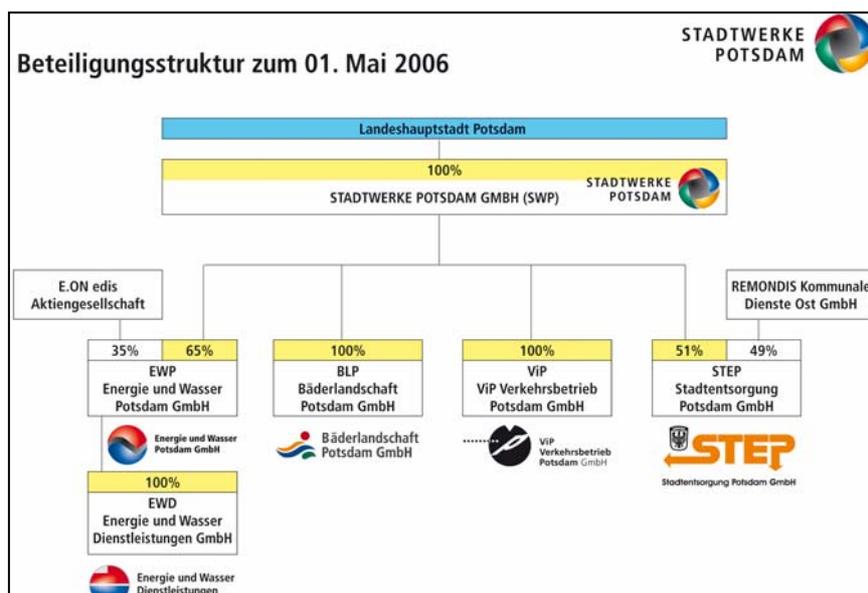


Abbildung 3 Beteiligungsstruktur der Stadtwerke Potsdam



Abbildung 4 Logo der Stadtwerke Potsdam GmbH

Stadtwerke Potsdam GmbH
Steinstraße 101, 14480 Potsdam



Abbildung 5 Logo der Verkehrsbetriebe Potsdam GmbH

ViP Verkehrsbetrieb Potsdam GmbH
Fritz-Zubeil-Straße 96, 14482 Potsdam

Die Stadtwerke Potsdam¹⁹, regeln mit den ViP Verkehrsbetrieben Potsdam GmbH²⁰ den Verkehrsbetrieb durch Straßenbahnen und Busse in Potsdam.



Das Kommunikationswesen wird durch die Märkische Allgemeine, die sich in der Friedrich Engels Straße 24 in 14473 Potsdam befindet, gewährleistet²¹.

Der Verlag versorgt Potsdam mit der Tageszeitung *Märkische Allgemeine*.



Die Deutsche Telekom AG²²)T-Com TI NL Nord-Ost

Am Kanal 10, 14467 Potsdam (0331 2 70 85 00) ermöglicht die Telekommunikation in Potsdam.

¹⁹ URL:<http://www.swp-potsdam.de/swp/de/stadtwerke-potsdam/home.php> [Zugriff 02.05.2008]

²⁰ URL:<http://www.swp-potsdam.de/swp/de/verkehr/home-vip.php> [Zugriff 02.05.2008]

²¹ URL:<http://www.maerkischeallgemeine.de> [Zugriff 02.05.2008]

²² URL:<http://www.deutsche Telekom.de> [Zugriff 02.05.2008]

3.2.1.3 Energie- und Wasserversorgung



Abbildung 6 Logo der Stadtwerke Potsdam



Abbildung 7 Logo der Energie- und Wasser GmbH

(EWP)

Die Energie²³- und Wasserversorgung²⁴ in Potsdam und somit auch in Zentrum Ost ermöglicht die Energie und Wasser GmbH (EWP) der Stadtwerke Potsdam GmbH in der Steinstraße 101 in 14478 Potsdam.

3.2.1.4 Umwelt und Entsorgung



Abbildung 8 Logo der Stadtwerke Potsdam



Stadtentsorgung Potsdam GmbH

Abbildung 9 Logo der Stadtentsorgung Potsdam

GmbH (STEP)

Die Stadtentsorgung Potsdam GmbH (STEP)²⁵ der Stadtwerke Potsdam GmbH in der Drewitzer Straße 47 in 14478 Potsdam sowie das Landesumweltamt Brandenburg in der Seeburger Chaussee 2 in 14476 in Potsdam, OT Groß-Glienicke sind für den Umweltschutz und die Entsorgung in Potsdam und in Zentrum Ost zuständig.

²³ [URL:http://www.swp-potsdam.de/swp/de/energie/home.php](http://www.swp-potsdam.de/swp/de/energie/home.php) [Zugriff 02.05.2008]

²⁴ [URL:http://www.swp-potsdam.de/swp/de/wasser/home-ewpw.php](http://www.swp-potsdam.de/swp/de/wasser/home-ewpw.php) [Zugriff 02.05.2008]

²⁵ [URL:http://www.swp-potsdam.de/swp/de/entsorgung/home-step.php](http://www.swp-potsdam.de/swp/de/entsorgung/home-step.php) [Zugriff 02.05.2008]

3.2.1.5 Bildung, Wissenschaft, Kultur und Freizeit

Bezug nehmend auf den Bereich der Bildung, Wissenschaft, Kultur und Freizeit werden im Folgenden diverse Einrichtungen erläutert.

Kindertagesstätten im Kita-Jahr 2005/ 2006

Einrichtung	Trägerschaft	Kapazität
Kita "Sausewind", Lotte-Pulewka-Str. 5/7	frei	73
Kita "Sonnenschein", Hans-Marchwitza-Ring 53	frei	184
Hort 37, Lotte-Pulewka-Str. 5/7	frei	.
Kita "Rappelkiste", Hans-Marchwitza-Ring 53	frei	30
insgesamt 4	x	.

Tabelle 1 Kindertagesstätten im Kita-Jahr 2005/2006

Potsdam verfügt über insgesamt 79 Kindergartenstätten mit 7833 Plätzen²⁶.

Die vier sich in Potsdam Zentrum Ost befindenden Einrichtungen²⁷ befinden sich in freier Trägerschaft. Im Folgenden werden sie näher erläutert²⁸.



Abbildung 10 Kindertagesstätte „Sausewind“

In der Lotte-Pulewka-Straße 5-7 befindet sich zum einen die Kindertagesstätte „**Sausewind**“ mit einer Kapazität von 73 Plätzen und zum anderen der „**Hort 37**“.

Die Kindertagesstätte „**Sonnenschein**“²⁹

(Hans-Marchwitza-Ring 53-55,

14473 Potsdam) verfügen über 184 Plätze.

Der Träger der Kita ist der Paritätische Kindertagesstätten GmbH (Tornowstraße 48, 14473 Potsdam).



Abbildung 11 Kindertagesstätte „Sonnenschein“

²⁶ URL:<http://info-potsdam.de> [Zugriff ??????????]

²⁷ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

²⁸ URL:<http://www.potsdam.de/cms/ziel/81257/DE/?azpage=2> [02.05.2008]

²⁹ URL:<http://www.sonnenschein-kita.de/> [Zugriff 24.04.2008]

Unter der Leitung von Frau Adolph werden Kinder der Altersgruppe 0-Schuleintritt von 18 qualifizierten Pädagogen betreut.

Diese Kita bietet täglich wechselnde Lernangebote in Projekten sowie interkulturelle Angebote an. Ferner wird Augenmerk auf die Gesundheit gelegt. So wird zum einen selbst gekocht, und zum anderen werden die hauseigenen Sporträume für sportliche Aktivitäten genutzt. Zudem verfügt die Einrichtung über eine 4.000 qm große Freifläche, die dem Spielen und Toben zur Verfügung steht. Ferner existieren ein neu eingerichteter Computerraum, eine Werkstatt zum Basteln und Bauen, bestens ausgestattete Sporträume und ein Malatelier zur Verfügung. Theater, Schwimmen sowie die Waldschule, in der die Kinder die Natur an ganz praktischen Beispielen verstehen und achten lernen, sind Zusatzangebote, dessen Kosten von der Kita übernommen werden. Gegen einen geringen Elternbeitrag werden zudem Englisch, Judo und Musik angeboten.

Im Hans-Marchwitza-Ring 53 befindet sich die Kita „**Rappelkiste**“ mit einer Kapazität von 30 Plätzen.

Spielplätze 2005

Standort	Spielfläche		
	Brutto in m ²	Netto in m ²	Zustand
Nuthepark/Humboldtring	4 237	4 237	.
Wiesenstr. (Nuthe)	2 602	1 254	.
Hans-Marchwitza-Ring 1-3	1 669	320	.
Hans-Marchwitza-Ring (vor Rewe)	50	50	.

Tabelle 2 Spielplätze 2005

In Potsdam Zentrum Ost gibt es 4 Spielplätze. Diese sind gelegen am Humboldtring/ Nuthepark mit einer Brutto- Spielfläche von 4237m², in der Wiesenstraße an der Nuthe mit einer Brutto- Spielfläche von 2602 m² und einer Netto- Spielfläche von 1254 m², am Hans-Marchwitza- Ring 1-3 mit einer Brutto- Spielfläche von 1669m² und eine Netto- Spielfläche von 320m²sowie in der Nähe von REWE mit einer Brutto- und Netto-Spielfläche von 50 m².

Der Spielplatz am Humboldtring/ Nuthepark ist somit der größte Spielplatz in Zentrum Ost.

Schulen im Schuljahr 2006/2007¹³

Bezeichnung/Typ	Standort	Anzahl der		durchschnittliche
		Klassen	Schüler	Klassengröße
Grundschule am Humboldtring (37)	Humboldtring 15	11	237	22
Gesamtschule Peter-Joseph-Lenné (38)	Humboldtring 17	25	626	25
insgesamt 2		36	863	24

Tabelle 3 Schulen im Schuljahr 2006/2007

In Zentrum Ost gibt es 2 staatliche Schulen. Diese sind die Grundschule am Humboldtring 15 mit 11 Klassen, 237 Schülern und einer durchschnittlichen Klassengröße von 22 Schülern sowie die Peter-Joseph-Lenné Gesamtschule am Humboldtring 17 mit 25 Klassen, 626 Schülern und einer durchschnittlichen Klassengröße von 25 Schülern.

Die Aktive Schule Potsdam (Rappelkiste) am Hans-Marchwitza-Ring 55, ist eine Schule in freier Trägerschaft.

In Gesamt-Potsdam gibt es 40 Schulen, sie spalten sich in 16 Grundschulen, 9 Oberschulen, 5 Gesamtschulen, 5 Gymnasien und 5 Förderschulen auf.³⁰

Sportstätten 2005³¹

Sportstätte	Standort	Art	Nettofläche m ²	Zustand
Gesamtschule 38	Humboldtring 17	Sporthalle	630	gut
Grundschule 37	Humboldtring 15	Sportplatz	7 970	sehr gut
insgesamt 2			8 600	X

Tabelle 4 Sportstätten 2005

Die Sportstätten von Zentrum Ost befinden sich auf dem Schulgelände der Gesamtschule sowie der Grundschule.

Eine sich im guten Zustand befindende Sporthalle mit einer Nettofläche von 630m² befindet sich auf dem Grundstück der Gesamtschule Peter-Joseph-Lenné. Auf dem Gelände der Grundschule am Humboldtring existiert steht ein Sportplatz mit 7970m² zur Verfügung. Er befindet sich in sehr gutem Zustand.

³⁰ Schulentwicklungsplan von Potsdam 2004-2010 URL:<http://www.potsdam.de/cms/list/27054/DE/?page=2> [Zugriff 26.04.2008]

³¹ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Jugendfreizeiteinrichtungen und Angebote der Kinder und Jugendarbeit³²

Name	Standort	Trägerschaft
Jugendclub „Nowawes“	Humboldtring 50	frei
Jugendgästehaus "Siebenschläfer"	Lotte-Pulewka-Str. 43	frei

Tabelle 5 Jugendfreizeiteinrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit 2005

Der Jugendclub „Nowawes“ am Humboldtring 50 und das Jugendgästehaus „Siebenschläfer“ in der Lotte- Pulewka- Straße 43 bieten den Jugendlichen in Zentrum Ost Abwechslung. Die beiden Jugendfreizeiteinrichtungen befinden sich in freier Trägerschaft.

Begegnungsstätten

Die Begegnungsstätten für die älteren Bewohner von Zentrum Ost, sind der Seniorentreff der AWO sowie der Seniorentreff in der Edisonallee 11. Ferner ist ein Bootsclub vorhanden.

3.2.1.6 Gesundheits- und Sozialwesen

Zentrum Ost verfügt über fünf verschiedene Fachrichtungen³³ im Bereich Gesundheit. In dem Bezirk haben sich vier Allgemeinmediziner, zwei Stomatologen, ein Heilpraktiker und eine Physiotherapie angesiedelt, außerdem gibt es dort eine Apotheke. Laut dem Amt für Statistik in Potsdam verfügt Zentrum Ost über keine Sozialen Einrichtungen³⁴.

	Empfänger lfd. Hilfe zum Lebensunterhalt außer von Einrichtungen									
	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
	Anzahl									
Bedarfsgemeinschaft	31	53	90	109	100	99	110	122	102	114
Personen	56	106	178	248	213	199	218	245	225	247
davon										
0 bis unter 18 J.	20	40	58	100	80	71	78	92	91	100
18 bis unter 65 J.	33	61	110	132	117	113	124	132	130	146
65 Jahre und älter	3	5	10	16	16	15	16	21	4	1
Durchschnittsalter in Jahre	28,3	27,0	28,6	25,4	27,3	30,7	29,9	30,4	25,0	24,4
durchschnittliche Bezugsdauer in Jahren	1,1	1,1	1,4	1,9	2,8	2,9	3,1	3,0	2,5	2,7
Hilfeempfänger je Bedarfsgemeinschaft	1,8	2,0	2,0	2,3	2,1	2,0	2,0	2,0	2,2	2,2
Hilfeempfänger je 100 Einwohner	1,0	2,0	3,5	5,1	4,5	4,3	4,7	5,3	4,9	5,4

Tabelle 6 Sozialhilfeempfänger 1995 bis 2004

³² Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

³³ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

³⁴ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Im Folgenden soll auf die Sozialhilfeempfänger 1995- 2004 eingegangen werden. Laut GUMZ (2008)³⁵ gab es im Jahr 1995 in Potsdam Zentrum Ost insgesamt 31 Bedarfsgemeinschaften. 2004 hatte sich diese Zahl bereits fast vervierfacht und lag bei 114 Bedarfsgemeinschaften. Insgesamt waren es 2004 247 Personen, die Sozialhilfe bezogen. Von diesen 247 Menschen bekamen 146, der 18 jährigen bis unter 65 jährigen Hilfe zum Lebensunterhalt. Etwa ein Drittel weniger waren es bei den bis 18 jährigen, hier lag die Zahl bei 100 Personen. 1995 gab es drei Menschen der 65 jährigen und älter, die Sozialhilfe bezogen. Den Höchststand verzeichnete man 2002, dort waren es 21 Leistungsbezieher. 2004 war dann der niedrigste Stand zu erkennen, mit nur noch einer Person. Das Durchschnittsalter dieser Leistungsempfänger lag im Jahr 1995 bei 28,3 Jahren, wobei es 2004 bereits bei 24,4 Jahren lag. Es ist eine Tendenz dahin gehend zu erkennen, dass immer mehr jüngere Menschen Hilfe zu Lebensunterhalt beziehen. Die durchschnittliche Bezugsdauer hat sich in den Jahren verdreifacht, von ca. einem Jahr auf mittlerweile drei Jahre.³⁶

Haushaltsgröße	Anzahl der Haushalte									
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Anzahl									
1-Pers.-HH	161	172	159	183	141	178	218	108	97	83
2-Pers.-HH	38	40	38	51	27	41	59	21	13	11
3-Pers.-HH	19	28	26	25	12	25	25	13	7	7
4-Pers.-HH u. größer	25	22	19	23	11	20	21	5	5	4
insgesamt	243	262	242	282	191	264	323	147	122	105
Durchschnittsalter in Jahre	47,5	47,5	47,9	47,5	49,1	50,0	48,0	50,9	52,5	52,8
durchschnittliche Wohnfläche in m ²	48,3	49,4	48,8	48,8	47,9	49,6	47,9	47,7	47,2	48,9
durchschnittliche Wohnkosten in €	292,63	294,44	303,23	322,04	332,27	351,36	340,32	335,50	330,18	343,26
durchschnittliches Wohngeld in €	80,10	82,07	86,11	81,53	82,97	90,31	97,06	61,02	64,98	65,02
Personen je Haushalt	1,7	1,7	1,7	1,6	1,5	1,6	1,6	1,4	1,4	1,4
Personen je 100 Einwohner	8,3	9,2	8,7	9,8	6,1	9,3	11,0	4,6	3,6	3,1

Tabelle 7 Wohngeldempfänger 1998 bis 2007

Dem Material vom Amt für Statistik kann man entnehmen, dass bei den 1-, 2- und 3-Personen-Haushalten die Zahlen kontinuierlich stiegen. 2000 und 2002 gab es geringe Rückgänge, ebenfalls 2005. So hat sich seit 1998 die Anzahl der Wohngeldempfänger bei den 1-Personen-Haushalten von 161 halbiert auf 83 Haushalte im Jahr 2007. Bei den 2- und 3-Personen-Haushalten fiel die

³⁵ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

³⁶ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Anzahl der Empfänger sogar um zwei Drittel nach unten, von beispielsweise 38 Haushalten im Jahr 1998 auf 11 Haushalte im Jahr 2007.

Das Durchschnittsalter der Wohngeldempfänger stieg in den Jahren von 47,5 Jahren auf 52,8 Jahren.

Die durchschnittliche Wohnfläche hat sich in dieser Zeit kaum verändert und ist relativ konstant geblieben, sie lag 2007 bei 48,9 m². Bei den durchschnittlichen Wohnkosten kann man feststellen, dass diese von 292,63 € auf 343,26 € gestiegen sind. Das durchschnittliche Wohngeld ist jedoch gesunken von 80,10 € auf 65,02 €

3.2.1.7 Wohnungswesen

Wohnraum³⁷

		Gebäude		Wohnungen	
		2006	2007	2006	2007
insgesamt		122	122	2 763	2 763
Art des Gebäudes	Einfamilien-, Zweifamilien-, Doppel- und Reihenhäuser	-	-	-	-
	Mehrfamilienhäuser	120	120	2 761	2 761
	sonstige Gebäude mit Wohnraum	2	2	2	2
Eigentümer	kommunal	61	61	1 305	1 305
	genossenschaftlich	36	36	820	820
	privat und sonstige	25	25	638	638
Baualter	vor 1949	-	-	-	-
	1949 bis 1970	-	-	-	-
	1971 bis 1990	122	122	2 763	2 763
	ab 1991	-	-	-	-
Anzahl der Räume	1-Raum-Wohnungen	.	.	416	416
	2-Raum-Wohnungen	.	.	965	966
	3-Raum-Wohnungen	.	.	1 228	1 227
	4-Raum-Wohnungen	.	.	152	152
	5-Raum-Wohnungen	.	.	2	2
	6-Raum-Wohnungen und größer	.	.	-	-
Wohnungsgröße	bis 40 m ²	.	.	369	369
	über 40 bis 60 m ²	.	.	1 058	1 058
	über 60 bis 90 m ²	.	.	1 316	1 316
	über 90 m ²	.	.	20	20
Ausstattungsgrad	schlechte Ausstattung	.	.	-	-
	Teilausstattung	.	.	-	-
	Vollausstattung	.	.	2 763	2 763

Tabelle 8 Gebäude und Wohnraum

³⁷ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Das Wohnungswesen³⁸ beschreibt die Art der Gebäude, die Eigentümer, das Baualter, die Anzahl der Räume, die Wohnungsgröße und den Ausstattungsgrad.

Wie der obigen Tabelle zu entnehmen ist, hat sich 2006- 2007 an der Art der Gebäude nichts verändert. Es gibt nach wie vor 122 Gebäude (Einfamilien-, Zweifamilien-, Doppel- und Reihenhäuser, Mehrfamilienhäuser und sonstige Gebäude mit Wohnraum) und 2763 Wohnungen. Betrachtet man den Wohnungsbestand nach Eigentumsformen³⁹ in Gesamt-Potsdam, so ergibt sich im Jahre 2006 die Tatsache, dass der kommunale und genossenschaftliche Bestand gegenüber dem Vorjahr um 0,1% und 0,2% sowie der private Bestand sogar um 0,8% gesunken sind. Der Wohnungsbestand bei sonstigen Eigentumsformen stieg um 1,0%.

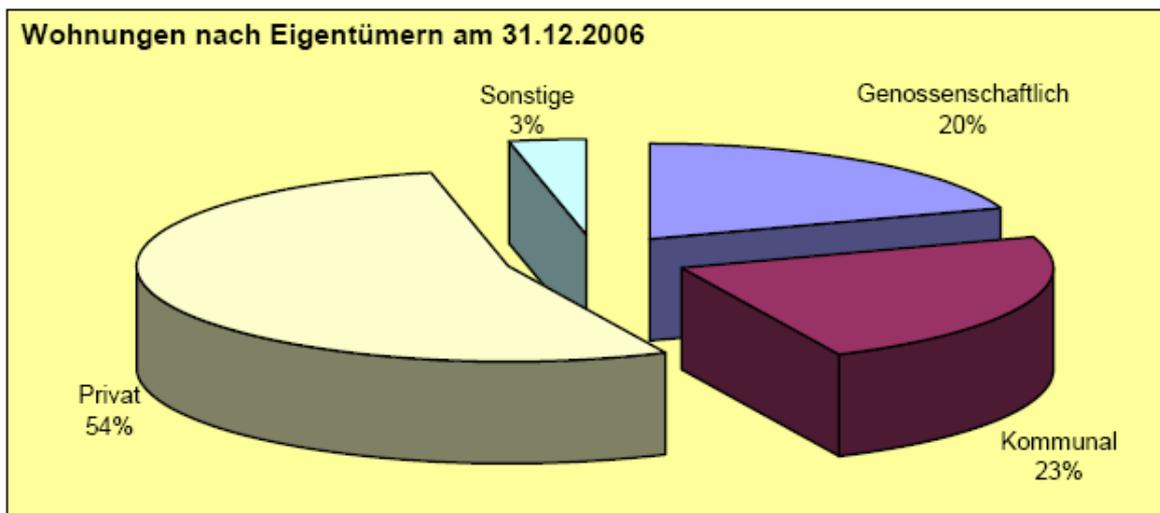


Abbildung 12 Wohnungen nach Eigentümern am 31.12.2006

Die kommunalen Eigentümer besitzen mehr Wohnungen in Zentrum Ost, als die genossenschaftlichen. Ferner sind die privaten Gebäude und Wohnungen in der Unterzahl. Das bedeutet, dass die kommunalen Eigentümer in Gesamt-Potsdam weniger Gebäude besitzen, als in Zentrum Ost. Zudem sind mehr Privateigentümer mit Gebäuden bzw. Wohnungen in Gesamt-Potsdam vertreten, als in Zentrum Ost.

Das Wohngebiet Zentrum Ost ist zwischen 1972 bis 1978 entlang der Havel mit 5-, 11- und 15-geschossigen Wohnhäusern errichtet worden. Aus diesem Grund wurden die meisten Gebäude ab 1971 errichtet bis in die 90iger Jahren.

Wie aus der Tabelle hervorgeht, sind die Dreiraumwohnungen am häufigsten vertreten. Es ist ein kleiner Rückgang in deren Anzahl zu verzeichnen, welchen man allerdings nicht zu hoch bewerten sollte, da die Beobachtung nur über ein Jahr erfolgte. Die Anzahl der Zweiraumwohnungen hingegen ist etwas gestiegen.

³⁹ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Bezogen auf den Wohnbedarf in Gesamt-Potsdam ist die Nachfrage bei 1- und 2-Personen-Haushalten für kleine Wohnungen⁴⁰ nach wie vor überdurchschnittlich hoch.

Wohnungsgröße WBS	insgesamt	Anteil (%)
2-Raum-Wohnung	3.178	75,9
3-Raum-Wohnung	658	15,7
4-Raum-Wohnung	238	5,7
5-Raum-Wohnung und größer	115	2,7
Insgesamt	4.189	100

Tabelle 9 WBS nach **Wohnungsgrößen**

Bezug nehmend auf die Wohnungsgröße ist der obigen Tabelle zu entnehmen, dass die über 60-90 m² großen Wohnungen mit 1316 Wohnungen am häufigsten vertreten sind.

Den Ausstattungsgrad betreffend, ist zu sagen, dass aufgrund der vollständigen Sanierung des Wohngebietes im Jahre 1990 2763 Wohnungen voll ausgestattet sind.

Mietenentwicklung

Bedingt durch die hohe Wohnungsnachfrage und die weitere Verringerung des Leerstandes war auch im Jahr 2006 ein Anstieg der Mieten⁴¹ zu verzeichnen. Dafür sprechen sowohl die Erkenntnisse aus einer Analyse von Zeitungsannoncen mit Vermietungsangeboten, wie auch erste Erfahrungen aus der Prüfung von Wohnungsangeboten im Rahmen der Angemessenheitsprüfung für Hartz-IV- und Grundsicherungsempfänger.

Ursachen für die steigenden Mieten sind beispielsweise auch Neuvermietungszuschläge im Ergebnis von Wanderungsbewegungen und Modernisierungsumlagen nach Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen.

Bei der überwiegenden Zahl der analysierten Wohnungsangebote handelt es sich um sanierte und voll ausgestattete Wohnungen. Die Wiedervermietungsmieten liegen im Durchschnitt bei etwa 7,40 EUR/m² netto kalt. Lediglich bei Mietpreisgebundenen Wohnungen liegt der Durchschnitt bei etwa 5.40 EUR/m².

Erste konkrete Ergebnisse sollen bereits in den Wohnungsmarktbericht 2007 einfließen.

⁴⁰ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

⁴¹ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Rückschlüsse auf die Entwicklung des Mietenniveaus in der Landeshauptstadt Potsdam lassen sich auch aus den zu unterschiedlichen Zeitpunkten erstellten Mietspiegeln⁴² gewinnen.

Erscheinungsjahr	1997	1999	2006
bis 1948; voll ausgestattet – unsaniert; 40-60 m ²	6,17 2,96 – 10,23	2,95 2,54 – 4,09	3,96 3,27 – 4,86
bis 1948; voll ausgestattet – voll saniert; 40-60 m ²	6,17 2,96 – 13,29 *	6,14 4,36 – 8,18	6,58 5,00 – 8,18
bis 1948; voll ausgestattet – unsaniert; 60-90 m ²	5,36 2,54 – 9,60	2,73 2,30 – 3,56	3,07 2,69 – 4,14
bis 1948; voll ausgestattet – voll saniert; 60-90 m ²	5,36 2,54 – 12,48 *	5,93 3,55 – 8,18	6,24 4,59 – 8,00
1971-1990; voll ausgestattet – unsaniert; 40-60 m ²	3,27 2,77 – 4,11	2,97 2,76 – 3,63	3,75 3,44 – 4,15
1971-1990; voll ausgestattet – voll saniert; 40-60 m ²	3,27 2,77 – 5,34 *	4,59 3,28 – 5,50	4,81 4,04 – 5,75
1971-1990; voll ausgestattet – unsaniert; 60-90 m ²	3,31 2,93 – 4,56	3,20 2,77 – 3,56	3,71 3,40 – 4,09
1971-1990; voll ausgestattet – voll saniert; 60-90 m ²	3,31 2,93 – 5,93 *	4,91 4,01 – 5,51	4,73 3,81 – 5,42

Tabelle 10 Mietenvergleich aus Mietspiegeln (1997, 1999 und 2006)

Leerstandsanalyse

Die geringe Neubautätigkeit speziell im Geschosswohnungsbau und die positive Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre, haben dazu geführt, dass der Wohnungsleerstand von knapp zehn Prozent im Jahr 2001 auf knapp vier Prozent 2006 gesunken ist.

Am 31.12.2006 wurden von 80.871 Wohnungen insgesamt 3.344 Wohnungen als Leerstand registriert. Davon waren 1.411 Wohnungen als vermietbar und damit auf absehbare Zeit für den Wohnungsmarkt verfügbar einzustufen. Somit lag die Fluktuationsreserve deutlich unterhalb der 3,5%-Quote, die als normal und erforderlich innerhalb eines ausgeglichenen Wohnungsmarktes angenommen wird (z.B. für Wohnungswechsel innerhalb der Stadt).

Der überwiegende Teil der 1.933 leer stehenden Wohnungen (2,4%) gilt als unvermietbar, wobei der Hauptanteil wie im privaten Wohnungsbestand liegt. Unvermietbar sind alle Wohnungen, die absehbar nicht vermietet werden können (z.B. wegen ruinösem Zustand oder notwendiger Komplettsanierung).

⁴² Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

In der nachfolgenden Übersicht des Leerstandes nach Sozialräumen⁴³ stellen sich die Sozialräume 1, 3 und 4 mit relativ hohen Werten in der Unterscheidung unvermietbar/ vermietbar dar.

Sozialraum	WE Gesamt	Leerstand Gesamt (%)	Davon	
			unvermietbar leer (%)	vermietbar leer (%)
1 Nördliche Ortsteile, Sacrow	4.566	4,7	0,8	3,8
2 Potsdam Nord	7.201	4,4	2,9	1,5
3 Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte	21.321	5,8	4,4	1,4
4 Babelsberg, Zentrum Ost	15.262	5,4	3,3	2,1
5 Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld	15.062	1,5	0,3	1,2
6 Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam Süd	17.459	3,3	1,3	1,9
Insgesamt	80.871	4,1	2,4	1,7

Tabelle 11 Wohnungsleerstand 2006 nach Sozialräumen

Der auffallend hohe Anteil unvermietbar leer stehender Wohnungen im Sozialraum 3 und 4 ist vor allem auf die dort vorhandenen Altbauwohnungsbestände mit hohem Sanierungs-aufwand zurückzuführen.

Oft befinden sich die leer stehenden Wohnungen in Objekten, in denen ungeklärte Eigentumsverhältnisse einer Sanierung entgegenstehen. So liegen zum Beispiel in Zentrum Ost und in Potsdam West der Anteil leer stehender Wohnungen in kommunal verwalteten Objekten bei 330 Wohneinheiten, wobei jeweils 165 Wohnungen auf wieder hergestellte Objekte entfallen. Der hohe Anteil des vermietbaren Leerstandes im Sozialraum 1 hingegen ist hauptsächlich auf die ländliche Struktur der Stadtteile zurückzuführen.

Die Bewohner entscheiden sich in einer dieser Sozialräume bzw. Ortsteile zu ziehen, jedoch mit den Augenschein ein Einfamilienhaus zu erwerben und nicht zu Gunsten einer leer stehenden Geschosswohnung. Mehrgeschossigen Objekten bilden im Vergleich zum Gesamtwohnungsbestand dieser Ortsteile einen relativ geringen Anteil und befinden sich im Gegensatz zu den Sozialräumen 3 und 4 meist im Privateigentum. Dies spiegelt sich auch in den Mieten wieder, so dass bei gleichem Mietniveau zu Gunsten des Citybereiches (Sozialraum 3) entschieden wird.

⁴³ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Die Verteilung des Mietpreis- und Belegungsgebundenen Wohnungsbestandes im Stadtgebiet⁴⁴ zeigt deutlich, dass sich der Hauptanteil der verbliebenen direkten Zugriffsrechte der Stadt in den Sozialräumen 3 und 5 befinden.

Sozialräume	1	2	3	4	Insgesamt
1 Nördliche Ortsteile, Sacrow	96 2,1 %	26 0,57 %	- 0 %	67 1,47 %	4.566 100 %
2 Potsdam Nord	160 2,22 %	187 2,6 %	6 0,08 %	234 3,25 %	7.201 100 %
3 Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte	570 2,67 %	212 0,99 %	2 0,01 %	2.714 12,73 %	21.321 100 %
4 Babelsberg, Zentrum Ost	588 3,85 %	168 1,1 %	11 0,07 %	1.729 11,33 %	15.262 100 %
5 Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld	115 0,76 %	9 0,06 %	273 1,81 %	4.169 27,68 %	15.062 100 %
6 Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam Süd	559 3,2 %	128 0,73 %	35 0,2 %	2.227 12,76 %	17.459 100 %
Insgesamt	2.088 2,58 %	730 0,9 %	327 0,4 %	11.140 13,78 %	80.871 100 %

Tabelle 12 Wohnungsbestand nach Art der Bindung und Sozialräumen

Legende:

1	Mietpreis- und Belegungsbindung ohne Benennungsrecht
2	Mietpreis- und Belegungsbindung mit Benennungsrecht
3	Mietpreis- und Belegungsbindung mit Besetzungsrecht
4	nur Mietbindungen

Haushaltsgröße	Anzahl	Anteil
1-Personenhaushalt	1 336	49,6
2-Personenhaushalt	923	34,2
3-Personenhaushalt	290	10,8
4-Personenhaushalt	108	4,0
5 u. mehr Personenhaushalte	39	1,4
insgesamt	2 696	100,0

Tabelle 13 Haushalte nach Haushaltsgrößen 2006

⁴⁴ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Im Jahre 2006 bis 2007 waren in Zentrum Ost⁴⁵ annähernd 2885 Privathaushalte vorhanden. Bei einer globalen Gegenüberstellung mit der Anzahl der Gesamtbevölkerung (150.000 Einwohner) resultiert daraus eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 1,8 Einwohnern pro Privathaushalt.

Diese Privathaushalte setzen sich derzeit zu 49,6% aus Einpersonenhaushalten, 34,2% aus Zweipersonenhaushalten, 10,8% aus Dreipersonenhaushalten, 4,0% aus Vierpersonenhaushalten und 1,4% aus Fünf- und Mehrpersonenhaushalten zusammen.

Das Verhältnis der Zusammensetzung der Privathaushalte nach den Einwohnern ergibt dem gegenüber das Bild, dass Einpersonenhaushalte (Haushaltsgröße: 1 Einwohner pro Privathaushalt) am meisten vertreten sind.

Wohnungsunternehmen

Zu den Wohnungsgenossenschaften in Zentrum Ost und in Potsdam zählt die GEWOBA Wohnungsverwaltungsgesellschaft Potsdam mbH in der Behlertstraße 28 in 14469 Potsdam⁴⁶. Ferner die PbG Potsdamer Wohnungsgenossenschaft e.G.⁴⁷ an der Alten Zauche in 14478 Potsdam, welche 92 Wohnungen in Zentrum Ost vermietet. Die WG Karl-Marx Potsdam e.G.⁴⁸ (Jagdhausstraße 27 in 14480 Potsdam) vermietet 715 Wohnungen in Zentrum Ost. Auch das private Wohnungsunternehmen die Achat Hausverwaltung und Grundstücksverwaltung Berlin (Prenzlauer Allee 36, 10405 Berlin) vermietet Wohnungen in Zentrum Ost.

Nachfolgend sind die erreichten Versorgungsquoten⁴⁹ der letzten fünf Jahre dargestellt.

	2002	2003	2004	2005	2006
	%	%	%	%	%
GEWOBA	40,5	71,0	81,7	67,7	52,3
WG Karl Marx	17,4	46,7	42,7	38,7	36,0
PWG 1956	2,9	37,1	17,1	25,7	22,8
PbG	13,8	53,3	6,7	56,7	10,0
Gesamt	27,3	63,0	64,8	58,6	44,3

Tabelle 14 Erfüllungsstand der Wohnraumversorgungsverträge 2002 bis 2006

Die GEWOBA liegt mit 52 % deutlich an der Spitze der Wohnraumversorgung.

⁴⁵ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

⁴⁶ URL:<http://www.gewoba.de> [02.05.2008]

⁴⁷ URL:<http://www.pbgpotsdam.de/index.php?status=1011&navi=1> [02.05.2008]

⁴⁸ URL:<http://www.wgkarlmarx.de/media/0000000292.pdf> [Zugriff 02.05.2008]

⁴⁹ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Zentrum Ost verglichen mit Gesamt-Potsdam

Der Wohnstandort in der Landeshauptstadt Potsdam ist so attraktiv wie nie zu vor. So hält der Zustrom von Haushalten aus den umliegenden Regionen und aus anderen Bundesländern in die Stadt weiterhin an und führt zu einem weiteren Anstieg der Einwohnerzahlen. Damit gehört die Landeshauptstadt Potsdam weiterhin zu den Wachstumszentren in der Bundesrepublik Deutschland.

Dieser Bevölkerungszuwachs erhöht jedoch gleichzeitig den Druck auf den Wohnungsmarkt in der Stadt. Eine Folge davon ist der Rückgang des Wohnungsleerstandes und damit verbunden die fortschreitende Verknappung des Angebotes an vermietbaren Wohnungen, was sich auf den Mietpreis widerspiegelt.

Aus diesem Grund gewinnen Anstrengungen zur Bewahrung und Weiterentwicklung eines vielfältigen Angebotes an Wohnungen in allen Preisgruppen immer mehr an Bedeutung.

Das gilt insbesondere im Zusammenhang mit den vielfältigen Anforderungen, die sich auch in der Landeshauptstadt Potsdam aus den demographischen Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur ergeben.

Was sind Sozialwohnungen?

Sozialwohnungen⁵⁰ sind Wohnungen, die mit öffentlichen Geldern von Bund, Land oder Gemeinde finanziell gefördert werden mit dem Ziel, diese Wohnungen an Wohnungssuchende, die eine bestimmte Einkommensgrenze nicht überschreiten dürfen, preisgünstiger als auf dem freien Wohnungsmarkt zu vermieten.

Wer darf Sozialwohnungen beziehen?

Sozialwohnungen dürfen Wohnungssuchende beziehen, die über einen Wohnberechtigungsschein verfügen.

Wann wird ein Wohnberechtigungsschein erteilt?

Die Bescheinigung wird auf Antrag von der Gemeinde erteilt, wenn das Familieneinkommen die Einkommensgrenzen im sozialen Wohnungsbau nicht überschreitet.

⁵⁰ Merkblatt zur Vermittlung von öffentlich geförderten (Sozial- Wohnungen)

Wie groß dürfen die Wohnungen sein?

Die Wohnungen dürfen die bestimmten Grenzen nicht überschreiten, ist dies doch der Fall, so wird die Wohnung nicht gestützt. Die Tabelle zeigt die Richtwerte für die Wohnungsgrößen.

Haushalt mit Angehörige	Wohnungsgröße/ Wohnfläche
1 Person	Bis 45m ²
2 Personen	2 Zimmer oder bis 60m ²
3 Personen	3 Zimmer oder bis 75m ²
4 Personen	4 Zimmer oder bis 90m ²
5 Personen	5 Zimmer oder bis 105m ²
für jede weitere Personen	15m ²

Tabelle 15 Richtwerte der Wohnungsgrößen

Wo bekomme ich einen Antrag für einen Wohnberechtigungsschein?

Den Antrag bekommt man im Rathaus, im Einwohnermeldeamt, im Bürgerbüro oder in den Bezirkshäuser der einzelnen Stadtteile.⁵¹

Einkommengrenzen

Einkommengrenzen für Sozialwohnungen nach §9 (2) WoFG

Auf Grundlage der gesetzlichen Einkommengrenzen und unter Berücksichtigung des Jahresbruttoeinkommens aller mitziehenden Familien- bzw. Haushaltsangehörigen Personen kann ein WBS erteilt werden.

Die Einkommensgrenze liegt für einen Einpersonenhaushalt bei 12.000 EUR, bei einem Zweifamilienhaushalt liegt die Einkommensgrenze bei 18.000 EUR. Für jede weitere zum Haushalt rechnende Person kommen zuzüglich 4000 EUR. Gehören zum Haushalt rechnenden Personen Kinder im Sinne von § 32 Abs. 1-5 Einkommensgrenze, erhöht sich die vorgenannte Einkommensgrenze für jedes Kind um weitere 500 EUR.

Es kann nur für den Hauptwohnsitz ein Antrag auf eine Wohnberechtigungsbescheinigung gestellt werden. Der WBS hat ein ganzes Jahr Gültigkeit und ist in mehrere Länder die die gleiche Bezugsvoraussetzungen haben (Einkommensgrenze, maßgeblich Wohnungsgröße, Vorrang für bestimmte Personen) gültig. Antrag berechtigt ist jeder volljährige Bürger. Alle mitziehenden Personen müssen Familien- bzw. Haushaltsangehörige sein. Zudem muss der Antrag auf eine Wohnberechtigungsbescheinigung eigenhändig von allen volljährig mitziehenden Personen unterschrieben sein.

⁵¹ Merkblatt zur Vermittlung von öffentlich geförderten (Sozial- Wohnungen)

	Wohnberechtigungsscheine									
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	Anzahl									
Haushalte	251	317	288	244	211	229	191	151	104	63
Personen	399	538	494	405	360	395	321	243	178	113
mitziehende Kinder	42	65	78	56	67	84	63	56	39	26
Versorgungsquote in Prozent	29,9	25,9	20,8	18,9	20,4	26,2	24,6	25,2	32,7	19,1
Durchschnittsalter des Haushaltsvorstandes in Jahren	45,0	45,8	41,4	43,8	43,6	44,1	39,6	37,2	36,2	37,8
Personen je Haushalt mit WBS	1,6	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,7	1,6	1,7	1,8
Kinder je Haushalt mit WBS	0,2	0,2	0,3	0,2	0,3	0,4	0,3	0,4	0,4	0,4

Tabelle 16 Wohnberechtigungsscheine 1998- 2007

Von 1998 bis 2007 wurden die Haushalte im Augenschein genommen, die einen Wohnberechtigungsschein⁵² benötigt haben.

Die Anzahl der Haushalte mit WBS hat sich in 9 Jahren um 188 Haushalt mit WBS verringert. Ein Grund dafür ist die Einführung des Arbeitslosengeldes II. Auch die Zahlen der Haushalte mit Kindern sind von 0,2 (im Jahre 1998) auf 0,4 (im Jahre 2007) Kinder pro Haushalt gestiegen, was die ansteigende Kinderarmut in Deutschland deutlich macht.

Wohnungsbedarf

Im Jahr 2006 stellten in Potsdam insgesamt 1.969 Haushalte einen Antrag auf Erteilung einer Wohnberechtigungsbescheinigung (WBS), die zum Bezug einer mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnung berechtigt.

Sozialraum	Insgesamt	Anteil (%)
1 Nördliche Ortsteile, Sacrow	144	3,4
2 Potsdam Nord	419	10,0
3 Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte	731	17,5
4 Babelsberg, Zentrum Ost	488	11,6
5 Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld	724	17,2
6 Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam Süd	895	21,4

⁵² Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Obdachlos, ohne festen Wohnsitz	14	0,3
von außerhalb	774	18,4
Insgesamt	4.189	100

Tabelle 17 Wohnberechtigungsscheine nach Sozialräumen

Im Sozialraum 6, 3 und 5 wurde die stärkste Wohnungsnachfrage⁵³ registriert. Wie der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen ist, ist auch die Anzahl der Antragsteller von außerhalb, die eine Wohnung in Potsdam suchen, angestiegen. Im Sozialraum 4 liegt die Wohnungsnachfrage mit 11,6% im Durchschnitt.

Wohnungsgröße WBS	insgesamt	Anteil (%)
2-Raum-Wohnung	3.178	75,9
3-Raum-Wohnung	658	15,7
4-Raum-Wohnung	238	5,7
5-Raum-Wohnung und größer	115	2,7
Insgesamt	4.189	100

Tabelle 18 Wohnberechtigungsscheine nach Wohnungsgrößen

Bezogen auf den Wohnbedarf ist in Gesamt-Potsdam die Nachfrage bei 1- und 2-Personen-Haushalten für kleine Wohnungen nach wie vor überdurchschnittlich hoch ist.

Sozialräume	WBS §9(2) WoFG (dringend)	Anteil (%)
1 Nördliche Ortsteile, Sacrow	104	3,3
2 Potsdam Nord	343	10,9
3 Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte	549	17,4
4 Babelsberg, Zentrum Ost	378	12,0
5 Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld	563	17,8
6 Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam Süd	704	22,3
obdachlos, ohne festen Wohnsitz	14	0,4
außerhalb	501	15,9
Insgesamt	3.156	100

Tabelle 19 Wohnberechtigungsscheine mit Dringlichkeit nach Sozialräumen per 31.12.2006

⁵³ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Hilfe bei der Wohnungssuche durch den Bereich Wohnen im Rahmen der Ausübung der

Belegungs- und Benennungsrechte der Landeshauptstadt Potsdam erhalten jedoch nur die Antragsteller, denen ein dringender Wohnbedarf anerkannt wurde.

Babelsberg und Zentrum Ost liegen mit 378 Dringlichkeitsfällen im unteren Durchschnitt.

Wohnungsangebot

Entwicklung des Wohnungsbestandes

Der Wohnungsbestand⁵⁴ hat sich im Jahre 2006 um weitere 1.921 Wohnungen erhöht, wobei hier kein tatsächlicher Wohnungszuwachs in dieser Größenordnung erfolgte. Es konnte bei 1.542 Wohnungen im Sozialraum 1 die datentechnische Aufbereitung in den neuen Ortsteilen abgeschlossen werden.

Sozialraum	2002	2003	2004	2005	2006
1 Nördliche Ortsteile, Sacrow	101	2.699	2.832	3.024	4.566
2 Potsdam Nord	5.894	6.495	7.004	7.128	7.201
3 Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte	21.127	21.095	21.111	21.158	21.321
4 Babelsberg, Zentrum Ost	15.010	15.012	15.159	15.228	15.262
5 Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld	15.143	15.139	14.935	14.958	15.062
6 Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam Süd	17.426	17.448	17.449	17.454	17.459
Insgesamt	74.701	77.888	78.490	78.950	80.871

Tabelle 20 Entwicklung des Wohnungsbestandes nach Sozialräumen

Das größte Wohnungspotenzial in Potsdam befindet sich im Sozialraum 3. Während im Sozialraum 1 und 2 die 1- und 2-Familienhäuser dominieren, sind es in den anderen Sozialräumen die Mehrfamilienhäuser.

Der Wohnungsbestand in Babelsberg und Zentrum Ost, hat sich von 2002 bis 2006 um 252 Wohnungen erhöht.

⁵⁴ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Wie sesshaft sind die Bewohner in Zentrum Ost bezüglich der Bevölkerungsentwicklung sowie innerstädtische und außerstädtische Wanderungsbewegung?

Am Ende des Jahres 2006 lebten **147.716** Einwohner mit Hauptwohnung und **6.867** Einwohner mit Nebenwohnung in Potsdam. Das sind 1.285 Personen mit Hauptwohnsitz mehr als im Vorjahr - eine etwas geringere Bevölkerungszunahme als im Jahr zuvor. Dieser Zuwachs der Bevölkerung beruht auf einem positiven Saldo sowohl aus der natürlichen wie auch räumlichen Bevölkerungsbewegung. So gab es bei **1.453** Geburten im Jahr 2006 **214** Geburten mehr als Sterbefälle. Das Durchschnittsalter von **41,6** Jahren ist im Vergleich zu anderen Landeshauptstädten relativ niedrig. Es hat sich im Jahr 2006 wiederum nur leicht erhöht.

Innenstädtische Umzüge⁵⁵

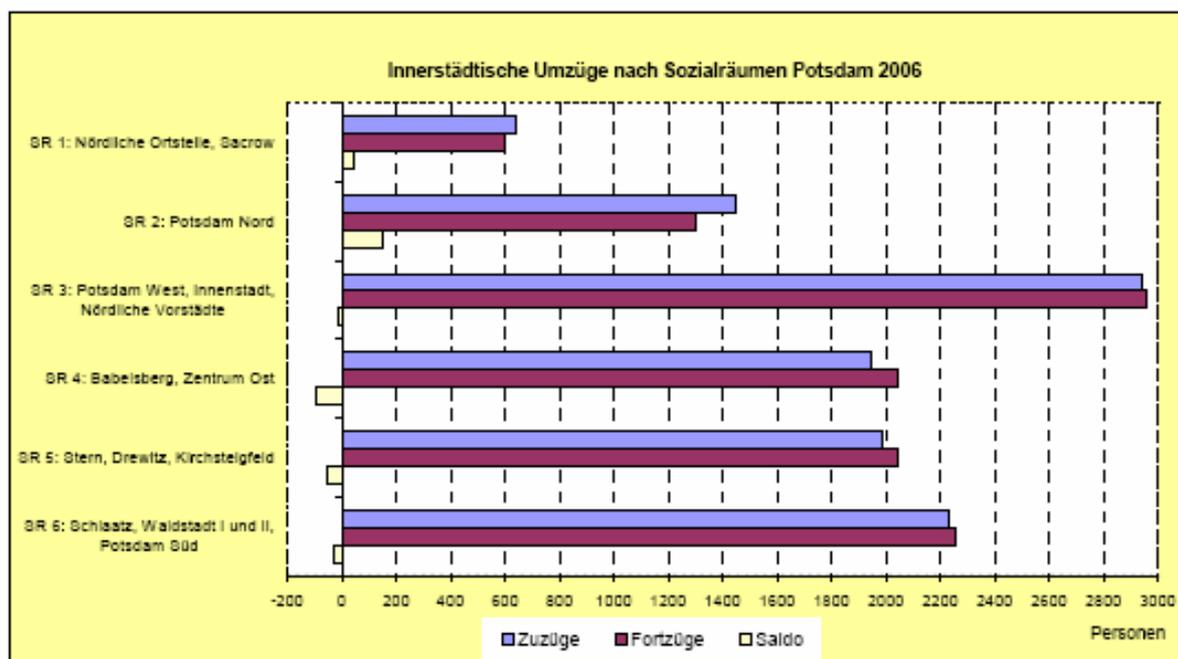


Abbildung 13 Innerstädtische Umzüge nach Sozialräumen Potsdam 2006

Mit 2.942 Zuzügen und 2.957 Wegzügen weist der Sozialraum 3 den stärksten Bevölkerungsaustausch auf und hebt sich damit auch deutlich aus den übrigen Sozialräumen heraus. Mit 35.752 Einwohnern ist dieser Sozialraum mit Abstand der größte Sozialraum vor dem Sozialraum 6 mit 30.299 Einwohnern. Die Sozialräumen 2 und 1, die mit 148 bzw. 43 Personen weisen einen positiven innerstädtischen Saldo auf. Der Umzugssaldo in den übrigen Sozialräumen liegt mit 15 bis 95 Personen im leicht negativen Bereich.

⁵⁵ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

Außenstädtische Umzüge⁵⁶

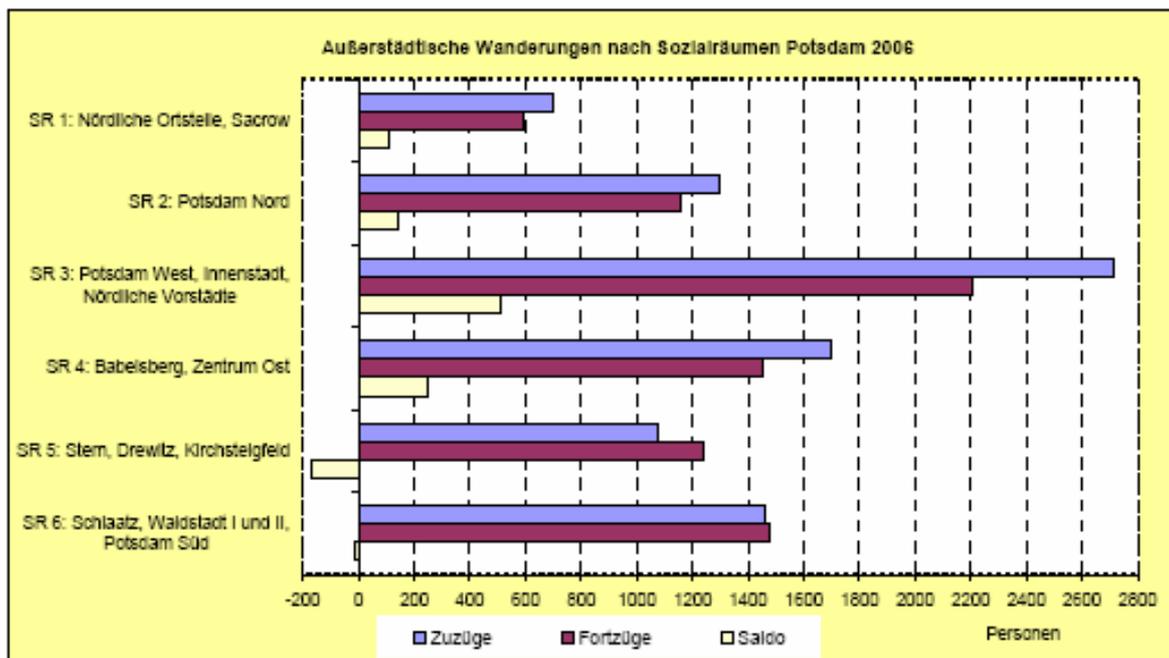


Abbildung 14 Außenstädtische Wanderungen nach Sozialräumen Potsdam 2006

Der Sozialraum 3 profitiert dabei mit einem positiven Wanderungssaldo von 510 Personen, gefolgt vom Sozialraum 4 mit 251 Personen. Der Sozialraum 5 hatte dagegen mit 165 Personen einen Wanderungsverlust.

Schaut man sich die Wanderungsbewegung insgesamt in den Sozialräumen der Landeshauptstadt Potsdam an (Saldo aus inner- und außerstädtischer Wanderung) so ergibt sich folgendes Bild.

Im Jahr 2006 gab es den stärksten Wanderungszuwachs mit knapp 500 Personen im Sozialraum 3. Das sind 1,4% der Bevölkerung. Den größten Zuwachs hatte mit 1,7% der Sozialraum 2, bezogen auf die Einwohnerzahl. Dagegen verlor der Sozialraum 5 mit rund 220 Personen (-0,8% der Bevölkerung) die meisten Einwohner.

Wohnraumbedarfsprognose

Von der Bevölkerungsentwicklung ist der Wohnungsbedarf abhängig. Auch die Entwicklung der Haushaltsgrößen, der Wohnflächenkonsum und der Leerstand muss dabei Beachtung finden. Die Entwicklung dieser Faktoren ist nicht einfach vorhersehbar. Die Einschätzung des Wohnungsbedarfs für Potsdam ist daher nur einen grober Rahmen, der bei Vorliegen neuer Erkenntnisse ggf. fortgeschrieben werden muss. Wichtige Grundlage dafür ist eine fortlaufende, qualifizierte Wohnungsmarktbeobachtung.

⁵⁶ Wohnungswesen und der Wohnungsmarktbericht der Landeshauptstadt Potsdam 2006, Jahrgang 06/07

3.2.2 Bevölkerungsstruktur

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Einwohner	5 651	5 440	5 212	5 000	4 862	4 713	4 811	4 743	4 746	4 709	4 737	4 717	4 703
davon													
Hauptwohnung	5 458	5 275	5 060	4 854	4 759	4 602	4 679	4 605	4 597	4 563	4 590	4 577	4 572
Nebenwohnung	193	165	152	146	103	111	132	138	149	146	147	140	131
Bevölkerungsdichte (Einwohner/ha)	160,5	155,2	148,8	142,8	140,0	135,4	137,6	135,4	135,2	134,2	135,0	134,6	134,5
Wachstumsrate in %	-2,8	-3,4	-4,1	-4,1	-2,0	-3,3	1,7	-1,6	-0,2	-0,7	0,6	-0,3	-0,1
Durchschnittsalter	43,5	44,4	44,9	45,1	45,2	45,5	46,5	46,4	46,6	47,0	47,8	48,2	48,3
Ausländer	54	61	113	176	185	194	221	242	248	265	292	308	309
Ausländerquote	1,0	1,2	2,2	3,6	3,9	4,2	4,7	5,3	5,4	5,8	6,4	6,7	6,8
unter 18 Jahre	762	708	690	683	653	598	581	570	546	498	494	465	443
%	14,0	13,4	13,6	14,1	13,7	13,0	12,4	12,4	11,9	10,9	10,8	10,2	9,7
18 bis unter 65 Jahre	3 719	3 567	3 375	3 183	3 089	2 949	2 999	2 909	2 864	2 817	2 760	2 719	2 709
%	68,1	67,6	66,7	65,6	64,9	64,1	64,1	63,2	62,3	61,7	60,1	59,4	59,3
65 Jahre und älter	977	1 000	995	988	1 017	1 055	1 099	1 126	1 187	1 248	1 336	1 393	1 420
%	17,9	19,0	19,7	20,4	21,4	22,9	23,5	24,5	25,8	27,4	29,1	30,4	31,1

Tabelle 21 Bevölkerung des Sozialraums 4 1995 bis 2007 (31.12.)

Im Jahr 2007 lebten 4.703 Menschen in Zentrum Ost⁵⁷. Davon waren 4.572 Bewohner mit ihrem Hauptwohnsitz in Zentrum Ost gemeldet. 131 hatten ihren Nebenwohnsitz in Zentrum Ost. Die Bevölkerungszahlen des Hauptwohnsitzes sind ausschlaggebend für die folgenden Werte.

Das Durchschnittsalter in Zentrum Ost betrug 2007 48,3 Jahre, während es in Potsdam allgemein bei nur 41,1 Jahren liegt. Dieser Gegenüberstellung des Durchschnittsalters ist zu entnehmen, dass Zentrum Ost eine wesentlich ältere Bevölkerung zu verzeichnen hat.

Während in Potsdam die Ausländerquote mit 4,6% im gesamtdeutschen Durchschnitt sehr niedrig ist, liegt sie in Zentrum Ost mit 309 Personen bei 6,8%. Verglichen mit anderen Sozialräumen und Stadtteilen in Potsdam liegt Zentrum Ost im Mittelfeld. Die Spitze bildet Potsdam Nord mit Bornim (11,4%) und Golm (10,8%), gefolgt von Potsdam Süd mit dem Schlaatz und 9,3%. Es leben deutlich mehr Männer als Frauen mit einer nichtdeutschen Staatsbürgerschaft in Potsdam. Dies war besonders in den Jahren 1993 bis 1997 zu verzeichnen, was mit der Arbeit im Baugewerbe zusammenhängt. Viele Ausländer sind 2007 21-38 Jahre alt gewesen. Das Durchschnittsalter der Ausländer liegt bei nur 33,4 Jahren. Die am stärksten vertretenen Nationalitäten sind Ukrainer, Russen, Polen, Vietnamesen und Türken. Aufgrund einer bisherigen stetigen Zunahme der Ausländerzahl, ist auch zukünftig mit einer Zunahme zu rechnen. Zur Altersstruktur der Bevölkerung ist zu erwähnen, dass 443 Menschen (=9,7%) unter 18 Jahre alt sind. Die Bevölkerungsschicht der 18 bis unter 65 Jährigen macht mit 2.709 Menschen 59,3% und somit den Großteil der Bevölkerung aus. Mit 31,1% (1.420 Menschen) und somit beinahe 1/3 der Bevölkerung sind die 65 Jährigen und älteren vertreten. Die Gegenüberstellung der 9,7% und der 31,1% macht den Alterungsprozess in der Bevölkerung in Zentrum Ost deutlich.

⁵⁷ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Betrachtet man sich das Jahr 1995 fällt einem zunächst die Abnahme der Bevölkerung auf. Während die Bevölkerung 1995 noch 5651 Einwohner (relevant: 5458) betrug, erfolgte in den folgenden 12 Jahren eine Bevölkerungsabnahme um 948 Menschen auf 4703. Dies bedeutet somit eine Abnahme der Bevölkerungsdichte um 16 Menschen pro Hektar. Das Durchschnittsalter nahm um fast 5 Jahre zu. Die Ausländerzahl vervielfachte sich beinahe um das Sechsfache. Bezug nehmend auf die Altersstruktur im Jahr 1995 ist zu erwähnen, dass sich selbige bei den unter 18-jährigen um 319 Menschen und somit um 4,3% verringert hat. Auch die Zahl der 18- bis unter 65-jährigen Menschen hat abgenommen. Hier macht die Abnahme von 1.010 Menschen 8,8% der Bevölkerung aus. Deutlich zugenommen haben hingegen die Zahlen der 65-jährigen und der über 65-jährigen mit 443 Menschen. Dies entspricht 13,2% der Bevölkerung in Zentrum Ost.

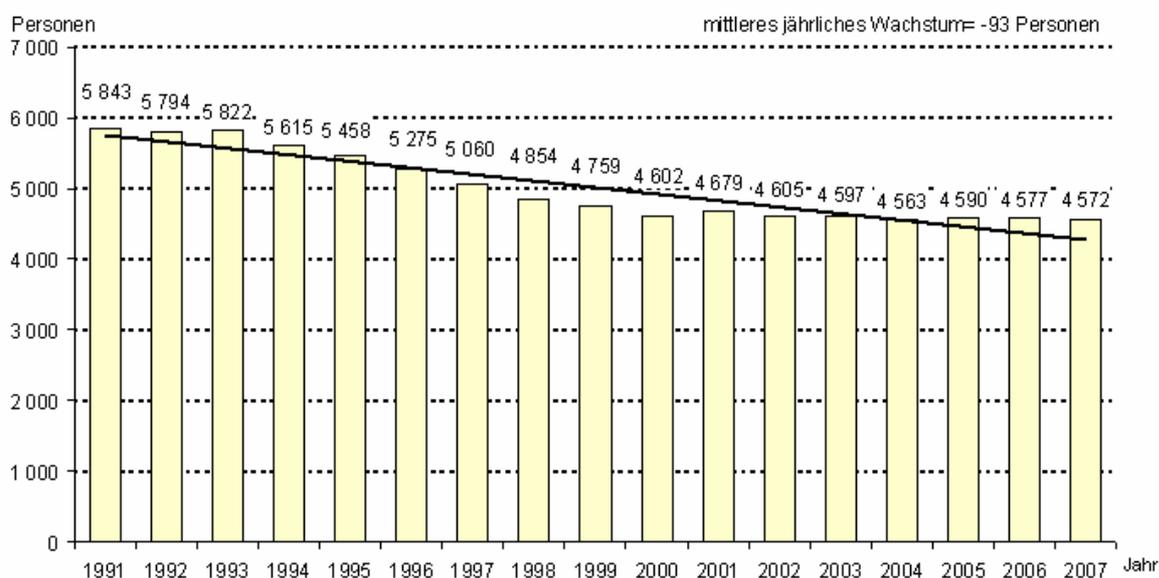


Abbildung 15 Bevölkerungsentwicklung 1991 bis 2007

Bezug nehmen auf die obige Abbildung⁵⁸ ist bis auf kleine Abweichungen in der Bevölkerungsentwicklung der Jahre 1991 bis 2007 eine kontinuierliche Abnahme der Bevölkerungszahl zu verzeichnen. Während die Bevölkerung im Jahr 1991 5.843 Einwohner betrug, lebten 2007 1271 Menschen (4.572) weniger in Zentrum Ost.

Laut einer Prognose für das Jahr 2020 wird dem Sozialraum 2 (Potsdam Nord) ein deutlicher Bevölkerungszuwachs um bis zu 50% vorausgesagt. Dem Sozialraum 1 (Nördliche Ortsteile, Sacrow) werden Zuwächse um 30% prognostiziert. Bevölkerungszuwächse um 7% werden dem Sozialraum 3 (Potsdam West, Innenstadt, Nördliche Vorstädte) zugeschrieben.

⁵⁸ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Altersgruppe	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
von ... bis unter ... Jahre									
0 - 3	87	78	88	81	80	78	92	92	84
3 - 6	66	71	77	82	82	84	83	77	70
6 - 9	71	59	57	59	71	70	81	74	86
9 - 12	128	99	77	66	60	54	51	65	68
12 - 15	159	145	123	126	105	85	60	54	55
15 - 18	142	146	159	156	148	127	127	103	80
18 - 21	152	148	166	164	167	190	172	160	149
21 - 24	171	169	196	174	189	195	208	197	194
24 - 27	131	106	141	167	154	163	182	212	224
27 - 30	168	169	150	123	125	125	129	150	188
30 - 35	279	247	261	267	259	235	232	213	194
35 - 40	326	299	291	289	275	266	256	250	254
40 - 45	278	270	285	279	301	298	294	285	284
45 - 50	313	298	279	273	274	273	257	265	267
50 - 55	319	322	344	318	310	290	296	278	269
55 - 60	489	428	365	338	307	308	318	355	341
60 - 65	463	493	521	517	503	474	416	354	345
65 - 70	341	340	364	384	426	450	486	509	500
70 - 75	263	302	307	313	308	310	314	335	367
75 u. 80	250	249	242	242	250	275	284	278	274
80 u. älter	163	164	186	187	203	213	252	271	279
insgesamt	4 596	4 438	4 493	4 418	4 394	4 350	4 590	4 577	4 572

Tabelle 22 Bevölkerung nach Altersgruppen 1999 bis 2007

Etwa im Mittelfeld liegt der Sozialraum 4 (Babelsberg, Zentrum Ost) mit einer prognostizierten Bevölkerungszunahme von 10%. Dem Sozialraum 5 (Potsdam Südost: Stern, Drewitz, Kirchsteigfeld) sowie dem Sozialraum 6 (Schlaatz, Waldstadt I und II, Potsdam-Süd) werden kein Zuwachs, sondern eine Stagnation der Bevölkerung im Jahr 2020 vorausgesagt.

Die Tabelle⁵⁹ stellt die zahlenmäßige Verteilung der Einwohner in Zentrum Ost in den jeweiligen Altersgruppen dar. Betrachtet man die Entwicklung der Jahre 1999 bis 2007, sind deutliche Abnahme wie auch Zunahmen auffällig.

Die Altersgruppe der 12 - unter 15-jährigen hat im Laufe der Jahre um knapp 1/3 abgenommen. Deutlich zugenommen hat die Zahl der 24 – unter 27-jährigen von 131 auf 224 Menschen.

Die Altersgruppe der 55 – unter 60-jährigen hat eine Abnahme der Einwohner zu verzeichnen.

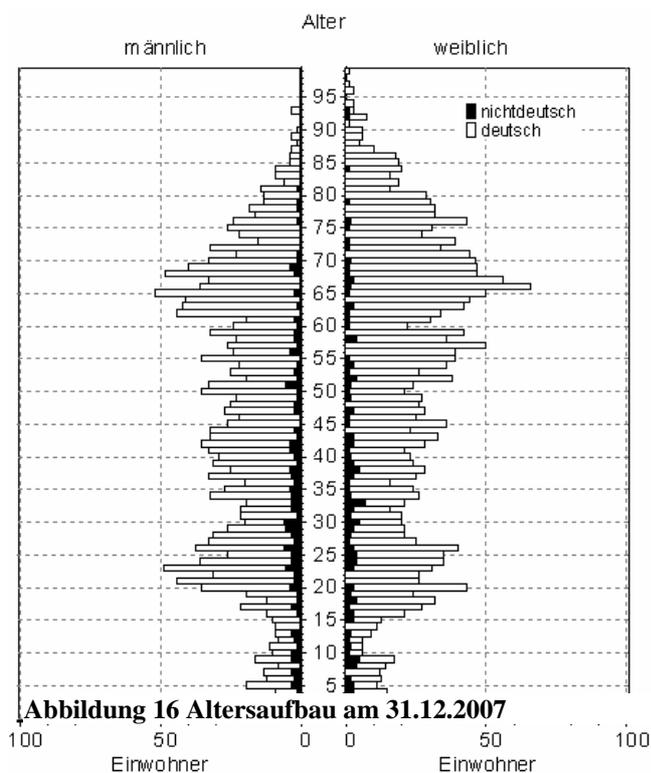
Besonders offensichtlich ist die Bevölkerung der Menschen, die 65 Jahre bis unter 70 Jahre von 341 auf 500 angestiegen. So auch die darauf folgende Altersgruppe (70- unter 75 Jahre), die von 263 auf 367 angestiegen ist. Einen ebenso starken Bevölkerungszuwachs haben die 80-jährigen und älteren von 163 auf 279 Menschen zu verzeichnen.

⁵⁹ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die meisten Einwohner in Zentrum Ost die so genannten „Alten“ - die Rentner sind.

Ferner wird Potsdam insgesamt ein stetes Bevölkerungswachstum prognostiziert, wenn auch – wie man sehen kann – sich diese Entwicklung sehr unterschiedlich in den einzelnen Altersgruppen vollziehen wird.

In der unteren Abbildung⁶⁰ sind die Anzahl der Einwohner und deren Alter sowie die Parameter männliche vs. weibliche und nichtdeutsche vs. deutsche Einwohner dargestellt.



Die zahlenmäßige Verteilung der Einwohner von Zentrum Ost in den jeweiligen Altersgruppen macht unter anderem deutlich, dass die deutschen Einwohner in allen Altersgruppen vertreten sind.

Die männlichen sowie die weiblichen sind dabei etwa gleich stark vertreten. Auffällig ist jedoch, dass die weibliche Bevölkerung älter wird, als die männliche.

Die Altersgruppe ab dem 20. bis 27. Lebensjahr, so auch die Altersgruppe ab dem 62. bis etwa 72. Lebensjahr sind in der männlichen wie auch in der weiblichen Bevölkerungsschicht eher stark vertreten.

Zudem ist auffällig, dass es mehr deutsche Frauen gibt, die bis 86 Jahre werden, als Geburten und Kinderzahlen zu verzeichnen sind.

Die nicht deutschen Einwohner sind in fast allen Altersgruppen und Geschlechtern vertreten. Besonders auffällig ist die Altersgruppe der 23-45-jährigen, wobei die männliche Bevölkerung eher alters deckend als die weibliche ist. Zudem ist erkennbar, dass die nichtdeutsche Bevölkerung nicht so alt wird wie die deutschen Einwohner.

⁶⁰ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

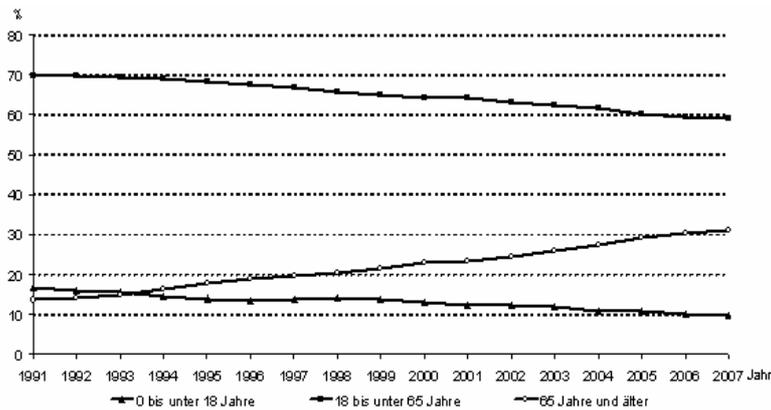


Abbildung 17 Hauptaltersgruppen 1991-2007

In der obigen Abbildung⁶¹ ist auffällig, dass die Altersgruppe 0 – unter 18-jährigen, also die Anzahl der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahre im Laufe der Jahre langsam gesunken ist. Ihren Höchstwert hatte diese Altersgruppe 1991 mit ca. 18% der Bevölkerung, welcher dann sank, 1995-1997 bei ca. 13 % stagnierte. Nach 1997 war ein leichter Anstieg zu verzeichnen. In der 2. Jahreshälfte des Jahres 1999 fiel diese Bevölkerungsgruppe langsam ab. Seither gab es keinen Anstieg. Es gab lediglich kurze Stagnationsphasen bis 2007.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass diese Altersgruppe seit 2006 einen Tiefpunkt zu verzeichnen hat.

Die Altersgruppe der 18 - bis unter 65-jährigen hatte ihren Höchstpunkt 1991 bei 70%. Diese Zahl fiel langsam ab. Ab 1994 gab es einen abrupten Abfall bis 2005. Danach fiel die Linie langsam bis unter die 60%-Marke ab.

Die Altersgruppe der 65-jährigen und älteren Menschen hat einen steten Anstieg der Bevölkerung zu verzeichnen. Der Tiefpunkt lag 1991 bei 14%, woraufhin diese Hauptaltersgruppe 2002 abrupt anstieg. Der Höchstwert liegt allein in dieser Altersgruppe nicht in der Vergangenheit, sondern in der Gegenwart 2007 über der 30%-Linie.

Jahr	Sozialraum 1	Sozialraum 2	Sozialraum 3	Sozialraum 4	Sozialraum 5	Sozialraum 6	Potsdam
2005	39,4	38,7	42,2	40,6	41,9	42,6	41,4
2010	40,1	39,6	42,3	41,1	43,1	43,4	42,0
2015	40,9	39,6	42,5	41,8	43,8	43,9	42,4
2020	41,8	39,9	42,6	42,4	44,1	44,0	42,6
Diff. 2020 zu 2005	2,4	1,2	0,4	1,8	2,2	1,4	1,3

Tabelle 23 Entwicklung des Durchschnittsalters der Bevölkerung bis 2020 nach Sozialräumen

⁶¹ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

In der obigen Tabelle⁶² ist das Durchschnittsalter der Bevölkerung der Sozialräume 1 bis 6 sowie von Potsdam gesamt dargestellt. Diese Darstellung gilt den Jahren 2005, 2010, 2015 und 2020. Auffällig ist, dass in jedem Sozialraum über Jahre hinweg ein Wachsen des Durchschnittsalters stattfindet.

Im Jahr 2005 hat der Sozialraum 2 mit 38,7 Jahren das niedrigste Durchschnittsalter und der Sozialraum verzeichnet mit einem Durchschnittsalter von 42,6 Jahren das höchste Durchschnittsalter. Der Sozialraum 4 liegt mit 40,6 Jahren im Mittelfeld.

Im Jahr 2010 liegt der Sozialraum 2 mit einem Durchschnittsalter von 39,6 Jahren an niedrigster und der Sozialraum mit 43,4 Jahren an höchster Stelle das Durchschnittsalter betreffend. Der Sozialraum 4 liegt weiterhin auf Platz 3 mit 41,1 Jahren. Jedoch wird dem Sozialraum 5 eine deutliche Zunahme des Durchschnittsalters (43,1 Jahre) prognostiziert.

Im Jahr 2015 bleibt der bisherige Stand der Ränge bezüglich des Anstiegs des Durchschnittsalters bestehen.

Im Jahr 2020 wird vorausgesehen, dass der Sozialraum 2 das niedrigste Durchschnittsalter (39,9 Jahre) und der Sozialraum 5 mit 44,1 Jahren das höchste Durchschnittsalter zu verzeichnen haben wird.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich die Alterung in den Stadtgebieten von Potsdam sehr unterschiedlich vollziehen wird. Die Differenz von 2020 zu 2005 wird in den Sozialräumen sehr unterschiedlich sein.

Der Sozialraum 1 wird die stärkste Alterung zu verzeichnen haben. Das Durchschnittsalter wächst um 2,4 Jahre auf 41,8 Jahre.

Im Sozialraum 3 wird fast keine Alterung festzustellen sein. Das Durchschnittsalter wächst lediglich um 0,4 Jahre.

Der Sozialraum 4 wird sich auch zukünftig im Mittelfeld bewegen. Der Alterungszuwachs beträgt 1,8 Jahre.

2020 wird nicht mehr der Sozialraum 6, sondern der Sozialraum 5 der älteste Sozialraum mit einem Durchschnittsalter von 44,1 Jahren sein.

⁶² Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

3.2.3 Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Im Zentrum Ost ist ein Inkassounternehmen ansässig. Ferner bietet ein Callcenter viele Arbeitsplätze. Das Catering-Unternehmen GMV Zentrum Ost⁶³ (Lotte-Pulewka-Str. 8, 14473 Potsdam) bietet eine Fernverpflegung im Bundesland Brandenburg.

Zudem sind folgende Handwerksbetriebe in der Handwerkskammer 2007⁶⁴ eingetragen.

Handwerk	Anzahl
Fliesen-, Platten- und Mosaikleger	1
Gebäudereiniger	1
Holz- und Bautenschutz	6
Installateur und Heizungsbauer	1
Kosmetiker	2
Maurer- und Betonbauer	2
Parkettleger	1
Raumausstatter	1
insgesamt	15

Tabelle 24 Handwerksbetriebe Zentrum Ost

Ferner gewährleisten folgende Betriebe den Einzelhandel in Zentrum Ost (Verkaufsfläche ab 700 qm, Stand 2006)⁶⁵

Betriebstyp	Branche	Anschrift	Verkaufsfläche in qm
Supermarkt	Nahrungs- und Genussmittel REWE	Lotte-Pulewka-Str.8	1.150
Supermarkt	Nahrungs- und Genussmittel Aldi	Lotte-Pulewka-Str. 20	700

Tabelle 25 Versorgung durch Einzelhandel

⁶³ <http://www.yellowmap.de> [Zugriff 01.05.2008]

⁶⁴ Handwerkskammer Potsdam

⁶⁵ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

	Arbeitslose				Personen im erwerbsfähigen Alter ¹				Anteil der Arbeitslosen an den Personen im erwerbsfähigen Alter			
	2004	2005	2006	2007	2004	2005	2006	2007	2004	2005	2006	2007
	Anzahl								%			
insgesamt	399	458	411	387	3 428	3 426	3 371	3 286	11,6	13,4	12,2	11,8
darunter												
männlich	224	239	212	199	1 674	1 666	1 656	1 605	13,4	14,3	12,8	12,4
weiblich	175	219	199	188	1 754	1 760	1 715	1 681	10,0	12,4	11,6	11,2
unter 25 Jahre	50	54	47	32	657	659	644	601	7,6	8,2	7,3	5,3
über 55 Jahre	42	62	60	55	819	811	781	732	5,1	7,6	7,7	7,5

Tabelle 26 Arbeitslose und Personen im erwerbsfähigen Alter 2004 bis 2007 (Juni)

Bevor im Folgenden⁶⁶ auf die Arbeitslosen und Personen im erwerbsfähigen Alter eingegangen wird, sollte im Vorfeld noch erwähnt werden, dass die Bundesagentur für Arbeit bis Ende 2004 ihre statistischen Auswertungen basierend auf Daten zu Arbeitslosen, Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe durchführte. Am 1. Januar 2005 trat das 4. Gesetz für moderne Dienstleistungen (Hartz-IV) am Arbeitsmarkt in Kraft.

„Als Arbeitsloser wird erfasst, der keine Beschäftigung hat (weniger als 15 Wochenstunden), Arbeit sucht, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht und bei der Agentur für Arbeit oder einem Träger der Grundsicherung arbeitslos gemeldet ist.“⁶⁷

Durch die neue Rechtssituation mit Hartz-IV erhöhte sich 2005 die Arbeitslosenquote um 59 Personen auf 458 Menschen, woraufhin sie 2006 wieder auf 411 Personen abfiel.

2007 gab es nur noch 387 Arbeitslose in Zentrum Ost. Darunter waren 199 Männer und 188 Frauen. Unter diesen 387 arbeitslosen Bürgern waren 32 Menschen unter 25 Jahre und 55 über 55 Jahre. Deutlich ist auch, dass mehr männliche als weibliche Bürger arbeitslos waren.

Während 2004 3.428 Personen im erwerbsfähigen Alter (**15.- unter 65. Lebensjahr**) waren, waren es im Jahr 2007 nur noch 3.286, also 142 Menschen weniger innerhalb eines Zeitraums von 3 Jahren.

In den Jahren 2004 und 2005 waren mehr Männer im erwerbsfähigen Alter, wohingegen in den darauf folgenden Jahren 2006 und 2007 mehr Frauen als Männer im erwerbsfähigen Alter waren.

⁶⁶ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

⁶⁷ Arbeitslosigkeit der LH Potsdam 2006, Statistischer Informationsdienst, 4/2007

In der Altersgruppe der unter 25-jährigen hat die Zahl der **Personen im erwerbsfähigen Alter** zugenommen, wohingegen die Zahl der über 55-jährigen abgenommen hat. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass 11,8% der Personen im erwerbsfähigen Alter arbeitslos sind.

	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte			Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an den Personen im erwerbsfähigen Alter ¹		
	2004	2005	2006	2004	2005	2006
	Anzahl			%		
insgesamt	1 681	1 632	1 625	51,5	48,0	49,0
darunter						
männlich	803	769	774	49,9	31,5	48,0
weiblich	878	863	851	53,1	29,9	49,9
unter 25 Jahre	230	222	198	44,7	33,0	31,9

Tabelle 27 Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer 2004 - Dez.2006

Im Jahr 2006 waren 1.625 Arbeitnehmer sozialversicherungspflichtig beschäftigt⁶⁸. Diese Arbeitnehmer entsprechen 49% der Personen im erwerbsfähigen Alter. Davon sind 774 männliche und 851 weibliche Arbeitnehmer. 198 von ihnen sind unter 25 Jahre alt.

Deutlich wird eine Abnahme der Zahl der Arbeitnehmer, die sozialversicherungspflichtig beschäftigt sind.

	Leistungsempfänger		
	2005	2006	2007
Bedarfsgemeinschaften insgesamt	402	520	501
Personen insgesamt	740	990	979
davon erwerbsfähige Hilfebedürftige	551	718	714
davon nichterwerbsfähige Hilfebedürftige	189	272	265
durchschnittliche Anzahl Personen je Bedarfsgemeinschaft	1,8	1,9	1,9
Anteil der Personen an der Bevölkerung (%)	14,1	18,6	18,5

Tabelle 28 Leistungsempfänger nach Rechtskreis SGB II 2005 bis März 2007

Im Vergleich zu Potsdam insgesamt mit einer Arbeitslosenquote 2006 von 11,6% ist die Arbeitslosigkeit in Zentrum Ost relativ hoch. Der höhere Anteil der Arbeitslosen ist nach SGB II ausgeprägt. ¼ aller Bedarfsgemeinschaften die von Hartz-IV leben sind Haushalte mit Kindern. Der Tabelle ist zu entnehmen, dass obwohl die Zahl der Bedarfsgemeinschaften insgesamt im Laufe der Jahre abnahm, nahm die Zahl der Hilfebedürftigen zu, was sich durch die durchschnittliche Anzahl der Personen je Bedarfsgemeinschaft erklären lässt.

⁶⁸ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

Die Hilfebedürftigen sind unterteilt in erwerbsfähige Hilfebedürftige und in nicht erwerbsfähige Hilfebedürftige.

Die Zahl der Leistungsempfänger nach dem Rechtskreis SGB II ist von 2004-2007 angestiegen. Wie der obigen Tabelle⁶⁹ zu entnehmen ist, werden die erwerbsfähigen Leistungsempfänger unterteilt.

	Anteil (%)		
	2005	2006	2007
Anteil der weiblichen erwerbsfähigen Hilfebedürftigen an den erwerbsfähigen Hilfebedürftigen insgesamt	51,9	51,7	52,7
Anteil der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen unter 25 Jahren an den erwerbsfähigen Hilfebedürftigen insgesamt	22,5	19,9	19,2
Anteil der nichtdeutschen erwerbsfähigen Hilfebedürftigen an den erwerbsfähigen Hilfebedürftigen insgesamt	29,8	26,0	27,6
Anteil der alleinerziehenden erwerbsfähigen Hilfebedürftigen an den erwerbsfähigen Hilfebedürftigen insgesamt	8,9	11,1	11,9

Tabelle 29 Erwerbsfähige Leistungsempfänger nach Rechtskreis SGB II 2005 bis März 2007

Im Jahr 2007 waren 52,7% der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen weiblich. Diese Zahl ist zu den Vorjahren gestiegen.

19,2% der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen sind unter 25 Jahre alt. Diese Zahl ist zu den Vorjahren gesunken.

27,6% der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen sind nichtdeutsch. Diese Zahl ist verglichen zum Vorjahr gestiegen.

11,9% der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen sind allein erziehend. Diese Zahl ist zu den Vorjahren gestiegen.

⁶⁹ Bereich Statistik und Wahlen, statistisches Informationssystem – Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost 2007 Bearbeiter: Heike Gumz 19.04.2008

3.2.4 Kriminalität

In Bezug auf das Thema Kriminalität wurde die Frage aufgegriffen, was ein sozialer Brennpunkt ist.

Ein **sozialer Brennpunkt**⁷⁰ ist ein meist räumlich abgegrenztes (Wohn-) Gebiet, in dem sich Menschen mit wirtschaftlichen und sozialen Defiziten konzentrieren. Diese Defizite sind zum Beispiel Einkommensarmut, fehlende oder unterdurchschnittliche Integration in die Gesellschaft, sowie Arbeitsmarkt oder Netzwerkarmut. Im öffentlichen Bewusstsein wird der Begriff des sozialen Brennpunkts jedoch oft mit Vorstellungen von höherer Kriminalität oder Verwahrlosung verknüpft. Ein sozialer Brennpunkt entsteht durch **Segregation**, worunter die Endmischung der Bevölkerung zu verstehen ist. Durch das Fortgehen einkommensstärkerer und integrierter Menschen, die aufgrund qualitativer Mängel wie beispielsweise schlechte Wohnungen, zu hohe Preise, Anonymität und Verkehrslärm ihr Wohngebiet verlassen, kommt es zu einem Zurückbleiben von Haushalten, die über wenige Wahlmöglichkeiten bei der Wohnortwahl verfügen. Dies führt dann zu einem Wandel des Images. In diesem Zusammenhang spricht man auch von der Entstehung von Ghettos oder Slums. Soziale Brennpunkte bilden sich vor allem in Ländern mit hohen Einkommens- und Bildungsunterschieden.

Fazit ist, dass auch zunehmend in West- Europa soziale Brennpunkte ein Problem darstellen, die aufgrund der zunehmenden heterogenen Bevölkerung (Bildung, Sprachkompetenz, Beteiligung am Arbeitsmarkt, zunehmende Arbeitslosigkeit, veränderte Zuwanderung und schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen) entstehen.

Nach einem Experteninterview mit Renate Michael von der Gewalt- und Kriminalitätsprävention des Potsdamer Polizeipräsidiums, ist die Lage in Zentrum Ost im Vergleich zu den anderen Bezirken sehr gut, ruhig und eher zurückhaltend. Ihrer Meinung nach kann man einen sozialen Brennpunkt an mehreren Dingen fest machen, beispielsweise wenn viele Straftaten geschehen und wenn der Bezirk Ghettocharakter aufweist. Zentrum Ost sei aber kein sozialer Brennpunkt; im Gegenteil, denn dort wird viel für ältere Menschen gemacht. Ferner gibt es dort genügend Kindergärten und Schulen.

⁷⁰ URL:http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialer_Brennpunkt [Zugriff 24.04.2008]

EXPERTENINTERVIEW: FRAU MICHAEL AM TELEFON

Wie ist die Lage in Zentrum Ost?

„Zahlen kann ich Ihnen nicht geben, höchstens von Gesamt-Potsdam. Die Kriminalitätslage in Zentrum Ost ist gut und eher zurückhaltend im Vergleich zu den anderen Bezirken. Es ist dort in Bezug auf Kriminalität sehr ruhig.“

Stimmt es das dort vorwiegend ältere Menschen leben?

„Ja, das stimmt. Dies liegt daran, dass der Bezirk schon sehr früh erbaut wurde, und dass die Menschen dort mittlerweile älter geworden sind.“

Was ist für Sie ein sozialer Brennpunkt?

„Einen sozialen Brennpunkt kann man an mehreren Dingen fest machen. Wenn viele Straftaten geschehen, und wenn der Bezirk Ghettocharakter hat. Zentrum Ost ist aber weder ein sozialer Brennpunkt, noch ein Kriminalbrennpunkt. Es gibt im Zentrum Ost Kindergärten, Schulen und es wird dort viel für die älteren Menschen gemacht.“

Der Bezirk sieht auf den ersten Blick ein wenig karg aus. Könnte Zentrum Ost etwas fehlen?

„Mehr Grünflächen wären schön, sofern dies möglich ist.“

Gewalt- und Kriminalitätsprävention

Polizeipräsidium Potsdam, Schutzbereich Potsdam

Renate Michael, Sachgebiet Prävention

Henning-von-Tresckow-Straße 9-13

14467 Potsdam

3.2.5 Rechtsextremismus

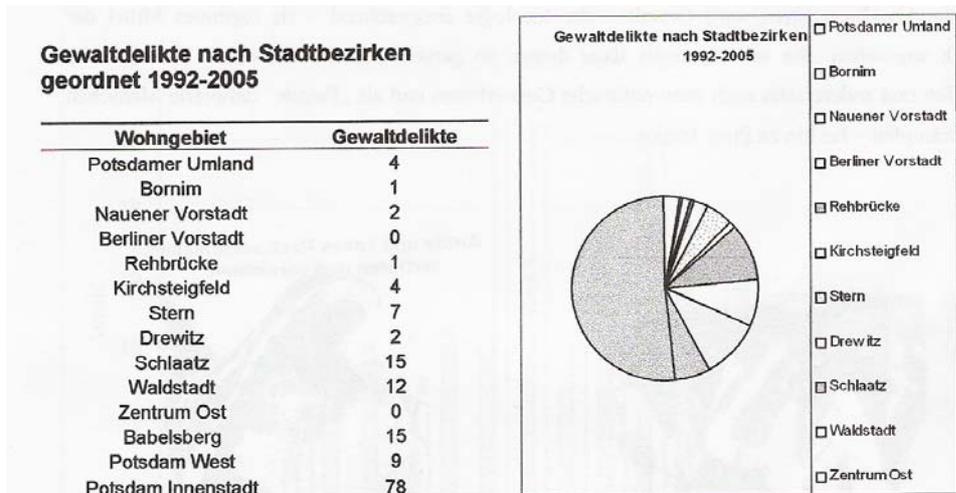


Abbildung 18 Gewaltdelikte nach Stadtbezirken geordnet 1992-2005

Eine Forschungsgruppe der Universität Potsdam untersuchte in einer Studie⁷¹ im Jahr 2006 den Rechtsextremismus in Potsdam. Aus dieser geht hervor, dass es in Zentrum Ost von 1992 bis 2005 keine Gewaltdelikte in Verbindung mit Rechtsextremismus gab.

Verglichen mit der Potsdamer Innenstadt sind 78 solcher Gewaltdelikte vermerkt.

3.2.6 Drogenkonsum

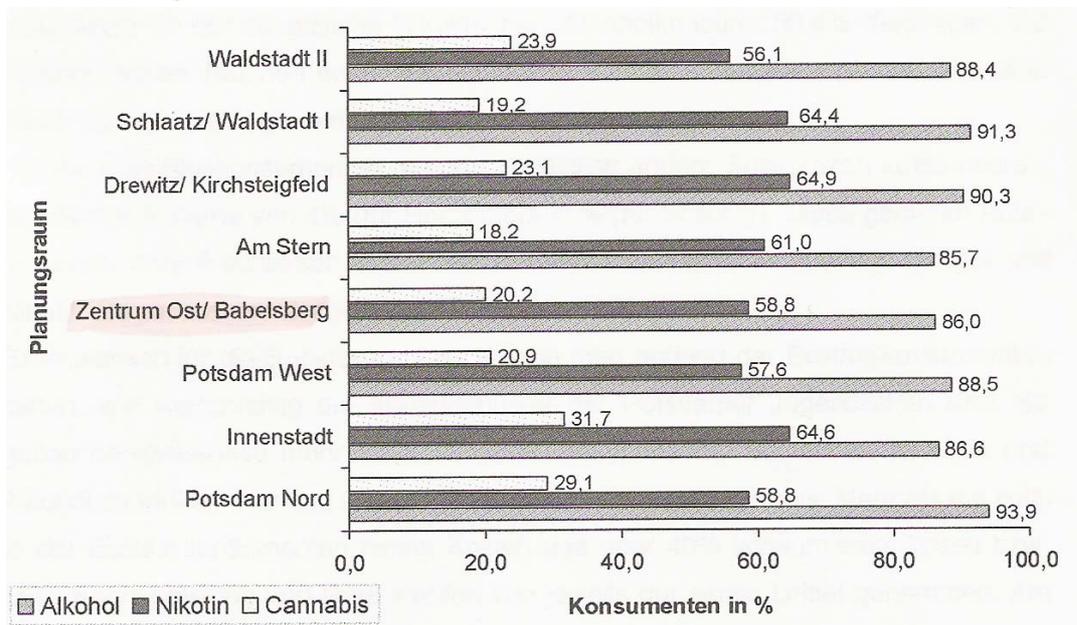


Abbildung 19 12-Monats-Prävalenz und Wohnort

⁷¹ Rechtsextremismus in Potsdam 1992 bis 2005. Eine Chronologie. Forschungsgruppe Rechtsextremismus an der Universität Potsdam, April 2006
 URL: <http://www.brandstuve.de/wp-content/rechtspotsdamstudie.pdf> [Zugriff 20.04.2008]

Im Jahr 2002 gab es eine Repräsentativstudie⁷² zum Drogenkonsum Potsdamer Jugendlicher, hier stellte man den Alkohol, - Nikotin- und Cannabiskonsum dar.

In den einzelnen Bezirken sieht es, bezogen auf den Drogenkonsum der Jugendlichen, ähnlich aus. 86% der jungen Menschen in Zentrum Ost trinken Alkohol, 58% rauchen und 20,2% der Jugendlichen konsumieren Cannabis. Zentrum Ost liegt im Mittelfeld der Bezirke insgesamt.

3.3. Perspektiven

Derzeitig werden sowohl die Humboldtbrücke als auch die Nutheschnellstraße saniert⁷³.

In diesem Zusammenhang findet eine Verlagerung der Straßenbahn in Randlage, wodurch einbarrierefreies (behindertengerechtes) Erreichen der Haltestelle Zentrum Ost möglich wird.

Ferner findet ein Brückenbau für die Nuthestraße stadtauswärts über die Ausfahrt Babelsberg statt.

Dadurch fällt der Fußgängertunnel vom Wohngebiet Zentrum Ost nach Babelsberg weg.

Außerdem findet im Juni 2008 der Umzug des Mädchentreffs „Zimticken“ aus der Innenstadt nach Zentrum Ost (Humboldtring 55) statt.

⁷² Repräsentativstudie zum Drogenkonsum Potsdamer Jugendlicher, 2002
URL:<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2005/59/pdf/drug.pdf> [20.04.2008]

⁷³ URL:<http://www.potsdam.de/cms/ziel/31478/DE/>

3.4. Quellen

Literatur

GROßES LEXIKON A-Z ZEITNAH UND ÜBERSICHTLICH („o.J.“). Chur: Isis Verlag.

GUMZ, H. (2008): Statistiken Landeshauptstadt Potsdam, Neubaugebiet Zentrum Ost (2007). Bereich Statistik und Wahlen. Statistisches Informationssystem.

Internet

URL:<http://www.brandstuve.de/wp-content/rechtspotsdamstudie.pdf> [Zugriff 20.04.2008]

URL:<http://www.deutsche Telekom.de> [Zugriff 01.05.2008]

URL:<http://www.gewoba.de> [Zugriff 02.05.2008]

URL:<http://www.klara-geywitz.de/web/system.asp?target=dateview.html&template=klara.html&id=1379>
[Zugriff 21.04.2008]

URL:<http://www.maerkischeallgemeine.de> [Zugriff 01.05.2008]

URL:<http://www.meinestadt.de/potsdam/branchenbuch/brkat/100-19055-19062-72302>
[Zugriff 25.04.2008]

URL:[http://lexikon.meyers.de/meyers/Sozialer Brennpunkt](http://lexikon.meyers.de/meyers/Sozialer_Brennpunkt) [Zugriff 24.04.2008]

URL:<http://www.mluv.brandenburg.de/cms/detail.php/98621> [Zugriff 02.05.2008]

URL:<http://www.opus.kobv.de> [Zugriff 20.04.2008]

URL:<http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2005/59/pdf/drug.pdf> [20.04.2008]

URL:[http://www.potsdam-abc.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=16066 - 57k](http://www.potsdam-abc.de/verzeichnis/objekt.php?mandat=16066-57k) – [24.04.2008]

URL:<http://www.potsdam-abc.de/verzeichnis/mandat.php?mandat=4459&kategorie=137>
[24.04.2008]

URL:<http://www.potsdam.de/>[16.04.2008]

URL:<http://www.potsdam.de/cms/ziel/31478/DE/>[27.04.2008]

URL:<http://www.potsdam.de/cms/beitrag/10003753/27314/> [Zugriff 27.04.2008]

URL:http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10023246_513412/ceae210c/Potsdam%20Arbeitslosigkeit%202006.pdf [Zugriff 24.04.2008]

URL:[http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034472_513412/13aefaa8/Potsdam Auslaender_2005.pdf](http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034472_513412/13aefaa8/Potsdam_Auslaender_2005.pdf)[Zugriff 16.04.2008]

URL:[http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034486_513412/c94f849b/WE Bestand2002.pdf](http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034486_513412/c94f849b/WE_Bestand2002.pdf) [Zugriff 25.04.2008]

http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034472_513412/6e12caef/2006_01_Bevoelkerung_sprognose.pdf [Zugriff 16.04.2008]

http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034472_513412/868f1813/Bev_entw_Potsdam_1991_2005.pdf [Zugriff 16.04.2008]

http://www.potsdam.de/cms/dokumente/10034472_513412/39c9cdb1/2005_01_Wohndauer.pdf [Zugriff 16.04.2008]

<http://speedmap.maerkischeallgemeine.de/MAZ/potsdam/cgi-bin/perl/seite.pl> [Zugriff 01.05.2008]

<http://www.stadt-stuttgart.net/sde/global/images/mdb/publ/9793/5298.pdf> [Zugriff 19.04.2008]

<http://www.wgkarlmarx.de/media/0000000292.pdf> [Zugriff 02.05.2008]

http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialer_Brennpunkt [Zugriff 24.04.2008]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam> [Zugriff 23.04.2008]

http://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam#.C3.96ffentliche_Einrichtungen [Zugriff 28.04.2008]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam#Stadtgliederung> [Zugriff 28.04.2008]

<http://de.wikipedia.org/wiki/Potsdam#Verwaltung> [Zugriff 28.04.2008]

<http://www.yellowmap.de/YM/CityGuide/CityGuide.aspx?> [Zugriff 01.05.2008]

4. ‘Beobachtung und Leitfadeninterview’

Constanze Schmidt, Inga Schütt,

Sareen Krüger

4.1. Definition der Beobachtung im Alltag und in der Wissenschaft

Bei der Methode der Beobachtung wird unterschieden zwischen der *alltäglichen* und der *wissenschaftlichen Beobachtung*.

Die *alltägliche Beobachtung* ist eine lebensnotwendige Fähigkeit der Orientierung im Alltag und ein wesentlicher Teil des täglichen Lebens. Darunter wird die gezielte visuelle Wahrnehmung von Situationen, Gegenständen, Ereignissen, Vorgängen und Handlungen verstanden.

Im Gegensatz zu der alltäglichen Beobachtung, ist die wissenschaftliche Beobachtung systematischer und objektiver. Denn ist von der Erhebungsmethode „Beobachtung“ in der Sozialforschung die Rede, wird jedoch spezifischer die direkte Beobachtung menschlicher Handlungen, Vorgänge, sprachlicher Äußerungen, nonverbaler Reaktionen (Gestik, Mimik) und anderen sozialen Merkmalen (Kleidung, Symbole, Gebräuche) verstanden.

4.2. Durchführung

Entschließt man sich diese Methode anzuwenden, sollte man sich vorher Ziele/Ausgangspunkte setzen, die genauer untersucht werden sollen. Zum Beispiel wollten wir durch die Beobachtung erforschen ob der Stadtteil „Zentrum -Ost“ veraltet oder ein Migrantenstadtteil ist. Unter anderem können auch Fragen oder Thesen aufgestellt werden, wie wir es am Anfang unserer Projektarbeit getan haben mit unseren Thesen:

Zentrum -Ost ist überaltert und es herrscht Altenarmut!

Die Migranten von Zentrum -Ost sind integriert!

Den Bewohner von Zentrum -Ost geht's gut!

Zentrum -Ost wird zum sozialen Brennpunkt!

Zentrum- Ost ist überaltert!

Wichtig bei der Beobachtung ist es, dass ein bestimmter Ort und eine genaue Zeit festgelegt werden, wann, wie lange und wo beobachtet werden soll. Nebenbei ist es notwendig den Ort, die Zeit und das Geschehene zu notieren um es später nochmals reflektieren und auswerten zu können.

Eine Gefahr bei der Beobachtung ist, dass beobachtbare Handlungen häufig unterschiedlich interpretiert werden können. Besonders in fremden Kulturen oder in für den Beobachter fremden Gegenden.

Zum Beispiel kann ein Schlag auf die Schulter eine freundliche, kumpelhafte Begrüßung sein oder eine aggressive Geste. Der Beobachter muss die Bedeutung von Handlungen, Gesten, Symbolen und anderen sozialen Merkmalen erst erlernen. Deswegen müssen oder sollten in fremden Sozialmilieus gewohnte Deutungsschemas vom Beobachter immer wieder neu geprüft und eventuell korrigiert werden.

Bei der Beobachtung gibt es zwei Probleme, die die systematische Beobachtung mit sich trägt. Zum einen das *Problem der Verzerrung durch selektive Wahrnehmung* und zum anderen das *Problem der Fehlinterpretation des beobachteten sozialen Geschehens*.

Natürlich gibt es auch Möglichkeiten, wie die Schulung von Beobachtern, den Einsatz von mehreren Beobachtern, die Verwendung eines Leitfadens oder eines strukturierten Beobachtungsschemas um dem Problem der Wahrnehmungsverzerrung und dem Problem der Fehlinterpretation entgegenzuwirken.

4.3. Einzelne Methoden der Beobachtung

Nach dem wir uns über das Thema informiert haben, hat sich herausgestellt, dass es sehr schwierig ist, eine einzelne Methode durchzuführen. Der Grund dafür war meist der zu große Zeitaufwand den wir gebraucht hätten. Darum haben wir uns mit einem anderen Mitglied unserer Werkstatt zusammengesprochen. Hier ausgewählte Methoden der Beobachtung um einen Einblick in dieses Thema zu erlangen und die Probleme, die in der Zeit auftauchten.

4.3.1. Teilnehmende Beobachtung

Diese Methode wird davon definiert, dass der Forscher sich an Interaktionen am sozialen Geschehen beteiligt oder eine Rolle in einer gewissen Gruppe übernimmt.

Zu unterscheiden ist diese Methode in aktiv und passiv. Passiv bedeutet hier das der Forscher einfach nur jegliche soziale Situationen beobachtet und aktiv meint, dass er eine Alltagsrolle übernimmt, wie zum Beispiel als Erzieher in einem Kindergarten um die Aggressivität im Kleinkindalter zu beobachten.

Führe ich eine *verdeckte teilnehmende Beobachtung* durch, gebe ich mich als Forscher nicht zu erkennen. Also ich versuche mich in die Gruppe mit einer anderen Identität zu schleusen.

Unser Problem: Die teilnehmende Beobachtung war zum Anfang unserer Kleingruppe auf die wir uns verstärken wollten. Jedoch war eines der größten Probleme die Zeit. Meist wird bei dieser Methode eine bestimmte Gruppe über eine längere Dauer begleitet. Dies sprengte den Rahmen der Werkstatt. Man hätte sich erst mal überlegen müssen wie man Kontakt zu der Gruppe bekommt, wie die Beziehung zur Gemeinschaft sein soll und was genau man überhaupt untersuchen will. Da dies sich als zu speziell erwies schlossen wir uns mit dem Thema Leitfadeninterview zusammen.

4.3.2. Nichtteilnehmende Beobachtung

Diese profitiert von der Fremdheit des Forschers, denn dieser braucht nicht am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Somit ist es hier leichter, sich nur auf das Protokollieren zu konzentrieren.

Bei der *verdeckten nichtteilnehmenden Beobachtung* ist der Mensch bestrebt danach generell nicht erkannt zu werden. Er will sozusagen unsichtbar wirken.

Nur sollte man beim verdeckten Arbeiten sehr vorsichtig sein. Natürlich profitiert man davon, dass der zu Beobachtende sich nicht verstellt und versucht sich in einem besseren Licht zu stellen. Man sollte sich jedoch immer die ethische Frage stellen. Wie weit kann ich gehen und einem Menschen ohne sein Wissen zu beobachten, wie weit verletze ich ihn nicht.

4.3.3. Unstrukturiert/Strukturierte Beobachtung

Die strukturierte Variante der Beobachtung ist hiermit gemeint, der oben genannten selektiven Verzerrung entgegenzuwirken. Die genannten Beispiele um dies zu verhindern werden bei dieser Methode genutzt.

Unstrukturiert meint das man ohne viel Vorwissen in das zu Untersuchende Geschehen geht.

Man beginnt ohne viele Angaben und lässt die verschiedenen Dinge auf sich wirken.

4.4. Die Beobachtung in der Praxis und unsere Erfahrungen

4.4.1. Praxistag 1

An unserem ersten Praxistag gingen wir um 10.00 Uhr mit der gesamten Werkstatt in den Stadtteil Zentrum- Ost. Wir führten sozusagen eine unstrukturierte Beobachtung durch, indem wir verschiedene Plätze erkundeten und diese auf uns wirken ließen.

Auffälligkeiten waren das sehr wenig Menschen generell in dem Stadtteil unterwegs waren, jedoch sehr viele Autos auf den vorhandenen Parkplätzen standen. Positiv fiel uns auf das eine Schule, zwei Kindergärten, ein Jugendclub, diverse Dienstleistungen und verschieden Ärzte vorhanden sind.

4.4.2. Praxistag 2

An unserem zweiten Praxistag machten wir uns in unserer Kleingruppe auf den Weg. Dieses Mal um 14.00 Uhr und mit dem Punkt Leute für unsere Interviews zu finden.

Schon auf dem Weg zum Stadtteil fiel uns auf, dass viele Jugendliche in Richtung Bahnhof gingen. Daraus ließ sich schließen, dass viele Kinder nicht in Zentrum- Ost wohnen.

Beim genaueren Schauen sahen wir eine Baustelle in ZO und eine kaputte Telefonzelle. Diese musste vor kurzem erst demoliert worden sein, weil die Scherben noch auf dem Boden lagen.

Besonders auf dem Marktplatz sah man viele Graffitis, wenn man den Blick übers Zentrum schweifen ließ.

Obwohl wir dieses Mal zu einem anderen Zeitpunkt vor Ort waren, waren wieder nicht viele Menschen zu sehen.

Anlaufstelle war das Cafe Piccolo. Wir erfuhren jedoch später dass dies meist nur von Stammkunden besucht wird.

Weitere Punkte waren die Bänke auf dem Marktplatz, wo einige sich für gewisse Minuten hinsetzten.

Wir sind nun in verschiedene Einrichtungen gegangen (siehe Leitfadeninterview).

Bei der vorigen Selbstbeobachtung merkten wir, dass bei uns schon gewisser Respekt und Unwohl herrschten. Wir wurden jedoch eines besseren belehrt. Denn wir wurden jedes Mal offen und freundlich aufgenommen und alle waren bereit mit uns ein Interview zu führen.

Zur Selbstbeobachtung ist noch zu sagen, dass unsere Gruppe sehr gut zusammen gearbeitet hat. Jeder hatte seine feste Aufgabe und hat dies auch zur Zufriedenheit aller ausgeführt.

4.5. Das Leitfadeninterview - Theorie und Praxis

4.5.1. Die Vorbereitung des Leitfadeninterviews

Das Leitfadeninterview ist im Sinne der qualitativen Forschung ein halbstandardisiertes, mündliches Einzelinterview das mit Hilfe eines Leitfadens geführt wird. Der Leitfaden wird in der Regel von dem Interviewer als „Checkliste“ genutzt in der die Aspekte des Forschungsgegenstandes in Stichpunkten und Fragevorschlägen aufgeführt sind, die nach Möglichkeit zur Sprache kommen sollten. Die Reihenfolge der Fragen und deren genaue Formulierung sind im Allgemeinen dem Interviewer freigestellt.

Die Befragten sollen immer möglichst ausführlich antworten. Die Befragung erfolgt immer ohne vorfixierte Antwortkategorien. Im Mittelpunkt stehen die Fragen: Was möchte ich vom Interviewer erfahren und wonach frage ich, damit ich es erfahre?

Der Leitfaden meines Interviews umfasst folgende Stichpunkte beziehungsweise Fragevorschläge:

Wenn Sie Bürgermeister wären, wie würden sie ihren Stadtbezirk Zentrum Ost beschreiben?

Wohnung (Preise, Größe, altersgerecht)

Freizeitmöglichkeiten

Arbeitsmöglichkeiten (Schule, Ausbildung)

Soziales Umfeld (Sicherheit im Wohngebiet)

Verkehrsanbindung

Was hat sich verändert?

Zu beachten gibt es beim Leitfadeninterview folgende Probleme. Der Leitfaden widerspricht in gewisser Weise dem Prinzip der Offenheit, da der Interviewer einlenkt, wenn im offenen Gespräch nicht alle Punkte des Leitfadens erwähnt werden. Das Leitfadeninterview kann den Interviewer in einer Loyalitätskrise stürzen, wenn z.B. Befragte erzählen und erzählen, aber andererseits soll auch dem Leitfaden gefolgt werden.

4.5.2. Das Frageverhalten im Interview

Das Interview ist gekennzeichnet durch Offenheit, d.h. die Fragen sollen offen sein und keine ja/nein Antworten zulassen. Suggestivfragen und Fragen mit „oder“ sind zu vermeiden. Die Fragen sollten kurz und verständlich sein und keine unverständlichen Fachbegriffe enthalten. Die Sprache der Befragten darf nicht imitiert werden.

Das Leitfadeninterview muss zielgerichtet sein, denn die Fragen oder Stichpunkte des Leitfadens sind in das Gespräch mit einzuflechten, und das Stellen von Nachfragen ist erlaubt. Für den Interviewer gelten vermeintliche Umwege des Befragten nicht zu schnell abzublocken. Das Ziel ist es auch, nicht antizipierte Fragen zu entdecken.

4.5.3. Die Voraussetzungen für das Interview

Der Interviewer braucht als Voraussetzung für ein Interview den Leitfaden im Kopf bzw. kann er auch die Kurzform des Leitfadens zur Sicherheit auf eine Karteikarte schreiben. Stets sollte er die eigenen Erwartungen reflektieren.

Als technische Voraussetzung gilt es die Aufzeichnungsart auszuwählen. Dazu gehört auch die Erprobung des Aufzeichnungsgerätes. Führt man mit mehreren Interviewern das Leitfadeninterview durch, ist die Aufgabenverteilung vorher festzulegen.

Mit den zu Befragenden ist Termin und Ort zu verabreden.

Wir haben uns entschieden das Interview mit Diktiergerät, Kamera und Digitalkamera zu dokumentieren. Conny hat mit der Kamera gefilmt. Sarren hat das Diktiergerät bedient und einige Eindrücke mit der Digitalkamera aufgenommen. Die Interviewführung hat Inga übernommen. Am 29.04.2008 haben wir uns mit Frau Müller (Name geändert) der Mutter des Inhabers der Café Piccolo verabredet. Damit ist die Vorbereitung des Leitfadeninterviews abgeschlossen.

Als Grundsätze für das Interview gelten: „Schaffen sie im Interview ein gutes Klima: Seien sie entspannt (oder wirken sie wenigstens so) und strahlen sie dieses Gefühl aus, auch beim Recorderstart; (...)" (H. Hermanns).

Die wichtigste Interviewkompetenz ist zuhören können.

4.6. Die Durchführung des Interviews

Das Interview beginnt mit dem Briefing. Das ist eine Kurzeinweisung bzw. Kurzbesprechung. Dabei werden die berühmten W-Fragen gestellt.

Um welches Thema handelt es sich?

Die Befragten sollen mit eigenen Worten ihren Stadtbezirk Zentrum Ost beschreiben.

Wer steht hinter der Befragung?

Wir haben uns vorgestellt als Studenten der Fachhochschule Potsdam, die im Rahmen der Werkstatt einer Sozialraumanalyse des Stadtgebietes Zentrum Ost erstellen wollen.

Warum wurden die Befragten ausgewählt?

Wir suchten jemand, der dort schon sehr lange lebt und arbeitet. Das war Frau Müller (Name geändert), die Mutter des Inhabers aus dem Café Piccolo.

Was geschieht mit den Informationen?

Das Leitfadeninterview zu diesem Thema ist auch gleichzeitig das Thema eines Referates. Die Ergebnisse werden in einem Bericht zusammengefasst. Nach der Endpräsentation überreichen wir die Fotos der Interviewpartnerin.

Wann und wo findet das Interview statt?

Am 29.04.2008 fand das Interview im Café Piccolo statt.

Wie lange wird es dauern?

Die Zeit haben wir offen gelassen.

Unserer Interviewpartnerin wurde Datenschutz zugesichert. Sie gab uns das Einverständnis dafür, dass das Interview aufgezeichnet werden durfte. Kurz wurden ihr Informationen zum Ablauf des Interviews gegeben.

4.6.1. Der Hauptteil des Leitfadeninterviews

Hier wird das Thema des Leitfadens angesprochen. Ideal ist, wenn ein Gespräch entsteht in das die Leitfadenthemen vom Interviewer nach und nach eingebracht werden. Der Hauptteil umfasst das transkribierte Interview von Frau Müller (Name geändert) Interview mit Frau Müller (Name geändert)

Frage: Angenommen Sie wären Bürgermeister in Zentrum- Ost, wie würden Sie Ihren Stadtteil beschreiben?

Frau M: Was natürlich hier ist, es leben sehr viele alte Leute hier ,die wohnen alle schon sehr lange hier. Wenige junge Leute, wenig Kinder und wenn dann kommen meistens nur Ausländer hier mit rein. Also deutsche Kinder hier sieht man so nicht mehr. Und Zentrum- Ost ist, möchte ich schon sagen, veraltet. Also die Leute wohnen ja alle schon lange hier, seit DDR- Zeiten wohnen die ja schon hier, ja. Aber es ist ein ruhiges Wohnen, also keine Krawalle und so. Und sonst ist alles da. Was natürlich besser wäre, wenn der Marktplatz ein bisschen mehr belebt wäre. Da wurde für so viel Geld der Marktplatz neu gebaut, mit Strom und alles und die Leute die Markt machen, die gehen nicht auf den Marktplatz rauf.. Der ist extra so eingereiht mit Steinen, dass man sieht, das ist der Marktplatz. Den haben sie groß eingeweiht mit Platzdeck, aber da geht keiner rauf, weil der so teuer ist. Wenn die Händler jetzt kommen stellen die sich alle an die Seite und es ist überhaupt kein richtiger Markt. Und dadurch tut sich überhaupt nichts. Und die Händler jammern auch alle, dass kein richtiger Umsatz kommt und in Zentrum- Ost es am schlimmsten wäre. Aber wenn sie einen richtigen Marktplatz machen würden und sich da raufstellen würden und ein paar mehr noch. Aber ich weiß es nicht wie teuer das ist, und da stellen die sich lieber an die Seite hin. Der Kaufmannschef vermietet dann sein Stück und nebenan das Stück ist privat, das wird dann vermietet und der Markt ist leer

Frage: Seit Sie hier wohnen, seit 1980, hat sich hier viel verändert?

Frau M: Ja, es hat sich viel verändert. Erst einmal haben sie den Platz hier schön gemacht und das die Bäume auch Wasser kriegen, denn das wurde alles mit Drainagen gebaut, und die Straßen werden jetzt gemacht.

Also ich muss sagen ich wohne sehr gern in Zentrum- Ost. Meistens sagen ja alle „och die Plattenbauten“. Also ich muss sagen unsere Wohnung ist super, das Bad, die Fenster, der Balkon, alles wunderschön.

Ich wohn ja nun hier drüben, das ist Karl- Marx, also Genossenschaft, und sauber und ruhig, besser kann man gar nicht wohnen. Hinten am Balkon haben wir noch ein paar Blumen und Sträucher.

Frage: Würden Sie was verändern und wenn was würden Sie verändern? Oder fehlt Ihnen irgendetwas? Die Damen von dort drüben haben gesagt Ihnen fehlt eine Post.

Frau M: Eine Post fehlt auf jeden Fall, weil viele Leute nicht mehr zum Rathaus gehen können. Früher hatten wir mal eine Post, aber die ist raus, also die fehlt auf jeden Fall. Aber sonst haben wir eigentlich alles. Wir haben Lebensmittel wie Aldi, Schlecker, also vom Einkaufen her ist alles super, auch eine Apotheke und REWE, wie gesagt ne Post fehlt wirklich

Frage: Und vom Sicherheitsaspekt, trauen Sie sich abends noch raus?

Frau M: Also ich muss sagen hier geht es, im Gegensatz zum Schlaatz oder so. also nach der Wende die ersten Jahre hatten wir hier viele Einbrüche und das Geschmiere, aber jetzt möchte ich sagen ist wirklich nichts mehr. Man kann am Abend raus gehen.

Frage: Wir haben den Bezirk in unserem Seminar genommen, weil wir vermuten das dieser in der zeit mal kippen wird. Also vielleicht passiert hier irgendwann mal ein Umbruch. Weil durch die Nutheschlange sind ja viele Sozialwohnungen und...

Frau M: Sozialwohnungen und Ausländer muss man auch wieder sagen. Aber damit haben wir nicht viel zu tun, die kommen hier nicht so her. Da haben die dann da drüben, da haben die ihren Spielplatz und trinken die dann und halten sich auf, aber wir hier haben mit der Schlange nichts zu tun. Also ich muss sagen, von der Sicherheit und so, kann man schon... Es ist auch abends ruhig, ich wohn ja hier gleich an der Straße, man hört mal was, aber...

Frage: Die Damen von der AWO sagen, dass die Integration noch nicht so klappt. Also sie würden schon gern mehr mit den Ausländer zusammenmachen

Frau M: die Ausländer, ich würde sagen, die würden noch nicht mal ein Eis oder einen Kaffee trinken gehen. die Ausländer, meistens die Russen, sitzen dort auf ihrer Bank drauf und dort sitzen sie im Sommer meist bis 24 Uhr und haben ihre Getränke. Die tun ja auch keinem was, sind ja auch meistens Ältere. Aber die anderen Ausländer sieht man keine. Manchmal ein paar Türkenkinder, die kommen dann von der Schlange und spielen dann auf dem Spielplatz, aber sonst nichts. Neger, in Anführungsstriche, die gehen mal hier vorbei, aber die würden sich nie hier rein setzen. Trotzdem wir ja gar nichts gegen die Leute haben, aber das machen die nicht. Die gehen dann höchstens mal vorbei in die Stadt.

Frage: Wie lange gibt es das Cafe schon?

Frau M: Seit 1989, das ist privat. Ja, das haben wir schon sehr lange.

Frage: Dann sind die meisten ja bestimmt auch Stammgäste,

Frau M: Ja, meist nur Stammgäste und alle aus Zentrum- Ost. Am Nachmittag haben wir meistens Rentner, die trinken dann Kaffee oder mal ein Bier, und abends dann jüngere Leute. Erst hab ich das mit meinem Mann gemacht, 17 Jahre, jetzt hat es mein Sohn und ab und zu helfen wir mal ein

bisschen. Aber ältere Leute gehen nicht gern in eine Gaststätte. Und wie gesagt unsere Stammgäste kommen dann seit 17 Jahren und das jeden Tag. Aber ich glaube die Leute hier sind auch sehr verarmt, also die alten Leute kommen nicht, aber die jungen Leute sind sehr viele hier Hartz 4 – Empfänger. Also die können sich das nicht leisten und kommen ganz selten. Dann lassen sie anschreiben und dann haben wir die langen Zettel.

Frage: Sind die Wohnungen denn hier günstig?

Frau M: Nein, nicht günstig. Also vorher hab ich ja hier bei der GEWOBA gewohnt und für ne 3-Raum Wohnung 530 Euro bezahlt. Das waren 68 cm² und jetzt hab ich die gleiche Wohnung hier bei Karl- Marx. Ich bin eingezogen mit 420 und bezahle jetzt 460 Euro Miete. Das ist ja schon ein bisschen billiger. Also billig finde ich die Wohnungen nicht. Aber wie gesagt sind ja viele Ausländer, viele Russen und die kriegen die Wohnungen ja vom Amt bezahlt und da sind die zufrieden. Viele Gäste sagen auch, das sie mit Ausländer zusammen wohnen und die erst um 24 Uhr mobil werden. Da gibt es viel Krach und Ärger. Und wenn die dann mal rüber gehen, dann sagen die zu diesen Leuten, die schon seit Anfang an da wohnen: „Na dann musste ausziehen, wenn es dir nicht gefällt.“

Und das find ich ja nun auch nicht richtig. Und die sagen dann ich krieg mein Geld vom Amt und bin zufrieden.

Frage: Gibt es hier Freizeitmöglichkeiten und nutzen Sie diese?

Frau M: Also das Seniorentreff ist jetzt erst gekommen und die spielen dann da auch mal, aber mit denen haben wir auch nichts zu tun, und persönlich auch nicht. Und weil wir ja jetzt auch noch hier arbeiten, das reicht uns. Ich bin ja schon 68 Jahre.

Schluss: So, das war es dann eigentlich auch schon.

Frau M: Ja, also wie gesagt wir wohnen gerne hier. Und ich möchte behaupten, Zentrum- Ost ist eines der besten Wohngebiete, hier lebt man ruhig. Und man kennt ja auch viele Leute, wenn man hier so lange arbeitet und lebt. Und die anderen wohnen auch gerne hier, also die, die ich kenne sind zufrieden hier. Also wie gesagt es könnte mehr Betrieb sein, das die Leute mehr rausgehen, aber das Geld ist knapp. Also das hat sich sehr verschlechtert. Also wo wir noch gearbeitet haben, hatten wir immer das Haus voll. Aber seit der Euro gekommen ist, sieht das sehr schlecht aus. Also man muss sich sehr mühen, dass man hier überlebt. In der Stadt, da „fällt“ dann mal einer in den Laden, aber hier ist das nicht so. Wenn schönes Wetter ist, dann sagt man sich, man geht ein Stück spazieren und geht wo anders einen Kaffee trinken. Also geschäftlich ist es hier wirklich sehr schwer. Aber ansonsten ist es hier ein schönes Wohnen.

Schluss: Dann bedanke ich mich für Ihr mitmachen und für Ihre Zeit.

4.6.2. Der Schlussteil

Hier werden Fragen aus dem Leitfaden gestellt, die noch nicht angesprochen wurden. Der Befragte wird gefragt, ob er etwas Wichtiges vergessen hat. Nach dem Ausschalten des Aufnahmegerätes wurde gefragt, wie das Interview für den Befragten war. Für den Interviewer gilt nie darüber zu sprechen, was andere Befragte gesagt haben.

4.7. Auswertungsaspekte des Leitfadeninterviews

Jedes Interview muss transkribiert werden und das erfordert immer wieder Kontrollhören. Nach einem erstellten Auswertungsleitfaden ist das Interview zu analysieren und vertiefend zu interpretieren. Einzelfälle sind auszuwählen und zu begründen. Außerdem wird eine Materialübersicht angefertigt.

Ursprünglich hatten wir geplant entsprechend der Sozialstruktur in Zentrum Ost das Leitfadeninterview auch mit älteren Menschen in der Seniorenresidenz zu führen. Wir konnten das Interview nur mit mehreren Personen gleichzeitig durchführen. Deshalb wurde aus dem Leitfadeninterview eine Gruppendiskussion. Die hier gesammelten Materialien haben wir deshalb nicht verwendet. Da auch junge Menschen den Stadtbezirk Zentrum Ost repräsentieren, hatten wir uns als Anlaufstelle den Jugendklub ausgewählt. Das Interview mit den Jugendlichen haben wir durchgeführt. Mit wenigen eigenen Worten haben sie ihren Stadtbezirk beschrieben. Es war schwierig für uns zu ausführlichen Antworten zu kommen, denn die Jugendlichen haben viele Fragen nur mit ja oder nein geantwortet. Außerdem war eine Interviewpartnerin nicht bereit das Einverständnis zur Aufzeichnung des Gesagten zu geben. Somit war es für uns nicht möglich die Ergebnisse zu verwerten.

Das Interview mit Frau Müller (Name geändert) entsprach am meisten den Kriterien des Leitfadens. Sie wohnt schon sehr lange in Zentrum Ost und ist aufgrund der veränderten Familiensituation schon einmal in ihrem Stadtgebiet umgezogen. Mit ihrer Wohnsituation ist sie zufrieden. Man lebt sehr ruhig und kennt sich untereinander. Ihrer Meinung nach gibt es ausreichende Einkaufsmöglichkeiten. Nur der Marktplatz könnte belebter sein, denn die Einzelhändler wählen andere Standorte für ihre Marktstände, denn die Kaufkraft ist in Zentrum Ost nicht sehr groß. Die Freizeitangebote nimmt sie nicht in ihrem Stadtteil wahr.

Auf die Frage was ihr in Zentrum Ost fehlt, sagte sie ein Post, denn früher gab es dort mal eine.

8. Quellenverzeichnis

Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung. 11.Aufl.; Stuttgart, Lucius&Lucius 2006

Mayring, Philipp: Einführung in die Qualitative Sozialforschung.5.Aufl.;Basel, Beltz Verlag 2002

Konrad, Klaus: Mündliche und schriftliche Befragung.4.Band; Landau, Verlag Empirische Pädagogik 1999

http://www.fb1.uni-siegen.de/soziologie/mitarbeiter/ludwig-mayerhofer/methoden/methoden_downloads/meth1_7.pdf

(Datum: 14.05.2008)

<http://www.uni-hildesheim.de/~cschmidt/Seminare-Innsbruck/Interviewtechniken/Innsbruck-Interviewtechniken.htm>

(Datum: 14.05.2008)

5. „Aktivierende Befragung

&

Nadelmethode“

Cornelia Graffunder, Julia Loy,

Katharina Treibmann,

Sebastian Schubert, Maurice Witmaier,

5.1. Einleitung

Unsere Gruppe beschäftigte sich mit dem Thema der aktivierenden Befragung. Zum Einstieg informierten wir uns erst einmal genau darüber, wie eine Aktivierung umgesetzt werden sollte und welche Dinge beachtet werden müssen. Wir bemerkten sofort, dass eine aktivierende Befragung ein längerfristiges Projekt darstellt. Also beschlossen wir, mit Hilfe der Nadelmethode, eine von mehreren aktivierenden Methoden, in Erfahrung zu bringen, wie die Bewohner Zentrum Osts ihren Stadtteil sehen und ob es überhaupt Probleme im Bezirk gibt, bei denen eine Aktivierung ansetzen könnte. Im folgenden werden nun die theoretischen Grundlagen der aktivierenden Befragung und der Nadelmethode erläutert und unsere Ergebnisse präsentiert.

5.2. Was ist eine aktivierende Befragung?

Als aktivierende Befragung bezeichnet man den Prozess, bei dem man durch eine aktivierende Methode die Sichtweisen, Interessen und Bedürfnisse der in einem begrenzten Gebiet (Stadtteil, Kiez) lebenden Menschen in Erfahrung bringt. Damit ist sie keine kurzfristige Befragungsaktion, sondern der Beginn eines längerfristigen, offenen, demokratischen Prozesses, der in der Regel weiterer professioneller Begleitung bedarf. Es werden meist nur 2-3 Fragen als Einstieg in die aktivierenden Gespräche gewählt: z.B.

- *Wie gefällt Ihnen das Wohnen hier in diesem Stadtteil?*
- *Was gefällt Ihnen nicht?*
- *Was würden Sie ändern, wenn Sie hier was zu sagen hätten?*

Die aktivierende Befragung sollte jedoch nicht mit einer repräsentativen, statistischen Befragung verwechselt werden. Sie ist auch kein Patentrezept für jedes Quartier- sondern der Einsatz sollte gut vorbereitet, das Quartier bewusst gewählt und mit den längerfristigen Konsequenzen vorbedacht werden.

5.3. Die Phasen einer Aktivierenden Befragung

Die aktivierende Befragung kann man in mehrere Phasen unterteilen. Im folgenden Abschnitt werden diese benannt und durch kleine Beispiele verdeutlicht.

1. Phase: Formulierung eines Vorhabens

Dabei wird besprochen warum man ein bestimmtes Gebiet oder einen bestimmten Stadtteil untersuchen möchte. Weiterhin geht es um die ersten Vermutungen, die die AktiviererInnen zu dem zu untersuchenden Stadtgebiet äußern. Außerdem sollte geklärt sein, wie das Projekt finanziert wird. Ohne Finanzkonzept sollte man keine aktivierende Befragung beginnen.

2. Phase: Voruntersuchung, Analyse und Auswertung

Dort werden erste Beobachtungen und Befragungen ausgewählter Personen analysiert und ausgewertet. Auch die Informationssammlung über Infrastruktur, Grünflächen, Gewerbeansiedlung und Bebauung des Gebiets gehört in die zweite Phase.

3. Phase: Bewertung und Entscheidung, Konsequenzen aus der Auswertung

Dies ist eine wichtige Phase, denn hier wird entschieden ob der Veränderungswillen der im Quartier lebenden Bewohner ausreicht, um eine Aktivierung durchzuführen oder nicht. Es wird also darüber entschieden ob das Projekt abgebrochen oder weitergeführt wird.

4. Phase: Training und Vorbereitung der BefragerInnen

Die BefragerInnen sollen dazu befähigt werden, offen auf die im Stadtteil lebenden Bewohner zuzugehen und richtig mit kritischen Gesprächssituationen umzugehen. Die Wahl eines geeigneten Dokumentationsverfahrens (z.B. Protokollbögen) ist ebenso wichtig wie die Entwicklung eines geeigneten Gesprächsleitfadens.

5. Phase: Hauptuntersuchung

In dieser Phase wird die Befragung durchgeführt. Dabei sollte geklärt sein wie viele Leute befragt werden und über welchen Zeitraum dies geschehen sollte.

6. Phase: Auswertung der Befragung

Die Frage nach der Sortierung und Dokumentation der Ergebnisse, aber auch wie sie übersichtlich dargestellt werden, sollte in dieser Phase geklärt werden. Wie können die Befragten in die Phase einbezogen werden?

7. Phase: Versammlung der Interessierten – Bildung von Arbeitsgruppen

Planung und Leitung der Versammlung sollten besprochen werden. Welche Bewohner werden eingeladen? In dieser Phase sollten sich die Bewohner in verschiedenen Arbeitsgruppen zusammenfinden, in denen sie weiterarbeiten.

8. Phase: Beratung und Begleitung der entstandenen Arbeitsgruppen/Organisationen

Hier sollte geklärt werden welche Ziele die einzelnen Gruppen haben und wie diese erreicht werden können. Dabei sollten die Gruppen von Fachleuten begleitet werden, die sie ermutigen für ihre Ziele zu kämpfen, ihnen aber auch Grenzen aufzeigen ohne sie zu entmutigen.

Bei einer aktivierenden Befragung ist es offen zu welchen Ergebnissen die Befragter/ AktiviererInnen kommen. Die Befragten können selbst entscheiden, wie die Ergebnisse der Befragung gewertet werden und welche Konsequenzen sie daraus ziehen. Dabei ist auch zu beachten, dass die Ergebnisse zu allererst den Befragten gehören. Am wichtigsten ist jedoch, dass es eine Garantie für eine nachhaltige Unterstützung und Begleitung der Befragten/Aktivierten im Anschluss an die Befragung gibt.

Wir entschieden uns zur Befragung der Bürger in Zentrum Ost die Nadelmethode zu nutzen. Diese ist ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten, die jederzeit bei allen Altersgruppen angewandt werden kann und augenblicklich zu Ergebnissen führt. Dabei stecken die Befragten verschiedenfarbige Nadeln auf eine große Karte des befragten Gebiets und markieren dort beispielsweise ihren Wohnort. Die Nadelmethode kann sowohl in einem Raum als auch im Freien durchgeführt werden. Dabei wird die Karte des Stadtteils auf einer Styroporplatte oder einer Stellwand befestigt und die verschiedenfarbigen Nadeln z.B. nach Alter oder Geschlecht getrennt. Diese Methode ist leicht anzuwenden und ideal, um Kontakt zu Unbekannten aufzunehmen.

5.4. Unsere Arbeit

5.4.1 Vorbereitungen

Zu Vorbereitung der aktivierenden Befragung und der Nadelmethode fertigten wir ein Modell des Stadtteils Zentrum Ost, das den Befragten als zusätzliche Visualisierung dienen sollte. Die Karte des Stadtgebiets befestigten wir auf einer Styroporplatte und stellten auch die Nadeln bereit. Als geeigneten Standort für eine Befragung sahen wir den Marktplatz Zentrum Ost, da sich dieser in der Mitte des Stadtgebiets befindet. Natürlich mussten in der Zeit der Vorbereitung sowohl der Gesprächsleitfaden als auch die Dokumentationsform festgelegt werden. Wir einigten uns auf ein Gesprächsprotokoll das während der Befragung des Bewohners von uns als Befrager ausgefüllt werden sollte. Die von uns gestellten Fragen sollten kurz und prägnant, leicht verständlich und nicht suggestiv sein. Deshalb wählten wir diese 4 Fragen für unseren Gesprächsleitfaden:

Wo leben Sie in Zentrum Ost?

Gibt es einen Platz in Zentrum Ost, außer ihrem Zuhause, an dem Sie sich am liebsten oder am meisten aufhalten?

Gibt es einen Ort in Zentrum Ost an dem Sie nicht gern sind oder etwas, dass sie an Zentrum Ost stört?

Gibt es etwas, dass Sie in Zentrum Ost gern verändern würden, wenn sie etwas zu sagen hätten?

Die ersten 3 Fragen sollten außerdem mit den Nadeln auf der Karte des Stadtteils markiert werden.

5.4.2 Durchführung

Zur Durchführung wählten wir den 29.04.2008 an dem wir von 10.00 – 13.00 Uhr die Bewohner von Zentrum Ost befragen wollten. Wir platzierten uns gut sichtbar am Rand des Platzes und stellten dort unseren Tisch mit den Modellen auf und befestigten ein Schild mit dem Logo der Fh Potsdam, damit die Bewohner wussten, wer die Befragung durchführt. Als wir unseren Stand aufbauten, erregten wir bereits die Aufmerksamkeit und wurden von Weitem von den Leuten beobachtet. Einige Bewohner kamen sofort auf uns zu und fragten uns nach unserem Vorhaben. Wenn wir auf die Leute zingingen, stellten wir uns vor und erklärten ihnen kurz unsere Absichten. Dann stellten wir unsere Fragen und die Befragten markierten die einzelnen Plätze, soweit sie sie benennen konnten und auf der Karte eingezeichnet waren, mit den verschiedenen Nadeln. Bei diesem Prozess erwies es sich als ratsam, dem Befragten eine Nadel zu reichen, da die Intention der Bürger oft so war, bereits gesteckte Nadeln zu nutzen und diese umzustecken. Durch das Markieren der einzelnen Plätze ergab sich immer ein kleines oder auch größeres Gespräch, bei dem wir viele interessante Eindrücke und Erkenntnisse über den Stadtteil gewinnen konnten. Im Anschluss an die Befragung trugen wir in einer Auswertung die Ergebnisse und Eindrücke zusammen.

5.4.3 Auswertungen

Bei der Durchführung der Nadelmethode und der späteren Auswertung ergaben sich einige Fakten. Wir konnten fast nur ältere Menschen befragen, denn es waren wenig junge Bewohner aus Zentrum Ost zu finden. Alle Befragten unter 30 Jahren würden gern aus Zentrum Ost wegziehen und leben dort nur wegen den erschwinglichen Mieten. Die älteren Befragten wollten nur in Ausnahmefällen wegziehen, bestätigten jedoch, dass viele jüngere Leute bereits aus dem Stadtteil weggezogen sind. Einige der älteren Bürger gaben an, seit der Gründung des Stadtteils (1974) in Zentrum Ost zu leben. Besonders erwähnenswert ist, dass auf der ansässigen Schule nur Schüler aus anderen Stadtteilen oder sogar von außerhalb unterrichtet werden. Gründe dafür konnten wir leider nicht finden.

Zuerst befragten wir die Bürger Zentrum Osts nach ihrem Wohnort. Dabei wurden diese Orte benannt und durch Nadeln auf der Karte gekennzeichnet:

Hans – Marchwitza – Ring / Lotte – Pulewka – Straße /
Karl – Förster – Straße / Humboldtring / Wiesenstraße

Bei der Frage nach dem Platz an dem sie sich am liebsten und/oder am meisten aufhalten wurden folgende Orte gesteckt und genannt:

Havelstraße / an der Havel / Café Piccolo am Markt
ganz Zentrum Ost / nicht in Zentrum Ost (wegen Garten außerhalb des Stadtgebiets)

Bei den Fragen was den Bewohnern an Zentrum Ost gefällt oder was sie nicht mögen, haben wir in der Auswertung das Genannte in positiv und negativ unterteilt.

Positiv:

Die älteren Leute sind sehr zufrieden mit ihrem Stadtteil und fühlen sich dort wohl.

Man kann in Zentrum Ost schön wohnen (sagt die ältere Bevölkerung).

Es gibt genügend Ärzte und Apotheken.

Der Stadtteil wurde als sauber beschrieben.

Die Nähe zur Havel wurde ebenfalls als positiv bezeichnet.

Es wurde erwähnt, dass dort lebende Ausländer kein Problem darstellen.

Das Flair Zentrum Osts gilt als akzeptabel.

Es gibt genügend Spielplätze (unter anderem 1 Abenteuerspielplatz).

Die Verkehrsanbindung ist gut. Es gibt Bus- und Straßenbahnhaltestellen.

Der Potsdamer Hauptbahnhof ist nicht weit entfernt.

Die günstigen Mieten für Wohnungen wurden ebenfalls positiv erwähnt.

Es gibt viele und sehr gepflegte Grünanlagen.

Alle Häuser und Wohnungen sind saniert.

Außerdem wurde als positiver Effekt erwähnt, dass auch Bürger aus anderen Stadtteilen Potsdams nach Zentrum Ost kommen, um dort beispielsweise den Seniorentreff zu besuchen oder zum Arzt zu gehen.

Auch das Vorhandensein von Geschäften wie Schlecker, ALDI und REWE wurde als positiv genannt.

Negativ:

Als sehr negativ wurde das Neubaugebiet an der Nutheschnellstraße (die Nutheschlange) beschrieben.

Weiterhin wurde das Brachland mit Schutt und anderem Müll, das sich neben der Nutheschnellstraße befindet, bemängelt.

Auch auf dem Marktplatz sitzende, Alkohol trinkende Bürger wurden als störend benannt.

Oft wurde auch das fehlende Postamt bemängelt und die anstehende Schließung des bestehenden Postamtes im angrenzenden Stadtteil Babelsberg.

Die fehlende Integration der im Stadtteil lebenden Ausländer wurde auch genannt.

Zu wenige Geschäfte am Marktplatz und damit die fehlende Nutzung des Marktplatzes prangerten die Bewohner Zentrum Osts ebenso an.

Eine befragte Bewohnerin bemängelte die fehlenden Radwege.

Eine weitere negative Äußerung war, dass eine Bushaltestelle durch den Umbau der Nutheschnellstraße wegfallen soll.

Auch die zurzeit bestehenden zahlreichen Baustellen wurden als störend empfunden, weil diese viel zu lange andauern würden. Dadurch fehlen Parkplätze, die Bewohner fühlen sich durch den Lärm belästigt und die Zufahrt nach Zentrum Ost wäre erschwert.

Ein Bürger beschwerte sich über die Baumarten, die die Parkplätze säumen. Diese würden ein Sekret absondern, welches die Autos verklebt.

Die wenigen befragten jungen Leute bezeichneten Zentrum Ost als furchtbar, da der Stadtteil überaltert sei und keine Freizeit- oder Ausgehmöglichkeiten für junge Erwachsene bestehen würden.

Als letzte negative Äußerung wurde die oft einfache Strukturierung der Bewohner genannt.

Als wir nach Veränderungen fragten, die sich die Bewohner wünschen würden, gab es nur wenige Vorschläge. Die zumeist älteren befragten Bürger hatten keine großen Veränderungswünsche. Ein Wunsch war die Bebauung oder Ausgestaltung des Brachlandes an der Nutheschnellstraße.

Mehrmals wurde die Belebung des Marktplatzes durch neue Geschäfte genannt. Der Wunsch, dass die Baustellen schnell fertig gestellt werden sollen, wurde ebenso geäußert. Ein Bewohner des Stadtteils wünschte sich eine Sitzbank an der Havel, ein anderer Bürger äußerte den Wunsch nach neuen Nachbarn, da die jetzigen ihn stören würden.

5.5. Schlusswort:

Abschließend möchten wir sagen, dass uns die Arbeit an der aktivierenden Befragung und die Kommunikation mit den in Zentrum Ost lebenden Menschen sehr viel Freude bereitet hat und wir viele neue Erkenntnisse sammeln konnten. An den Ergebnissen der Befragung kann man erkennen, dass die ältere Bevölkerung, welche in diesem Bezirk lebt, sehr zufrieden ist. Für die jüngeren Bewohner könnte man den Stadtteil jedoch durch vielfältigere Angebote für diese Altersgruppe attraktiver machen.

5.6. Quellenangaben:

Internet(letzter Zugriff 07.05.2008)

http://www.fo-co.info/aktivierende_Befragung.htm#_Toc100193503

<http://www.buergergesellschaft.de/>

<http://www.betreten-erlaubt.de/index.php?id=nadelmethode>

http://www.bpb.de/methodik/J4X0OC,0,0,Anzeige_einer_Methode.html?mid=485

http://www.asl.uni_kassel.de/twiki/pub/Main/BarrierefreieStadtWohnenImAlter/Referat_Sozialraeume.pdf

http://www.pantucek.com/seminare/sr_materialien/krisch_diagnose_sozialraum.pdf

[http://www.lwl.org/lja-download/datei-](http://www.lwl.org/lja-download/datei-download/Service/zarchiv/mitteilungen/mitt152/1031907512_4/Deinet_Sozialraum_als_Bruecke.pdf)

[download/Service/zarchiv/mitteilungen/mitt152/1031907512_4/Deinet_Sozialraum_als_Bruecke.p](http://www.lwl.org/lja-download/datei-download/Service/zarchiv/mitteilungen/mitt152/1031907512_4/Deinet_Sozialraum_als_Bruecke.pdf)

[df](http://www.lwl.org/lja-download/datei-download/Service/zarchiv/mitteilungen/mitt152/1031907512_4/Deinet_Sozialraum_als_Bruecke.pdf)

Deinet, Ulrich; Krisch, Richard: Der Sozialräumliche Blick der Jugendarbeit.- Leske + Budrich, 2002.

Anwohner des Stadtteils Zentrum Ost

6. Experteninterview

Kerstin Löffler & Ruta Giedraityte

6.1. Einleitung

Beitrag unserer Kleingruppe zur Sozialraumanalyse des Stadtteils Zentrum Ost in Potsdam bezieht sich auf die Expertengespräche, die wir im Stadtteil geführt haben. Unter Experten verstehen sich in diesem Fall die kompetenten und erfahrenen Personen aus den Bereichen der Erziehung, Bildung und des Sozialen. Dementsprechend haben wir Leiter der Erziehungs-, Bildungs- und anderen sozialen Einrichtungen befragt. Eine typische Bildungseinrichtung ist die „Schule“. Sie ist in unserer Untersuchung leider nicht vertreten, denn aus Gründen der starken Beschäftigung konnten die Leiter bzw. stellvertretende Leiter der Schulen, die in ZO vorhanden sind, keine Zeit für uns finden. (Uns sind zwei Schulen in ZO bekannt: eine Grundschule und ein Gymnasium Peter Joseph Lenné Oberschule) Insgesamt haben wir fünf Interviews durchgeführt und somit Vertreter zweier Kindertagesstätten, zweier Seniorentreffs und eines Jugendklubs befragt.

Als geeignete Methode für Expertengespräche haben wir „Interview“ gewählt. Die meisten Interviews haben wir gefilmt bzw. den Ton aufgezeichnet, denn manche der Befragten wollten persönlich nicht gefilmt werden, aus uns unbekanntem Gründen. Manche wollten sogar nicht, dass ihre Stimmen aufgezeichnet werden. In dem Fall haben wir die Antworten notiert. Solche Interviews können nicht mehr genau reproduziert werden, deshalb mussten wir auf das Transkribieren der Gespräche verzichten und uns mit dem Wiedergeben des Inhalts zufrieden stellen.

Auf die Interviews haben wir uns folgenderweise vorbereitet. Wir haben Listen mit allen möglichen Fragestellungen zusammengestellt. Fragestellungen haben wir vorher in der Werkstatt besprochen. Alle Vorschläge der Werkstattmitglieder wurden notiert. Während der Interviews haben wir uns an unseren Fragenkatalogen gehalten aber nicht ganz fest. Abhängig von der Gesprächssituation hatten wir unsere Fragen erweitert oder gekürzt.

Zum Ziel hatten wir Erforschung unterschiedlicher Aspekte des sozialen Lebens in ZO mit der zentralen Fragestellung, ob es dem Stadtteil gut geht oder nicht und speziell:

Wie die Bevölkerung in ZO aufgebaut ist?

Ob die Arbeitslosigkeit vorhanden ist ?

Ob die Kriminalität in ZO herrscht?

Ob die Migrantenfamilien in ZO integriert sind?

Ob ZO kinderfreundlich ist?

Was dem Stadtteil noch möglicherweise fehlt?

6.2. Theoretischer Teil

Die Befragung oder Interview ist die am meisten verwendete Erhebungstechnik im Rahmen der empirischen Sozialforschung.(...) Das kleinste Element ist die Frage.(...) Die Menge aller Fragen ergibt den Fragebogen, der in einer Kommunikationssituation zum Erhebungsinstrument wird.⁷⁴

6.2.1 Motivation

Die Befragung ist eine asymmetrische Kommunikationssituation. Eine Person fragt nur, die andere antwortet nur. Der Forscher möchte Antworten haben, der Befragte ist an der Kommunikation meist gar nicht interessiert. *Hermann Denz*, Autor der *Einführung in die empirische Sozialforschung* meint, dass die Zeiten, in denen Befragte stolz darauf waren in der Stichprobe zu sein, vorbei seien. Zu der Motivation des Befragten kann man sagen, dass mancher Befragte eine „emotionale“ oder „intellektuelle“ Befriedigung sieht oder aus „altruistischen“ Motiven durch die Teilnahme am Interview „sozial nützlich“ sein möchte

6.2.2 Verweigerung

Oft stößt man auf Verweigerung der Teilnahme an einem Interview. Die Gründe dafür könnten sein:

Furcht vor mangelnder Anonymität der Angaben

Unklarheit über die Datenverwendung

Fehlen von Wissen und Interesse an Forschung

Angst vor einem Eingriff in die Privatsphäre

Mangel an Sicherheit und Kompetenzbewusstsein der eigenen Meinung

Separation von der Teilnahme am öffentlichen Leben

Wegen dem Aussehen des Interviewers (vgl.1;3)

⁷⁴ Denz, Hermann: Einführung in die empirische Sozialforschung. Wien, Springer Verlag 1989,S. 12-18.

6.2.3 Struktur und Arten der Befragung

Die Kommunikationssituation kann unterschiedlich strukturiert und definiert werden.

Das Interview

kann ein Gespräch sein, bei dem nur grob einige Themen vorgegeben sind (Tiefeninterview, Narratives Interview),

kann klar strukturiert sein (wie oft bei Expertenbefragungen) oder

es kann standardisiert sein (alle Fragen, meist mit den Antwortalternativen, sind genau ausformuliert und werden immer gleich gestellt).

kann auch die Art des Kontakts variiert werden: die Befragung ist meist ein persönlicher Kontakt zwischen dem Interviewer und Befragten,

kann aber auch Gruppeninterviews geben, telefonische oder postalische Befragungen.⁷⁵

6.2.4 Die Frage

Die Formulierung der Fragen spielt eine große Rolle im Interview. Man kann zwischen „offenen“ und „geschlossenen“ Fragen unterscheiden. Bei den „offenen“ werden im unterschied zu den „geschlossenen“ Fragen keine Antwortalternativen vorgegeben. Jede dieser beiden Formen hat ihre Vor- und Nachteile. Die offenen Fragen fördern die Spontaneität der Antworten, diese sind reicher an Informationen, Nuancen und Facetten. Man wird deshalb diese Form vor allem wählen, wenn man über einen Forschungsgegenstand noch nicht allzu viel weiß. Die Nachteile sind: Viele Befragte sind dadurch überfordert, die Befragung dauert länger und die Auswertung ist viel schwieriger.

⁷⁵ Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Reinbek Bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1995, S.185-195

6.2.5 Der Fragebogen

Der Fragebogen hat eine bestimmte Aufbaustruktur, die der Form eines Gesprächs nahe kommen sollte. Zuerst kommen die Fragen, die das Interesse des Interviewten gewinnen helfen können, dann die Fragen nach Themen geordnet, wobei versucht werden sollte Überleitungsfragen zwischen die einzelnen Themenbereiche zu stellen. Es sollte zwischen schwierigen, anstrengenden Fragen und leicht zu beantwortenden gewechselt werden. Demografische Fragen (Alter, Geschlecht usw.) werden meist am Ende des Fragebogens gestellt.¹ Es ist zu berücksichtigen, dass jede Frage eine Ausstrahlung auf die später kommende hat. Wird der Befragte für ein Thema sensibilisiert, wird das seine Antworten beeinflussen, er kann nicht mehr spontan antworten. Eine weitere Auswirkung von Fragen – vor allem peinlichen Fragen – kann sein, dass der Befragte das Interview abbricht. Man wird solche Fragen also eher an das Ende stellen.¹ Die maximale Dauer eines Interviews wird in der Literatur unterschiedlich zwischen 40 und 60 Minuten angegeben.

6.2.6. Die verbale Aktivität und Inaktivität

6.2.6.1 Die verbale Aktivität des Interviewers und des Befragten

Der Interviewer führt das Gespräch, dementsprechend ist es seine Aufgabe die Befragung in die vorher geplante Richtung zu lenken. Bestimmte Abschweifungen können sich aus der Situation ergeben aber sie müssen kontrollierbar und von der Seite des Interviewers zugelassen sein. Es kann passieren, dass der Befragte mehr als der Interviewer redet, besonders, wenn dieser die verbale Aktivität des Befragten mit Kopfnicken und kurzen zustimmenden Wörtchen unterstützt aber der Befragte darf den Interviewer nicht dominieren

6.2.6.2 Die verbale Inaktivität – Pausen

Die Art der Pausen, die uns hier interessiert sind die Unterbrechungen des Redeflusses wegen der emotionalen Spannung des Befragten oder wegen dem Denk- und Verbalisierungsvorgängen im Kommunikationsprozess.

Der Interviewer hat die wichtigen Angelegenheiten des Gesprächs zu entscheiden, er führt ein neues Gesprächsthema ein, stellt Fragen und ist auch für die Länge der Pausen verantwortlich.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass wenn der Interviewer nach der Beendigung der Aktivitäten des Befragten nicht aktiv wird, nimmt der Befragte die verbale Aktivität wieder auf.

¹ Denz, Hermann: Einführung in die empirische Sozialforschung. Wien, Springer Verlag 1989, S. 12-18.

In jedem Fall haben die Pausen Bedeutung für die Denkprozesse. Der Interviewer sollte sich an der Situation und dem Befragten orientieren und sich den Bedürfnissen des Befragten anpassen, wenn die verbale Aktivität des Befragten zu voller Entwicklung gelangen soll.

6.2.7 Dokumentation von Daten

Vor einer Interpretation der Daten müssen sie dokumentiert und aufbereitet werden. Wesentliche Schritte dieser Aufbereitung sind im Interview die Aufzeichnung des gesprochenen Wortes und die anschließende Verschriftlichung.⁽²⁾

6.2.8 Ton- und Bildaufzeichnung

Für manche Untersuchungen reichen Tonaufzeichnungen aus, manchmal ist es sinnvoll oder notwendig auch Bildaufzeichnungen zu machen.(vgl.2)

Heutzutage gibt es mehrere Möglichkeiten Ton und Bild aufzuzeichnen. Außerdem, die Geräte der Aufzeichnung sind im Alltag sehr verbreitet und haben den Charakter des Ungewohnten verloren. Trotzdem empfiehlt sich bei einer Aufzeichnung des Interviews das weniger „auffällige“ Gerät zu verwenden, um der Natürlichkeit der Situation möglichst nahe zu kommen und den Befragten nicht zu irritieren.

Verlust an Anonymität für den Befragten durch eine Bildaufzeichnung ist ein weiteres Problem, worauf wir hier nicht tiefer eingehen werden.

6.2.9 Dokumentationsbögen

Bei der Durchführung von Interviews hat sich die Verwendung von Bögen zur Dokumentation des Kontextes und der Situation der Erhebung als Sinnvoll erwiesen. Die Informationen, die darin konkret enthalten sein sollten, ergeben sich aus der Anlage der Untersuchung, ob z. B. verschiedene Interviewer beteiligt waren oder Interviews an wechselnden Orten durchgeführt wurden, von denen ein Einfluss auf das Interview zu vermuten ist.²

² Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Reinbek Bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1995, S.185-195

6.3. Beispiel eines Dokumentationsbogens ²

Datum eines Interviews:	tätig im Beruf seit:
Ort des Interviews:	Berufsfeld:
Dauer des Interviews:	aufgewachsen (auf dem Land/ Großstadt):
Interviewer:	Zahl der Kinder:
Indikator für Interviewten:	Alter der Kinder:
Geschlecht des Interviewten:	Geschlecht der Kinder:
Alter des Interviewten:	
Beruf des Interviewten:	
Besonderheiten des Interviewverlaufs:	
.....	
.....	

6.3.1 Transkription

Wenn Daten mit technischen Medien aufgezeichnet wurden, steht ihre Verschriftlichung als notwendiger Zwischenschritt vor ihrer Interpretation. Hierfür gibt es unterschiedlich genaue Transkriptionssysteme. In der Linguistik oder Konversationsanalyse, wo die Untersuchung sich auf die Organisation von Sprache richtet, ist die größere Genauigkeit gerechtfertigt. Bei psychologischen oder soziolinguistischen Fragestellungen, bei denen Sprachlicher Austausch das Medium zur Untersuchung bestimmter Inhalte ist, sind übertriebene Genauigkeitsstandards nur in Sonderfällen gerechtfertigt, meint Uwe Flick.² Sinnvoller erscheint, nur so viel und so genau zu transkribieren, wie die Fragestellung erfordert. Zu genaue Transkription verlangt Zeit und Energie, die sich sinnvoller in die Interpretation stecken lassen, behauptet Autor des Buches *Qualitative Forschung*.²

Wir haben in unserer Untersuchung auf die Transkription verzichtet aus Gründen, die in der Einleitung angegeben wurden. Anstatt dessen werden hier die gesamten Fragen aufgelistet, die wir für jeweilige Einrichtung vorbereitet hatten und Inhalte der Interviews werden wiedergegeben. Am Ende erfolgt eine kurze Auswertung der Ergebnisse.

4. Praktischer Teil

² Flick, Uwe: *Qualitative Forschung*. Reinbek Bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1995, S.185-195

6.4. Verschiedene Fragekataloge

6.4.1 Fragenkatalog für Kindertagesstätten

- Bitte, stellen Sie sich vor.
- Wie lange arbeiten Sie in dieser Kita?
- Wie lange existiert die Kita?
- In welcher Trägerschaft ist die Kita?
- Wie ist die Besonderheit des Profils der Einrichtung/ die Konzeption?
- Wie ist das zugelassene Alter der Kinder hier (von-bis)?
- Aus welchen Stadtteilen kommt vorwiegend das Personal?
- Wenn aus ZO, wie lange wohnen die Leute schon hier?
- Ist die Kita überfüllt oder gibt es noch freie Plätze?
- Was wird in der Kita zusätzlich an Veranstaltungen/Aktivitäten angeboten?
- Welche Feste werden gefeiert?
- Beteiligen sich alle gleich daran? Gibt es Außenstehende?
- Beobachtet man Armutserscheinungen unter den Kinderfamilien?
- Wenn ja, welche?
- Gibt es Arbeitslose Eltern? Wie viele prozentuell?
- Sind die Familien groß/klein, mit mehreren Kindern oder vorwiegend Einzelkindern?
- Wie viele Migrantenkinder gibt es in der Einrichtung?
- Haben die Eltern (Migranten) einen Job?
- Was passiert mit den Kindern aus Migrantenfamilien, die kein Deutsch sprechen?
- Was passiert mit den behinderten Kindern in ZO?
- Äußern die Eltern der Kinder irgendwelche Wünsche der Kita gegenüber?
- Was würden Sie selber in der Einrichtung gern ändern?
- Beteiligen sich die Eltern aktiv am Leben in der Kita bzw. ob ihnen diese Gelegenheit gegeben wird?
- Ist ZO kinderfreundlich?
- Gibt es in ZO genug Spielplätze?
- Wie finden Sie ZO?
- Was könnte man an ZO verändern?

6.4.1.1 Bilinguale Kindertagesstätte „grasshoppers“

Gespräch mit der stellvertretenden Leiterin Bianka Martin

Privater Träger: Tatjana Drewnick

Besteht seit Oktober 2004

Die Kindertagesstätte „grasshoppers“ liegt hinter dem Jugendclub versteckt zwischen mehreren Häusern. Nur die bemalten Fenster und die relativ große Anzahl Kinder, die in dem eingezäunten Spielegarten herumtollen zeugen davon, dass es sich hier um eine Kita handelt.

Bianka Martin stand uns zum Interview zur Verfügung und stellte sich uns als stellvertretende Leiterin der Einrichtung vor, die mit 26 Kindern sehr überschaubar ist. Insgesamt gibt es in der bilingualen Kindertagesstätte zwei Gruppen, in denen jeweils zwei Erzieher sich um die ein- dreijährigen oder drei- sechsjährigen kümmern. Immer eine der Erzieherinnen spricht fließendes Englisch, jedoch ist es nicht deren Muttersprache. Die Kindertagesstätte ist eine private Einrichtung und wird daher von den Eltern finanziert. Die Kosten belaufen sich auf etwa 400 Euro im Monat. Dieser Elternbeitrag beinhaltet die Verpflegung der Kinder, Ausflüge und die musikalische Früherziehung.

Bewegung, Bildung, Gesundheit und Zweisprachigkeit bilden die Konzeption der Kindertagesstätte. Die Kinder haben regelmäßig in der Woche eine Sportstunde, die in der Kita Sonnenschein abgehalten wird und regelmäßig Bewegung innerhalb ihrer Gruppen und der Einrichtung. Auf die Gesundheit der Kinder wird sehr viel Wert gelegt, daher gibt es in der Einrichtung auch nur Bio- und Vollwertkost. Süßigkeiten sind, bis auf den von daheim mitgebrachten Geburtstagskuchen, nicht erwünscht. Zucker wird beispielsweise durch Honig ersetzt, wenn in der Kita gebacken wird. In der Kindertagesstätte werden sowohl deutsche als auch englische Feiertage gefeiert. Es gibt Sommerfeste, Laternenumzüge ohne religiöse Hintergründe, Halloween, und auch Ostern und Weihnachten werden gefeiert.

Während des Gespräches fanden wir ebenfalls heraus, dass weder die Familien der Kinder, noch die Mitarbeiter der Einrichtung aus Zentrum Ost kommen.

Bianka Martin verriet uns, dass sie Zentrum Ost nicht sehr reizvoll findet. Es gäbe weder kulturelle Angebote noch Stadtteilstädte und das Ambiente sei sehr schlicht und langweilig.

Ebenfalls bemängelte sie, dass Zentrum Ost die gegebene Nähe zur Havel nicht nutzt und die schlechte Wartung des Abenteuerspielplatzes. Kinder und Jugendliche zwischen fünf und fünfzehn Jahren seien zwar den ganzen Tag draußen, hätten jedoch kein Ziel.

Zentrum Ost sei nicht kinderfreundlich, da Frau Martin unter Kinderfreundlichkeit auch Elternfreundlichkeit versteht, sowie gepflegte Wiesen und Spielplätze. Es gäbe keinen Kinderarzt, Kleidung oder Schuhe für Kinder und die Einkaufsmöglichkeiten seien, bis auf Aldi, viel zu teuer für die meisten Anwohner. Es würde sich um Zentrum Ost schlichtweg zu wenig gekümmert.

6.4.1.2 Paritätische Kindertagesstätte „Sonnenschein“

Gespräch mit der Leiterin Frau Petra Adolf

Frau Petra Adolf ist Leiterin der Kita seit 12 Jahren. Die Kita wurde eröffnet aber viel früher, 1975. Seit der Eröffnung wurden immer nur Notdürftige Reparaturen zugelassen. Das Gebäude braucht dringend Sanierung. Träger der Kita ist Paritätischer Wohlfahrtsverband.

Leitbild der Einrichtung: Die Kita respektiert und beachtet Besonderheiten jeder Familie, jedes Kindes. Unterschiedliche Kulturen werden Beachtet.

Ca. ¼ der Kinder sind aus Migrantenfamilien, d.h. von 200 sind 50 Migrantenkinder.

Repräsentierte Länder: Türkei, Ukraine, Angola, Kongo, Algerien, Kenia, Togo, Palästina, Portugal, Vietnam, Kasachstan, Kirgistan, Iran, Irland, Libanon, Persien.

Alter der Kinder: 0 Jahre bis zur Einschulung.

Die Hälfte der Kinder sind aus ZO, die anderen kommen aus anderen Bezirken. Das Personal kommt auch aus unterschiedlichen Orten. Es gibt ein paar aus ZO und andere kommen aus Michendorf, Teltow, Potsdam Innenstadt, Babelsberg. Leiterin selbst wohnt in Babelsberg in einem Einfamilienhaus. Aus diesem Grund würde sie das Leben dort mit einer Wohnung in einem Hochhaus nicht tauschen aber das Wohnen in ZO an sich findet sie nicht schlecht: gute Lage, Verkehrsgünstig, in der Nähe vom Bahnhof, Arzt, Apotheke, gute Einkaufsmöglichkeiten, Schule sind vorhanden. Fehlen der Post stört nicht, es gibt eine Zweigstelle.

In der Kita gibt es keine freien Plätze bis 2009 vorgesehen. Die Einrichtung ist ganz voll.

Veranstaltungen:

Kalenderfeste: Weihnachten, Ostern

Kindertag , Indianerfest, Zukafest (Muslimische Ostern), Kartoffelfest, Puppenfest

Teddyfest usw.

Beim Essen werden Essgewohnheiten der unterschiedlichen Kulturen beachtet. Es gibt Alternativessen für Schweinefleischgerichte. Muslimische Kinder werden nicht ganz ausgezogen, damit sie nicht nackt gesehen werden, was für manche Kulturen wichtig ist usw.

Armut: ca. 50 Familien lebt von Harz IV. Es gibt Familien, die sich keinen Urlaub leisten können, keine Kulturveranstaltungen besuchen, über 3 Monate Kitagebühren und Essensgeld nicht bezahlen können, Kinder rechtzeitig keine neuen Schuhe bekommen. Manche Kinder essen in der Suppenküche. Familien sind unterschiedlich groß: Es gibt Einzelkinder und Geschwisterkinder in

der Kita zu etwa gleichem Anteil. Migranten sind nicht vorwiegend arm. Manche Migranten, besonders aus der ehemaligen Sowjetunion sind besser gestellt als andere Migranten, obwohl die Eltern auch oft Sozialhilfe beantragen. Ausländerkinder lernen später die Sprache, manchmal kurz vor der Einschulung, ihnen fehlen manche Begrifflichkeiten, die Wortwahl ist arm. Oder sie lernen falsches Deutsch von ihren Eltern. Dies stellt ein Problem dar. Die Erzieher helfen indem sie mit diesen Kindern viel deutsch sprechen. Andererseits gibt es Familien, wo Kinder zweisprachig aufwachsen und für ihre Eltern übersetzen. Die Eltern interessieren sich sehr für das Leben in der Kita aber machen wenige Vorschläge.

Die Leiterin wünscht sich für die Kita.

Sanierung

Mehr Personal

Mehr Geld für Kulturelles Leben der Kinder

ZO bezeichnet als teilweise kinderfreundlich, es gibt schöne und neue Spielplätze.

Kinderunfreundlich findet sie die hohen Eintrittsgelder für BuGa Gelände, Kinderkino, Ritterfest, Erlebnispark.

ZO kann man nicht als arm bezeichnen. Es gibt Unterschiede zwischen ZO und z.B. Schlitz, Drewitz.

6.4.2. Fragenkatalog für die Seniorentreffs

- Stellen Sie sich, bitte, vor.
- Wie lange besteht diese Einrichtung schon?
- Seit wann leiten Sie diese Einrichtung?
- Wie waren die Anfänge in der Einrichtung?
- Wie schätzen Sie ihre Arbeit mit den Senioren ein?
- Mit wem arbeiten Sie zusammen/Träger/Leitbild?
- Wird die Einrichtung stark in Anspruch genommen?
- Was muss man hier bezahlen? Gibt es kostenlose Angebote?
- Kommen die Senioren vorwiegend aus ZO oder auch aus anderen Stadtteilen in Potsdam bzw. von außerhalb?
- Welche Altersgrenzen sind repräsentiert?
- In wessen Begleitung kommen Senioren hierher: allein/ mit Freunden/mit Pflegern/mit Familie?
- Würden einzelne öfter kommen, wenn sie bessere Pflege oder Begleitung haben würden?
- Welche Veranstaltungen gibt es hier? Von wem werden sie initiiert?
- In wieweit trägt die Treffstätte zum gesellschaftlichen Leben der Senioren bei?
- Äußern sie irgendwelche Wünsche oder Ansprüche der Einrichtung gegenüber?
- Sind Senioren eher passiv oder aktiv?
- Aus welchen Gesellschaftsschichten kommen die Senioren?
- Ihr Eindruck: Würden Senioren die Angebote mehr nutzen, wenn sie mehr Geld zur Verfügung hätten?
- Was ihrer Meinung nach fehlt hier noch?
- Was würden Sie gern hier noch verändern wollen?

- Wohnen Sie selber in ZO?
- **Wenn ja**, wohnen Sie gerne hier?
- Sind Ihnen in dieser Zeit Veränderungen aufgefallen?
- Wenn ja, welche Veränderungen?(In den Bereichen Wohnqualität, Aufbau von ZO)
- Gab es Veränderungen in ZO seit der Wände?
- Gab es Veränderungen in ZO seit dem Bau von Nuthe-Schlange?
- Nutzen Sie die Dienstleistungen vor Ort?
- **Wenn nein**, würden sie gern in ZO wohnen?
- Was finden Sie an ZO gut?
- Was finden Sie an ZO schlecht?
- Ist ZO seniorengerecht? Lebt es sich in ZO für Senioren gut?
- Wie ist die Verkehrsanbindung? Ist diese altengerecht?
- Wie fit sind die alten Menschen? Wie sieht es aus mit der medizinischer Versorgung in ZO?
- Herrscht in ZO Altenarmut vor?
- Bekommen die Senioren Grundsicherung im Alter?
- Hört man von der Kriminalität in ZO?
- Was würden Sie an ZO verändern wollen?

6.4.2.1 Seniorenfreizeitstätte der Dahlweid-Stiftung

Gespräch mit Frau Püschel

Besteht seit Juli 1995

Unser erstes Interview fand in der Seniorenfreizeitstätte in der Edisonallee statt.

Da die Einrichtung erst vor kurzem in die neuen Räumlichkeiten umgezogen war, war unsere Gesprächspartnerin Frau Püschel sehr beschäftigt, konnte uns dann aber einiges erzählen.

Im Gedenken an seine Großeltern gründete Helmut Schwinning 1994 die Dahlweid-Stiftung, die sich durch den Verkauf des großelterlichen Grundstücks finanziert. Die Zinsen dieses Geldbetrages begrenzen die Ausgaben der Einrichtung. Ziel der Stiftung ist es Potsdamer Senioren einen Ort zur Verfügung zu stellen, den sie jederzeit besuchen können um nicht zu vereinsamen. Des Weiteren wollte der Stifter, dass die Senioren die Begegnungsstätte dazu nutzen gegenseitig auf sich aufzupassen und ihnen auch finanziell unter die Arme greifen.

Die Freizeitstätte wird von 20-50 Senioren im Alter von 60 bis 90 besucht. Je nachdem welche Veranstaltungen stattfinden kommen die Senioren, die sich für das Thema interessieren, der Durchschnitt liegt bei circa 24 Personen.

In der Einrichtung werden viele Aktivitäten angeboten, die sich wöchentlich oder monatlich wiederholen und oftmals nur ein- zwei Euro kosten. Die Durchführung der Aktivitäten wird von Ehrenamtlichen übernommen - manchmal übernehmen auch die Senioren selbst die Leitung. Die Besucher kommen vorwiegend aus Zentrum Ost und nur vereinzelt aus anderen Stadtteilen von Potsdam. Die Senioren sind auch noch so fit, dass sie alle selber kommen und nicht auf Hilfe angewiesen sind.

Frau Püschel wohnt seit 1973 in ZO und konnte uns daher einen perfekten Einblick in die Veränderungen des Stadtteils geben. Sie erzählte uns, dass es zu Beginn in ZO nur ein einziges Haus gab in dem die Bewohner lebten, egal welcher Herkunft sie waren. In einem anderen Gebäude waren die Bauarbeiter untergebracht. Nach und nach entstanden Schulen, Einkaufsmöglichkeiten und andere Einrichtungen. Da sie in ZO aufgewachsen ist, könnte sie sich nicht vorstellen wo anders hinzuziehen. Es sei ein schöner Stadtteil und die dort lebenden Menschen seien „normale Leute“ wie sie selbst, obgleich es ihrer Meinung nach auch Ausnahmen gäbe, denn zeitweise soll es in dem Stadtteil sehr laut zugehen und nachts Partys gefeiert werden. Frau Püschel beklagte außerdem das Zuziehen eines Callcenters, dessen Mitarbeiter schon morgens lärmend ankämen. Die parkenden Autos der ganzen Mitarbeiter würden die engen Straßen und Gehwege nur noch enger werden lassen so dass teilweise gar kein Durchkommen ist, wenn man beispielsweise etwas Wuchtigeres von A nach B trägt.

6.4.2..2 AWO Begegnungsstätte

Hans-Marchwitza-Ring 1, 14473 Potsdam

Interview mit der Leiterin Frau Hannelore Döring

Die Einrichtung besteht seit August 2007. Seit Anfang an ist Frau Döring die Leiterin. Nach jahrelanger Tätigkeit als Kindererzieherin ist sie arbeitslos geworden, hat eine Weiterbildung vom Arbeitsamt bekommen, wiederum als Erzieherin, was sie als sinnlos befand. Sie machte ein Praktikum bei der AWO im Bereich Suchtberatung und wurde eingestellt.

Von Anfang an kamen die Kerngäste aus dem Haus, wo die Begegnungsstätte sitzt. Der Wohnblock ist ja altersgerecht gebaut. Den Kern bildeten 6-8 Leute. Da in der Begegnungsstätte Mittagstisch angeboten wird, sind einige Gäste „hängen geblieben“. Jeden Tag sind es über 20 Personen, die zum Essen kommen. Die wechseln sich natürlich ab.

Nicht alle sind Mitglieder der AWO.

Die Hemmschwelle mancher Senioren liegt, auf Grund der Angst als Greise abgestempelt zu werden, sehr hoch. Es ist ja doch nicht so!

Das Alter der Besucher ist ab 65 aufwärts aber es gibt auch Frührentner. Älteste ist 93, die jüngste Besucherin – 41 Jahre alt (Frührentnerin).

Angeboten wird 2xWoche Tafelspiele / 2xWoche Sport / 1xWoche Seniorentanz
1xWoche Chorprobe / nachmittags Kaffeeklatsch / Spaziergänge
Eisessen / Kinobesuche / Gruppe für Alkoholranke (abends) /
Basteln

Einige Senioren basteln nicht sehr gern, das hat die Leiterin bemerkt. Ausnahmen sind die Feste wie Weihnachten und Ostern. Dann möchte man die Nächsten mit selbstgebastelten Kleinigkeiten überraschen.

Die Preise sind niedrig und eigentlich für jedermann zugänglich.

Gymnastik 1,- / Tanz 2,-

Einrichtung soll sich selbst finanzieren. Ideal wäre, wenn Einnahmen und Ausgaben am Ende des Monats 0,- wären.

Die Senioren kommen aus ZO aber auch von außerhalb Potsdam. Viele kommen ohne Begleitung. Kranke werden von Sozialstation gebracht und wieder weggefahren. Ansonsten sind sie alle noch selbstständig. Manchmal kommen ihre Enkelkinder zum Abholen.

Die Senioren engagieren sich nicht viel, aber äußern gern ihre Wünsche.

Es gibt welche, die sich alles leisten können und solche, die Grundsicherung bekommen . Manche kommen gar nicht, wenn sie kein Geld haben. Sie sagen, dass sie noch auf die Rentenauszahlung warten.

In ZO sind zu wenige Einkaufsmöglichkeiten und keine Post. In der Einrichtung wüsste sie nicht, was zu ändern wäre. Die Leiterin selbst wohnt nicht in ZO, sondern in Bornstedt. Sie möchte nicht in ZO wohnen. Bei ihr sei es ruhiger als in ZO. Von Rentnern hat sie gehört, dass hier randaliert wird und Sachen kaputtgemacht werden. Sie weiß nicht, ob ZO seniorenrecht ist, das müsste man die Senioren selbst fragen. Senioren selbst sagen eigentlich, dass sie in ZO zufrieden sind. Es gibt in ZO vorwiegend alte Leute, etwa 60-70 %, schätzt sie.

Zu medizinischer Versorgung: Es gibt gleich im Haus 2 Ärzte. Weiter gibt es noch einen Arzt und einen Zahnarzt. Hinzu kommen noch Friseur mit Fußpflege und Kosmetiker.

6.4.3. Fragenkatalog für Jugendklub

- Bitte, stellen Sie sich vor.
- Wie lange arbeiten Sie im Klub?
- Wie Lange existiert der Klub „Nowaves“?
- Wie finanziert sich der Klub?
- Wie ist die Konzeption der Einrichtung?
- Ist es der einzige Klub in ZO?
- In welchen Uhrzeiten und wie oft ist der Klub geöffnet?
- Was bietet der Klub an?
- Ist der Klub sehr populär/viel besucht?
- Kommen die Besucher aus ZO oder auch aus anderen Stadtteilen?
- Wie sind die Altersgrenzen der Besucher?
- Äußern die Besucher ihre Wünsche an die Klubverwaltung?
- Beteiligen sich die Jugendlichen an der Gestaltung des Klubs?
- Besuchen den Klub Migrantenkinder bzw. Migranten?
- Aus welchen Gesellschaftsschichten kommen die Besucher?
- Ist ZO ausländerfreundlich?
- Sind die Migranten in ZO integriert?
- Herrscht in ZO Arbeitslosigkeit?
- Herrscht in ZO Jugendkriminalität?
- Was fehlt noch in ZO?
- Was könnte man in ZO noch verbessern?
- Was ist in ZO schlecht?
- Wohnen Sie selbst in ZO?
- Wenn ja, wie lange?
- Was fehlt dem Klub noch?
- Was könnte man noch an dem Klub verbessern?

6.4.3.1 Jugendclub Nowawes, Bambus e.V.

Gespräch mit Frau Raschke

Besteht seit 1983

Das Interview in der Jugendfreizeitstätte „Nowawes“ führte Frau Raschke mit uns, die seit 2007 die Leiterin der Einrichtung ist. Wir wurden herzlich begrüßt und man war gewillt unsere Fragen zu beantworten.

Der Jugendclub gehört zu Bambus e.V. und wird vom Jugendamt getragen.

Die Konzeption der Einrichtung beinhaltet Toleranz und Akzeptanz untereinander, sowie dass das Haus für jeden offen ist.

Was sich auch gleich zeigte, da wir einen Rundgang durch das Gebäude machen durften.

Gleich am Eingang hängen Flyer von Veranstaltungen oder Einladungen, die von den Hort-Kindern gemalt wurden, um die Gäste willkommen zu heißen.

Drinnen geht es dann doch etwas jugendlicher zu.

Es gibt mehrere Räume in denen die Jugendlichen z.B. Billard, Kicker oder Dart spielen können, eine Karaokeanlage darf natürlich auch nicht fehlen. In einem weiteren Raum steht hinter einem Vorhang eine komplette Ausstattung für eine Live-Band und wir erfahren, dass hier auch Bandproben oder auftreten.

Ein kleiner Raum ist die Küche der Einrichtung, sowie eine kleine Bar, die in dem großen Aufenthaltsraum steht. Natürlich werden keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt.

Frau Raschke befand ZO als recht ruhigen Stadtteil, in dem sie sich allerdings nicht vorstellen könnte zu leben. Es sei zu ruhig und es würde für junge Menschen keine Anlaufpunkte geben, außer dem Jugendclub.

Der Jugendclub ist gleichzeitig ein Hort in dem die Kinder nach der Schule bis 17 Uhr bleiben können, danach kommen hauptsächlich Jugendliche im Alter von 18 und aufwärts.

Leider besuchen Jugendliche zwischen 15 und 18 den Jugendclub nicht, wir konnten auch nicht ausfindig machen, wo sich diese Altersgruppe ihre Zeit vertreibt.

Frau Raschke erzählte uns außerdem, dass in ZO viele alte Menschen leben, Migranten und junge Familien, die nicht das Geld haben wegzuziehen.

Die Migranten sind ihrer Meinung nach nicht integriert und leben hauptsächlich in einem der Hochhäuser hinter dem Jugendclub. Die Kinder würden zwar zum Club kommen, um dort zu spielen, die Eltern hielten sich aber fern.

Frau Raschke bedauerte die schlechte Integration, sie könne sich auch an niemanden wenden, wenn mit dem Kind mal was sei, da die Eltern kaum deutsch sprechen könnten und die Kinder alles übersetzen müssten.

Im Bezug auf Arbeitslosigkeit konnte uns eine der freiwilligen Mitarbeiter des Clubs sagen, dass ein Großteil der Menschen, die in dem Haus hinter dem Club wohnen arbeitslos sei und sich dies auch in allgemeiner Abwehr äußere.

Auf die Frage was ZO denn fehle, wurde gesagt, dass mehr für Jugendliche und junge Familien, sowie Migranten getan werden müsse.

6.5. Reflexion

Bei der Arbeit an unseren Gruppenaufgaben sind wir auf einige Hindernisse gestoßen. Wir waren in keiner gestellten Situation, sondern in einer realen Lebenssituation, wo wir uns durchschlagen mussten. Man brauchte organisatorische Fähigkeiten, gute Planung, Sinn für Teamarbeit und gute Vorbereitung. Zur Vorbereitung muss man sagen, sie kann nicht gut genug sein, denn es können immer unvorhergesehene Situationen entstehen, sowohl bei uns, als auch bei den Zielpersonen. Es könnte etwas dazwischenkommen und den Ablauf stören. z.B. die meisten Befragten wollten nicht gefilmt werden, einige sogar nicht, dass der Ton aufgezeichnet wird. Wir mussten bereit sein schriftlich alle Daten zu sammeln. Vor allem aber war es schwierig die Termine zu bekommen.

Die Leiter tragen große Verantwortung für die Einrichtungen und sind hoch beschäftigt. Sie wollen ihre kostbare Zeit nicht umsonst verlieren und sind gezwungen Prioritäten zu setzen. Deshalb muss man Menschen motivieren und überzeugen an dem Interview teilzunehmen. Man muss sich selbst, Untersuchungsobjekt und Zweck der Untersuchung positiv und überzeugend darstellen können.

Wenn man die Termine in der Tasche hat, wäre der zweite Schritt die gute Vorbereitung des Fragenkataloges. Man muss alle möglichen Varianten des Gesprächsablaufs überlegen und alle möglichen Antworten in Betracht ziehen. Dementsprechend muss man weitere Fragen formulieren. z.B. –Wohnen Sie in ZO? – Ja./Nein. (Welche Fragen folgen danach?!)

Dabei hilfreich könnte sein sich im Vorfeld über den zukünftigen Interviewten zu informieren, wenn es möglich ist, natürlich.

Die Dauer des Interviews sollte nicht überzogen werden. Manchmal ist weniger mehr. Da danach die ganzen Daten sehr sorgfältig transkribiert und verarbeitet werden sollten, ist es wünschenswert, dass die Antworten auf die Fragen möglichst treffend und kurz sind. Das macht die Daten übersichtlicher.

Unser erstes Interview ist viel zu lang geraten. Davon haben wir gelernt und die weiteren Interviews haben wir viel kürzer gemacht. Dabei sind die ermittelten Informationen nicht weniger umfangreich. Die Redensweise liegt selbstverständlich auch in der Natur der Befragten aber einiges kann auch der Interviewer bewirken. z.B. indem er die Zeit für jeweilige Antwort normiert, in den Redefluss des Befragten eingreift und das Gespräch ganz gezielt führt, lenkt und dabei dominiert.

Zur Teamarbeit: Es ist nicht einfach im Team zu arbeiten, wenn man gewohnt ist das Gegenteil zu tun. Wir in unserer Kleingruppe haben uns gestanden, dass wir eigentlich beide Einzelgängerinnen sind. Das hat sich im Laufe der Zeit bestätigt. Wir hatten einige damit verbundene Probleme, besonders bei den organisatorischen Fragen oder was die Zuverlässigkeit angeht.

6.6. Auswertung der Daten

Aus unserer Untersuchung geht es hervor, dass Stadtteil ZO weder sehr schlecht, noch sehr gut zum Wohnen ist. Die Meinungen der Befragten darüber unterscheiden sich abhängig von den Erwartungen und Bedürfnissen von Personen. Am meisten entspricht der Stadtteil den Bedürfnissen alter Leute, die ruhiges Wohnen mögen. Da wird nicht zu viel randaliert, Kriminalität ist niedrig, Einkaufsmöglichkeiten für Seniorenbedürfnisse sind ausreichend, es gibt einige Ärzte vor Ort, Apotheke, zwei Seniorenbegegnungsstätten.

Für die Bedürfnisse junger Leute ist ZO zu langweilig. Es gibt kaum Plätze zum Treffen. Es existiert nur ein einziger Jugendklub, der meistens von Stammgästen besucht wird. Neue Gesichter erscheinen dort kaum. Dafür ist ZO auch überaltert. Die Mehrheit bilden die älteren Leute, was auch die befragten Experten bestätigten.

Migranten gibt es sehr viele und von unterschiedlichsten Nationalitäten. Sie sind nicht sehr gut integriert. Das äußert sich dadurch, dass sich die Migranten mit der deutschen Bevölkerung kaum mischen und wenig Kontakte aufnehmen.

Die in ZO wohnenden Befragten haben ZO eher positiv dargestellt und würden nicht wegziehen wollen. Die außerhalb wohnenden Personen haben sich eher negativ zu ZO geäußert und möchten nicht dort wohnen.

Unsere Schlussfolgerungen: ZO ist kein schlechter Stadtteil, aber es gibt da was zu tun, zu verändern. Vor allem muss man ZO attraktiver für junge Menschen machen, mehr Möglichkeiten für Freizeitvertreib und Erholung schaffen. Man könnte auch mehrere und interessantere Spielplätze für Kinder bauen. Die alten Spielplätze sollten auch besser gewartet werden. Kindertagesstätten brauchen Erfrischung und neue Farbe. Sonst fehlt noch die Post.

6.7. Quellenangaben:

Denz, Hermann: Einführung in die empirische Sozialforschung. Wien, Springer Verlag 1989, S. 12-18.

Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Reinbek Bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH 1995, S.185-195.

Studien zum Interview: Hrsg. Rene König und Erwin K. Scheuch. Verlag Anton Hain 1973, S.91-96, 147-176.

7. Schlusswort

1) Zu welchen Ergebnissen sind wir nun also nach der ausführlichen Untersuchung des Stadtteils Zentrum Ost gekommen?

Zentrum Ost hat sich bei unserem ersten Besuch geordnet gezeigt und wir waren uns nicht sicher, ob dort überhaupt Bedarf an Begegnungsstätten oder ähnlichem besteht.

Wir fanden heraus, dass ZO zum größten Teil von älteren Menschen bewohnt wird, die sich in dem ruhigen und geordneten Stadtteil wohl fühlen und alles was sie benötigen in erreichbarer Nähe haben. Es stellte sich ebenfalls heraus, dass für junge Menschen genau das Gegenteil der Fall zu sein scheint. Viele wohnen nur in ZO, weil die Mietpreise erschwinglich sind, würden aber, wenn sie die Möglichkeit hätten, in andere Stadtteile umziehen, da ZO ihnen nichts bietet.

Die Schulen und Kindergärten haben nur bedingt Kinder aus Zentrum Ost und man fragt sich wo diese zur Schule gehen. Leider konnten wir diese Frage während unserer Untersuchung nicht beantworten.

Zentrum Ost hat sich also als kein schlechter, aber ein verbesserungswürdiger Stadtteil gezeigt. Wenn mehr für die Bewohner, vor allem Familien und junge Menschen, getan werden würde, würde dies das Stadtbild eindeutig zum Positiven verändern.

Um der Überalterung des Stadtteils entgegenzuwirken müssen gezielte Projekte geplant werden, die den Stadtteil für jüngere Menschen attraktiver machen.

Zentrum Ost muss als Stadtteil zusammen wachsen und alle Generationen und Nationen in diese Gemeinschaft aufnehmen und langfristig einbinden.

Oft bekamen wir während unserer Arbeit in Zentrum Ost zu hören, dass der Marktplatz ausgebaut werden sollte und ein Postamt, sowie Treffpunkte und Plätze für Jugendliche fehlen. Ebenfalls wurde uns immer wieder gesagt, dass es kein Stadtteilstfest gibt und man auch keine Möglichkeit hat, mit den Migranten in Kontakt zu treten. Dies sind die Ansatzpunkte, die man im Kopf haben sollte, wenn man ZO wohnlicher und attraktiver (besonders für junge Menschen) gestalten möchte.

2) Was haben nun also unsere Ergebnisse der Stadtteilanalyse mit unserem Werkstattthema „Schulden macht doch jeder“ zu tun?

Wie bereits gesagt, wird Zentrum Ost von sehr vielen alten Menschen bewohnt, die teilweise schon seit der Gründung des Stadtteils dort wohnhaft sind.

Diese Generation ist davon geprägt zu Sparen, nicht nur für sich selbst, sondern auch die nächste Generation und sich Dinge nur zu leisten, wenn man sie sich wirklich leisten kann.

Es wird kaum etwas auf Raten gekauft oder über die Verhältnisse gelebt und so kommen die Menschen kaum in die Gefahr einer Überschuldung. Natürlich haben wir während unserer Arbeit mit ZO auch Menschen getroffen, denen es finanziell nicht sehr gut ging, aber dies waren in diesem Fall Ausnahmen und keinesfalls die Regel.

Überschuldung stellt derzeit in ZO also kein akutes Problem dar, nichts desto trotz hat sich der Stadtteil in den letzten Jahren deutlich verändert und wenn man ein mögliches „kippen“ des Stadtteils verhindern möchte, sollte man nun anfangen, da man viele Probleme noch bei der Wurzel packen kann ohne lange „buddeln“ zu müssen.